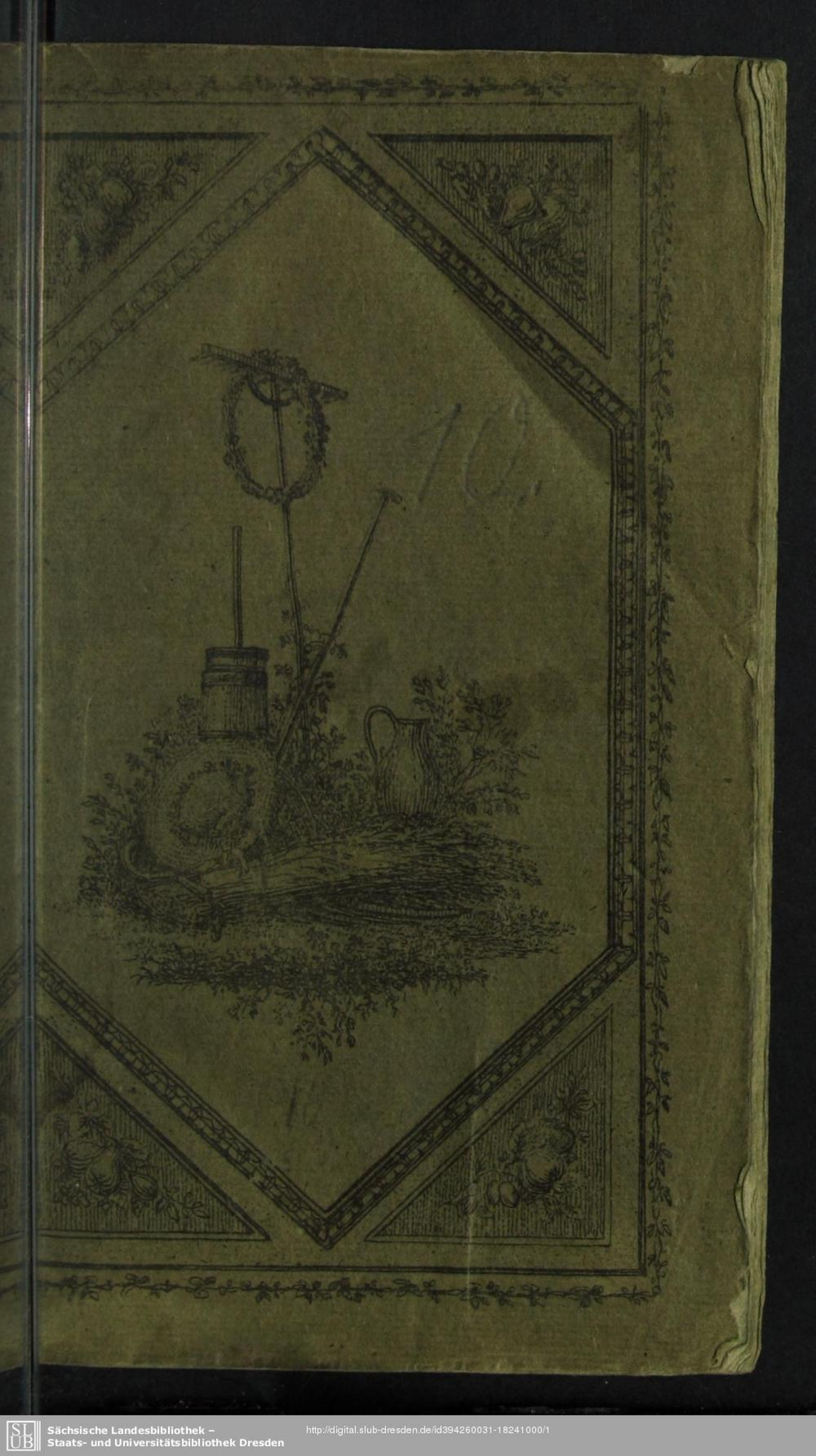

Schriften

und

Verhandlungen

der

ökonomischen Gesellschaft

im Königreiche Sachsen.

Zehnte Lieferung.

Dresden 1824.

In Commission der Waltherschen Hofbuchhandlung.

Inhalt.

Protocoll bei der Hauptversammlung

zu

Dresden am 8ten April 1823.

Die heutige zehnte Hauptversammlung der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen eröffneten Sr. Excellenz der Herr Cabinets-Minister Graf von Einsiedel, als Direktor besagter Gesellschaft in dem gewöhnlichen Lokale des Landhauses, Nachmittags um 4 Uhr und nach dessen Erfolg übernahm der geschäftsführende Hauptdeputirte Herr Geheime Finanzrath von Flotow den Vortrag der seit der letzten Hauptversammlung am 1sten November vorigen Jahres eingegangenen Schriften und der übrigen die Gesellschaft betreffenden Gegenstände.

Zuvörderst machte genannter Herr Hauptdeputirter der Versammlung die Veränderungen bekannt, welche sich im Laufe des letzten halben Jahres im Personale der Gesellschaft ereignet haben. Letztere hat nämlich vier ihrer ordentlichen Mitglieder, und zwar:

den Herrn Postmeister Dalitz in Zittau,
durch den Tod und

den Herrn Hofrath Horn in Schleitz;
" " Kaufmann Preußer zu Lockwitz;
" " Cabinetsminister Graf Senft v. Pilsach,

durch Resignation verloren. Dagegen haben folgende

Herren als ordentliche Mitglieder aufgenommen zu werden gewünscht, als:

1) Herr von Kiesenwetter auf Paulsdorf in der Oberlausitz,
2) Herr Geheimer Finanzrath von Nostiz-Drzewiecki allhier,
3) Herr Verwalter Rößler in Halbendorf in der Oberlausitz,
4) Herr Geheimer Finanz-Secretair Speck allhier,

und die Hauptdeputation brachte den

Herrn Hausmarschallamts-Secretair Mieth und den Unterzeichneten Kriegskammer-Calculator Niemann,

als inländische, ferner:

Herrn Dr. Burger, Professor der Landwirthschaft zu Klagenfurth,
- Gutsbesitzer Schmalz zu Kussen bey Tilsit im Königreich Preußen,
- Dr. Schweitzer zu Mosen bey Weida,

als ausländische Ehrenmitglieder in Vorschlag, worauf die Hauptversammlung zu Annahme der ordentlichen sowohl als Ehrenmitglieder allgemein ihre Zustimmung gab.

Hierauf wurde der Cassenextract vom Monat November 1822 bis mit März 1823 sowie ein Verzeichniß der seit der letzten Hauptversammlung eingegangenen und ausgestellten Geschenke an

Büchern, worunter die Annalen der meklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft und die Verhandlungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft, als Früchte neu angeknüpfter Verbindungen, besonders erwähnt wurden, ingleichen

ein Verzeichniß der für die Bibliothek neu angeschafften Bücher vorgelegt.

Sodann referirte der Herr Hauptdeputirte die Geschäfte der Hauptdeputation im vergangenen halben Jahre und gedachte zuvörderst, daß der Druck der 9ten Lieferung der Schriften der Gesellschaft bereits beendigt sey, und die Exemplare dieser Lieferung in den nächsten Tagen unter die Herren Mitglieder vertheilt werden würden.

Nächstdem bemerkte derselbe, daß sich bey der Bibliothek der Gesellschaft noch eine große Menge von Exemplaren verschiedener kleiner Schriften z. B. von Bergers Anweisung Verunglückten Hülfe zu leisten. Schirachs sächsischer Bienenmeister, Möller über den Hopfenbau ꝛc. vorgefunden hätte. Die Hauptdeputation habe für zweckmäßig erachtet, selbige unter die Kreisvereine zu vertheilen, um diese Schriften so viel als möglich noch nutzbar zu machen. Dasselbe sey auch mit den von der k. k. böhmisch patriotisch ökonomischen Gesellschaft zu Prag, der hiesigen Gesellschaft übersendeten Wirthschaftskalendern und einer Abhandlung über Obstbaumzucht von Teply geschehen.

Ferner sey man bemühet gewesen die Modellsammlung der Gesellschaft in Ordnung zu bringen, auch die schadhaften Modelle wieder in Stand setzen zu lassen, und es wurde hier der Versammlung ein systematisch geordneter Catalog über besagte Modelle, welcher nächstens gedruckt werden soll, vorgelegt, in welchem

der Erfinder oder Verfertiger, die Schriften, in welchen die Maschinen beschrieben und abgebildet sind, und der Preiß der vorzüglichsten, angegeben ist.

Da nur erwähntes Geschäft unter andern auch eine genaue Durchsicht der früheren Schriften der Leipziger ökonomischen Societät nothwendig gemacht habe, (indem das bisherige Verzeichniß der Modelle fast gar keine Auskunft über dieselben gegeben) so habe der oft gedachte Herr Hauptdeputirte dabey zugleich ein alphabetisches Sachregister über die sämmtlichen Schriften, welche die Gesellschaft früher unter den Namen der Leipziger ökonomischen Societät heraus gegeben, gefertigt, und lege solches hier ebenfalls der Gesellschaft vor, und es soll solches, da es von allgemeinem Interesse sey, künftig auch zum Druck befördert werden.

Die Versammlung gab hierauf dem Herrn Hauptdeputirten, für die dabey übernommenen vielen Arbeiten, ihren Beyfall und Dankbarkeit zu erkennen. Letzterer bemerkte sodann, daß nun die Sammlun-

gen der Gesellschaft in Ordnung gebracht seyen, und es sehr wünschenswerth sey, daß selbige durch einen von Seiten der Gesellschaft anzustellenden Secretair unter beständiger Aufsicht und in Ordnung gehalten werden möchten.

Da die Dienstverhältnisse des Unterzeichneten bisherigen interimistischen Secretairs es füglich nicht erlauben, sich in obiger Maase, den Geschäften der Gesellschaft zu widmen, so brachte die Hauptdeputation hierzu den

Herrn Nollain, welcher früher Oekonom gewesen, auch dermalen in ökonomischen Aufträgen des Geheimen Finanz-Collegii dem Herrn Geheimen Finanzrath von Flotow als Assistent beygegeben ist, in Vorschlag. Der Gehalt desselben würde in der bisherigen Maase zu bestimmen, ihm aber übrigens die Wohnung im Lokale der Gesellschaft, mit Ausnahme zweier Stuben zu Aufbewahrung der Bibliothek und Modelle, ingleichen zu den Hauptdeputationsversammlungen, zu überlassen, auch bey dieser vom 1ten May a. c. angehenden Anstellung, halbjährige, beiden Theilen freistehende Aufkündigung zu bedingen seyn.

Hierauf gab die Hauptversammluug die Genehmigung vorbesagter Wahl zu erkennen.

Hiernächst machte der oftgenannte Herr Hauptdeputirte bekannt, daß die Hauptdeputation der ökonomischen Gesellschaft, dem Beschlusse der vorletzten

Hauptversammlung gemäs, die Deputationen für die Abtheilungen der Gesellschaft ernannt, und das Vergnügen gehabt habe, daß sämmtliche dazu erwählte Mitglieder, sich zu Uebernahme dieser Stellen bereit erklärt haben.

Es bestehe demnach:

1) Die Deputation zu Prüfung und Zusammenstellung der angestellten landwirthschaftlichen Versuche aus:

dem Herrn Vice-Obersteuer-Direktor von Watzdorf,
" " Geheimen Finanzrath von Ende,
" " Geheimen Finanzrath und Kreishauptmann Grafen von Hohenthal und
" " Amtsverwalter Hungar in Schönfeld.

2) Die Deputation zu Benutzung der landwirthschaftlichen Literatur, aus:

dem Herrn Geheimen Finanzrath von Flotow,
" " Cammerrath von Schlieben,
" " " Schneider,
" " Legationsrath Reyer,
" " Amtsverwalter Hungar und
" jedesmaligen Secretair der Gesellschaft.

3) Die Deputation für landwirthschaftliches Bau- und Maschinenwesen, aus:

dem Herrn Cammerherrn und Straßenbau-Commissär von Carlowitz,
" " Geheimen Finanzrath von Flotow,

dem Herrn Landbaumeister Röber,
" " Blochmann, Inspector des mathematischen Salon,
" " Vermessungsinspector Lohrmann und
" " Amtsverwalter Nake in Rennersdorf.

4) Die Deputation zu Untersuchung und Beschreibung der Landwirthschaft Sachsens, aus:
Sr. Excellenz, dem Herrn Conferenz-Minister von Nostitz und Jänkendorf,
dem Herrn Oberforstrath Cotta in Tharand,
" " Hofrath Bucher allhier,
" " Professor Krutzsch in Tharand,
" " Ritterguthsbesitzer Hähnel zu Elbersdorf,
" " Administrator Nicolai zu Struppen.

Die Deputation zu Benutzung der landwirthschaftlichen Literatur habe sich bereits einigemale versammelt und der vortragende Herr Hauptdeputirte werde sich nachher erlauben einige Lesefrüchte derselben mitzutheilen.

Hierauf wurde erwähnt, daß der Pacht des, der ökonomischen Gesellschaft gehörigen Landgutes zu Möckern mit Johannis dieses Jahres zu Ende gehe, und dabey bemerkt, daß wiederholte Untersuchungen gezeigt hätten, daß sich dieses Gut zu einer Administrations- und Versuchs-Wirthschaft von Seiten der Gesellschaft, nicht qualificire.

Der zeitherige Pachter, mit welchem ohnehin nicht zu prolongiren gewesen wäre, sey unterdessen gestorben,

und die Hauptdeputation habe daher schon früher dem Herrn Kreishauptmann von Einsiedel aufgetragen, mit Pachtsliebhabern anderweit in Unterhandlung zu treten. Unter den sich gemeldeten dergleichen Liebhabern, habe der Hauptdeputation der Schwiegersohn des bisherigen Pachters, der Bauerguthsbesitzer Kietz zu Möckern, der annehmlichste und sicherste geschienen. Er habe sich erboten, auf 6 gewisse Pachtjahre

in den ersten 3 Jahren 350 Thlr. — und
= = letzten 3 = 375 = — jährlich zu entrichten und die Hauptdeputation, habe genannten Herrn Kreishauptmann bevollmächtigt, mit Kietz in dieser Maase und unter den übrigen bisherigen, nur in einigen Punkten etwas abgeänderten Bedingungen abzuschließen.

Sodann wurde des bey der Hauptdeputation selbst eingegangenen interessanten Aufsatzes vom Herrn Kato in Wolkenburg, über Verbesserung der Flachsbereitung gedacht. Die Hauptdeputation habe diesen Aufsatz zuvörderst dem Erzgebirgschen Vereine, welcher sich vorzüglich für den Flachsbau interessire, mitgetheilt und den Verein sowohl, als besonders den Herrn Amtsinspektor Bach und den Herrn Dr. Geitner um Gutachten ersucht. Nach Eingang dieser Gutachten werde die Hauptdeputation die Resultate der künftigen Versammlung mittheilen. Die Anwesenden gaben hierbey ihr Interesse für diesen so wichtigen Gegenstand und den

Wunsch zu erkennen, daß überall, wo es thunlich, auf Vervollkommung der Flachskultur und Flachsbereitung hingearbeitet werden möchte. Besonders wünscht man die in vielen Gegenden übliche Röste des Flachses im Wasser, als eine besonders für die Gesundheit der Bewohner solcher Gegenden nachtheilige Methode, verdrängt zu sehen.

Hierauf erfolgte die Vorzeigung zweyer, vom Herrn Hausmarschallamts-Secretair Mieth construirter und der Gesellschaft zum Geschenke überreichter Modelle von einem Stuben- und einem Kochspaarofen. Der Herr Verfertiger hat zugleich Beschreibungen dieser Oefen beigefügt, woraus ersichtlich ist, daß schon einige nach besagtem Modell gefertiget worden und sie sich in Hinsicht der Ersparung an Brennmaterial, welches in Holz oder Steinkohlen bestehen könne, der Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Wohlfeilheit, bewährt haben sollen.

Von den Vereinen der ökonomischen Gesellschaft im Voigtländischen Kreise und Markgrafthume Oberlausitz, waren seit der letzten Hauptversammlung über die resp. am 3ten October vorigen Jahres und 24ten Februar dieses Jahres gehaltenen Sitzungen 2 Protokolle eingegangen, deren wesentlichen Inhalt der Herr Geheime Finanzrath von Flotow der Hauptversammlung mittheilte und dabey auf die darin enthaltenen mannichfaltigen Gegenstände aufmerksam machte. Da besagte Protokolle auszugsweise und die denselben bey-

gefügten interessanten Aufsätze, theils vollständig, theils im Auszuge in die Schriften der ökonomischen Gesellschaft aufgenommen werden; so dürfte eine Anführung des Inhalts jener Protokolle und Aufsätze hier nicht erforderlich seyn.

In Bezug auf den bey der Versammlung des oberlausitzischen Vereins von einigen Herrn Mitgliedern ausgesprochenen Wunsch: daß die Oberlausitz durch den Herrn Secretär Blume in Reibersdorf, in besonderer Hinsicht auf nutzbare Fossilien, geognostisch untersucht werden, die Gesellschaft aber aus der Casse einen Beitrag dazu, insbesondere die Diäten des Herrn Blume übernehmen möchte; bemerkte der Herr Hauptdeputirte: daß die Hauptdeputation jenem Wunsche gemäs, dem Herrn Secretär Blume vom Tage der Untersuchungen an, täglich 1 Thlr. — — Diäten, so lange bis die Summe von 50 Thlr. — — erreicht seyn werde, bewilligt habe und man hoffe, daß aus dergleichen Untersuchungen nützliche Resultate hervorgehen würden.

Ferner gedachte der Herr Hauptdeputirte, der vom Herrn von Zenker zu Malsitz nach der, der ökonomischen Gesellschaft gehörigen Dreschmaschine zu Teichnitz, erbauten dergleichen Maschine und daß er selbige statt mit Pferden durchs Wasser in Umtrieb setzen lasse, von welcher Einrichtung Herr von Zenker eine nähere Angabe und Beschreibung versprochen habe.

Was die früher verschiedene Male zur Sprache gekommenen, sodann aber vor der Hand ausgesetzten landwirthschaftlichen Feste betrifft; so trug der Herr Geheime Finanzrath von Flotow der Versammlung vor: daß der Hauptdeputation aus den Ländern, wo dergleichen Feste bereits gefeiert worden wären, neuerlich wieder Nachrichten zugekommen seyen, welche im Ganzen die zuletzt geäußerte Ansicht der Hauptdeputation über den problematischen Nutzen dieser Feste und die geringe Theilnahme, welche dieselben finden, bestätigten. Nach jenen Nachrichten sucht man bey diesen Festen größtentheils nur Belustigung, die reichen Viehbesitzer wollen um die Preiße nicht concurriren, wodurch das beste Vieh nicht zum Vorschein kommt, und ebendasselbe findet bey der Ausstellung nützlicher landwirthschaftlicher Geräthe ꝛc. statt.

Demnächst wurden einige von dem Herrn Cammerrath von Schlieben, der Gesellschaft überreichte Proben wollenen, auf Spinnmaschinen gesponnenen Garns aus der Sayettspinnerey des Herrn Kaufmann Weiß in Langensalza, Ehrenmitgliedes der Gesellschaft vorgezeigt. Herr Weiß verarbeitet sowohl feine als mittlere Landwolle. Seine Maschinen weichen jedoch von den gewöhnlichen ab. Die Einrichtung derselben ist Erfindung des Unternehmers. Die Grade der Feinheit des wollenen Garnes, gehen von No. 7 — 65., als so viel Strähne auf 1 Pfund gehen, und der Preiß des Pfundes steigt von 22 gl. — bis zu 4 Thlr. — — Bey

der Ausstellung inländischer Fabrikate, welche im vergangenen Jahre in Berlin statt gefunden, hat Herr Weiß, in Rücksicht auf die Wohlfeilheit und Gleichförmigkeit seines Garnes, die goldene Denkmünze 33 Ducaten an Werth erhalten.

Sodann erwähnte der Herr Hauptdeputirte der, von dem Herrn Rittergutsbesitzer Hähnel in Elbersdorf im vorigen Jahre angestellten Versuche, mit dem Anbau von 28 verschiedenen Kartoffelsorten. Das Verzeichniß der Resultate derselben wird künftig abgedruckt werden.

Endlich trug der Herr Geheime Finanzrath von Flotow der Versammlung einige von der Deputation für Benutzung der landwirthschaftlichen Literatur gesammelte Lesefrüchte mit der Bemerkung vor, daß solche, da besagte Deputation erst begonnen, noch nicht bedeutend seyn könnten.

Diese Mittheilungen bestanden in Folgenden:

1) Vergleichung einiger Dreschmaschinen mit der von der Gesellschaft angeschaffien, wobey sich ergeben, daß unter Berücksichtigung aller hier in Frage kommenden Momente, letzterer der Vorzug vor jenen zusteht.

2) In neuerer Zeit sind die Erdbirnen (Stangenerdäpfel, Topinambours, Helianthus tuberosus) als Futtergewächs, sowohl in Hinsicht der Knollen als des Krautes sehr empfohlen worden. Heer Referrnt

theilte den Inhalt der von dem Wirthschaftsinspector Kade in Ober-Tschirnau hierüber erschienenen 3 besondern Schriftchen, sowie einiger andern in verschiedenen Schriften enthaltenen Aufsätze mit und bemerkte, daß bereits von Boguslawski auf die Cultur der Topinambours in seinen Briefen über Champagne und Lothringen 1809. S. 46. aufmerksam gemacht, dabey aber auch des übertriebenen Lobes erwähnt habe, welches ihnen damals in den Annales de l'agriculture francaise gegeben wurde.

Später habe sie dann Schwerz in seiner Beschreibung der Landwirthschaft im Niederelsaß 1816. S. 322. empfohlen. — Ob sie aber das außerordentliche Lob, welches ihnen Herr Kade ertheilt, wogegen sich aber bereits mehrere Stimmen erhoben,*) wirklich verdienten,

---

* Siehe unter andern landwirthschaftl. Zeitung von Schnee 1823. S. 43. Elsner in s. landwirthschaftlichen Reise durch Schlesien 1ter Bd. 2te Abthl. S. 122 setzt den Ertrag an getrockneten Laub p. M. von 50 Cntr. auf 21 Cntr. herab, giebt auch zu, daß die Erdbirnen schwer wieder aus dem Felde zu bringen, und schwerer als Kartoffeln aufzubewahren sind. Dahingegen setzt er noch einen Vorzug der erstern darein, daß man nie nöthig habe, sie an einem Orte aufs Neue zu pflanzen und daß sie im Acker den stärksten Frost aushielten, obgleich Kade im 3ten Hefte beydes selbst schon zurücknimmt. So viel scheint gewiß, daß die Topinambours unter gewissen Umständen, besonders auf wüsten sandigen Leyden, Anbau verdienen und bisher zu wenig beachtet worden sind, wenn sie gleich schwerlich die Kartoffeln, so wenig wie den Klee verdrängen werden, wie ihre ersten Lobredner meinten.

würde sich bald zeigen. Herr Staatsrath Thaer, werde nach einem Aufsatze in den Möglinischen Annalen, in diesem Jahre 24 Morgen damit bestellen. — Auch der Herr Amtsverwalter Hungar in Schönfeld sey Willens, einen Versuch im Großen damit zu machen.

3) In Betreff des seit Kurzem in Frankreich durch Hrn. von Neirac, als ein sicheres Mittel zu Heilung der Drehkrankheit der Schafe, empfohlenen Brennens derselben mit glühenden Eisen am Kopfe, gedachte Herr von Flotow, daß Hr. Staatsrath Thaer, Versuche damit angestellt habe, die jedoch nicht so allgemein geglückt wären. *) Unter 14 Stück Schafen sind 6 dergleichen crepirt. Eben so habe auch der Hr. Amtsverwalter Hungar an 15 drehkranken Schafen Versuche mit dieser Curart angestellt; allein nicht ein einziges Mahl hat diese Curart einen glücklichen Erfolg gehabt, so daß derselbe glaubt, daß das von Hrn. von Neirac vorgeschlagene Mittel vielleicht nur in den ersten Tagen der Krankheit mit Erfolg anzuwenden sey, oder daß die Krankheit der in Frankreich durch das Brennen geheilten Schafe von anderer Beschaffenheit gewesen seyn müsse. Mehrere Versuche damit werden von dem Herrn Amtsverwalter Hungar und in der Oberlausitz angestellt werden. **)

---

* Noch ungünstiger ausgefallene Versuche sind in den Möglin. Annalen 11ten Bds. 2tes St. S. 466 aufgeführt.

** Wie in den ökonom. Neuigk. No. 32. 1823. S. 255 zuerst bemerkt worden, ist dasselbe Mittel schon früher von Wol-

4) Wurde auf die sehr interessanten Aufsätze:
über die Einführung mehrerer wolltragender Thiere, besonders der sogenannten Schawlziegen, von dem Herrn Geheimen Oberfinanzrath Beuth, in der 6ten Lieferung der Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen, Jahrg. 1822. und
über die Nützlichkeit der Einführung der Caschemir-Ziegen im Vergleich gegen Merinosschafe, in den Mittheilungen der Mährisch-schlesischen Gesellschaft zu Beförderung des Ackerbaues,

aufmerksam gemacht und das Wesentliche derselben kürzlich mitgetheilt.

Dergleichen feinwollige Ziegen sind in England und in Frankreich bereits eingeführt worden, doch scheinen die in Frankreich von Jaubert und Ternaux im Jahre 1819. eingeführten 400 Stück nicht die ächten Schawlziegen (welche in Klein-Thibet und Kaschemir zu Hause sind) zu seyn, wenigstens wird die französisch-kirgisische Wolle von einer Probe der ächten Schawlwolle weit übertroffen. Herr Jaubert hat nämlich seine Ziegen von den Kirgisen gekauft. Eine Ziege ko-

---

stein und Tolnay vorgeschlagen und angewendet worden. Vgl. Tolnay prakt. Handbuch d. Erkennt. und Heil. d. Seuchen d. Rinder, Pferde, Schafe 2c. übers. von Lux. Lpz. 1808. S. 13 und 170. — Ebenso fruchtlos abgelaufene Versuche sind angeführt in d. landwirthsch. Zeit. 1813. S. 152 und die Nützlichkeit des Mittels überh. bestritten ib. S. 157.

stete an Ort und Stelle 10 bis 12 Rubel, bei der Ankunft in Frankreich aber 1200 Francs. Sie sind in Frankreich ziemlich gut fortgekommen und haben sich fortgepflanzt. — Im Jahre 1821 wurde eine Ziege aber nur mit 80 — 120 Fr. und ein Bock bis 225 Fr. bezahlt. — Eine Ziege soll ohngefähr 7. bis höchstens 19 Loth Flaum geben; das Pfund kostete aber jetzt nur 9 Fr. (angeblich wegen der starken Zufuhre des asiatischen Flaums der Schawlziegen) dagegen vor 2 Jahren 40 — 44 Fr. — Endlich wird noch auf den Flaum der gemeinen Ziege, der hinsichtlich der Feinheit und Haltbarkeit dem der Ternauxschen Ziegen nicht nachstehen soll, aufmerksam gemacht.

Nach einer andern Nachricht in Dinglers polytechnischem Journal, fängt man in Frankreich bereits an, das Haar der einheimischen Ziegen zu Filzhüten zu benutzen und hat zum Abkämmen des Haars von den Ziegen 3 besondere Arten Kämme erfunden.

Die Mittheilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft, empfehlen sehr die Einführung der kirgisischen Ziegen, als Surrogat für die Merinos, deren Ertrag sich wahrscheinlich bald vermindern werde. — Das Resultat des gründlichern Aufsatzes in den Verhandlungen obbesagten Gewerb-Vereins ist aber dieß:

daß der Ertrag der französisch-kirgisischen Ziegen, dermalen bey Weitem geringer ist, als der der Merinos,

daß es schwer seyn würde, ohne besondere Erlaubniß der französischen, russischen oder englischen Regie-

rung sich Schawlziegen, besonders in einiger Menge zu verschaffen,

daß es dagegen wichtig scheine, den Flaum deutscher Ziegen zu untersuchen, und

daß die Fabrikation der Schawls, blos einen Luxusartikel befriedige, also wenige daran Theil nehmen könnten, daß aber in dieser Fabrikation noch sehr theuere Erfahrungen gemacht werden müßten, ehe sie der ausländischen gleich kommen könne. *)

Schlüßlich bemerkte der Hr. Hauptdeputirte, daß die hiesige Gesellschaft auf die Benutzung des Flaums der Wolle von inländischen Ziegen, bereits in den Anzeigen von der Ostermesse 1794. S 58, dann Ostermesse 1802. S. 15 und Ostermesse 1803. S. 9 aufmerksam gemacht habe. **)

Hierauf theilte Hr. Legationsrath Reyer einige Bemerkungen über die Schwierigkeiten mit, welche das Zerkleinern der Knochen in so großer Menge, um sie als Pulver zur Düngung anwendbar zu machen, auf dem gewöhnlichen Wege haben müsse. Er hielt dafür, daß

---

* Vgl. auch den Aufsatz in André ökonom. Neuigk. No. 36. 37. u. 38. 1823. nach welchem bereits von dem König von Würtemberg 12 St. dergl. Ziegen aus Frankreich nach Klein-Hohenheim verpflanzt worden sind. Das St. kostete im Durchschnitt 150 Franken. — Auch wird daselbst besonders der Milchertrag dieser Ziegen gerühmt. —

** Vgl. Leuchs Neues Handbuch für Fabrikanten 7ter Bd. 1821. S. 355. Thaers Möglin. Ann. 5ter Bd. 1tes St. 1820. S. 235.

jene Schwierigkeiten, durch Anwendung einer Art Mühle, in welcher man sich zum Zermalmen, harter Steine oder Walzen bediente, am besten beseitigt werden könnten und dadurch eine große Menge Knochenpulver gewonnen werden würde und bemerkte dabey, daß Herr Professor Reichart, welcher in seiner Schwefelsäurefabrik bei Pottschappel eine ähnliche Mühle zum Zerkleinern des Schwefels bedürfe, dieselbe künftig zu Bereitung des Knochenmehls anwenden wolle. *)

Zuletzt trug Hr. Inspector Blochmann noch Einiges über die ihm von dem Stadtmagistrate allhier in Verfolg eines allerhöchsten Rescripts aufgetragene Untersuchung und Bestimmung der Maase und Gewichte der Stadt Dresden vor.

Da Herr Inspector Blochmann die Güte haben will, der Gesellschaft einen Aufsatz über diese interessanten Mittheilungen, zur Aufnahme in ihre Schriften zu überlassen, so wird der nähere Inhalt derselben hier übergangen.

Sr. Excellenz der Herr Director dankten im Namen aller Anwesenden dem Hr. Inspector Blochmann für die interessanten Mittheilungen und es wurde sodann die heutige Versammlung geschloßen.

So geschehen wie oben.

Johann Gottlieb Wiemann
interimistischer Secretair der ökonom. Gesellschaft.

---

* In der Grafschaft York werden die Knochen zur Düngung auf Maschinen gemahlen, welche durch Dampf in Bewegung gesetzt werden.

Eingegangene Geschenke.

a. Bücher.

1) Brosche, die Maul- und Klauenseuche der Rinder, Schaafe, Ziegen und Schweine ꝛc. Dresden 1820. 8.

2) Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Herausgegeben von den Professoren der chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden. 1ter Bd. 3tes Heft und 3ten Bandes 1tes Heft. 8.

3) Gesetze für die Schüler bey der königlichen Thierarzneischule zu Dresden. 4.

Vom Herrn Hofrath und Director der chirurgisch-medicinischen Akademie Dr. Seiler.

4) Cellische Nachrichten für Landwirthe, besonders im Königreich Hannover. Herausgegeben im Namen der Königlichen Landwirthschaftsgesellschaft zu Celle von Schaake. 1ter Bd. 3tes Heft. Hannover 1822. 4.

5) Arends Ostfriesland und Jever in geographisch-statistischer und besonders landwirthschaftlicher Hinsicht. 3 Bände, 2te Auflage. Hannover 1822 8.

Von der Hahnschen Hofbuchhandlung zu Hannover.

6) Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gewerbfleises in Preußen. Berlin 1822. 4te, 5te und 6te Lieferung. 1822. und 1te Liefr. 1823.

Von dem Herrn Dr. und Professor Schubarth zu Berlin.

7) Mittheilungen der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zu Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn. Jahrg. 1822. 1tes und 2tes Heft. 4.

Von der gedachten Gesellschaft.

8) von Hazzi über den Dünger, zugleich aber auch über das Unwesen dabey rc. Mit 2 Beilagen und 2 Steinzeichnungen. 2te vermehrte Auflage, München 1823. 4.

Von dem Herrn Verfasser.

9) Neues Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern. 2ter Jahrg. 4tes Heft. 4.

10) Die Feier des Centrallandwirthschaftsfestes im Jahr 1822. 4.

11) Eröffnung der königl. landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Schleißheim. 4.

Von dem Centralcommité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

12) Schönleutner, Bericht über die Bewirthschaftung der königl. baierschen Staatsgüter, Schleißheim, Fürstenried und Weihenstephan im J. 18$\frac{19}{20}$. München 1822. 4.

Von dem Herrn Verfasser, k. baierschen Regierungsrath und Director dieser Güter, Ehrenmitglied der Gesellschaft.

13) Verhandlungen des Großherzogl. Badenschen Vereins zu Ettlingen. 8tes Heft.

Von dem gedachten Vereine.

14) Monatsblatt der k. preuß. märkisch = ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam und Frankfurth an der Oder. 1822. No. 8 — 12 nebst Register.

Von den gedachten Gesellschaften.

15) Lampadius, neue landwirthschaftliche und Gärtnerei = Erfahrungen, nebst Bemerkungen über den merkwürdigen Witterungslauf des Jahres 1822. Freiberg 1823.

Von dem Herrn Verfasser.

16) Teply, Unterricht von der Anzucht, Veredlung, Pflege und Wartung der Obstbäume, zum Gebrauche für den Landmann und die Volksschulen. Bekannt gemacht durch den pomolog. Verein im Königreiche Böhmen. Prag 1822. 8. (6 Exempl.)

17) Neuer (kleiner) Wirthschaftskalender für das Jahr 1823. in 16. Herausgegeben von der k. k. ökonomisch = patriotischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen. (14 Exemplare.)

18) Neuer (größerer) Wirthschaftskalender für das J. 1823 herausgegeben von der k. k. patriotischen = ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen. (14 Exemplare.)

Von der gedachten k. k. Gesellschaft.

19) Beiträge zur Beförderung des teutschen Weinbaues. Herausgegeben von der Sächsischen Weinbaugesellschaft. 4ten Bds. 4tes Heft. Meissen 1822. 8.

Von der gedachten Weinbaugesellschaft.

20) Karsten, Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft. 2ter bis 9ter Jahrgang.
Von der gedachten Gesellschaft.

21) Schnee, landwirthschaftliche Zeitung. Jahrg. 1822.
Von dem Herrn Herausgeber.

Angeschaffte Bücher.

1) Weber, praktisches Handbuch der Feldwirthschaft ꝛc. 2 Bde. Frkft. a. d. O. 1807. 8.
2) Dinglers polytechnisches Journal. Bd. IX. Heft 1. 2. 3. 4. und Bd. X. Heft 1.
3) Trautmann. Versuch einer Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre. 2ter Bd. 3te Auflage. Wien 1822. 8.
4) Sturm, Beiträge zur teutschen Landwirthschaft. 2tes Bdch. mit Kpf. Bonn. 1822. 8.
5) Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie, fortgesetzt von Korth. 131 und 132ter Bd. 8.
6) Keller, Anleitung zur Verbesserung des Wiesen-Futterbaues. Mit besonderer Rücksicht auf das Herzogthum Nassau. Nebst einer Beilage über die Verbesserung der Gärten und der Obstcultur auf dem Lande. Frankft. a. M. 1821. 8.
7) Hermbstädt. Anleitung zur Cultur der Tabackspflanzen und zur Fabrikation des Rauch- und Schnupftabacks. Berlin 1822. 8.

8) Riemann, praktischer Abriß des Fischereiwesens. Lpz. 1804.
9) desselben praktische Anweisung zum Teichbau. M. 4. Kpf. Lpz. 1798. 8.
10) desselben praktische Anleitung zur Kenntniß der Ziegeleien und Ziegelarbeiten. M. 3 Kpf. Lpz. 1800. 8.
11) Kalb, der Weinbau nach theoretischen und praktischen Kenntnissen. Stuttg. 1810. 8.
12) Ernst, die Kunst Getreide zu mahlen und zu schroten. M. 10 Kpf. Lpz. 1808. 8.
13) Breitenbach, Unterricht in der Cultur, Wartung und Pflege der Specerei- Manufactur- und Handelspflanzen. Erfurt 1811. 8.
14) Breitenbach, Handbuch des Futtergewächsbaues. Berlin 1801. 8.
15) Serviere, der Scheidekünstler im Brau- und Brennhause. ꝛc. Mit Vorrede von Poppe. M. Kpf. Frkft. a. M. 1816. 8.
16) Ernst. Abbild. und Beschreib. eines Staber-Schöpfrades zur Wiesenwässerung. M. 1 Kpf. Lpz. 1803. 4.
17) desselben Abbild. und Beschreib. einer Pendular-Windmaschine zur Ent- und Bewässerung der Wiesen. Lpz. 1807. 8.
18) Thaer, Möglinische Annalen. Jahrg. 1823.
19) Pohl, Archiv der Landwirthschaft. Jahrg. 1823.
20) Andrè, ökonomische Neuigkeiten. Jahrg. 1823.
21) Schnee, landwirthschaftl. Zeitung. Jahrg. 1823.
22) Leipziger Intelligenzblatt. Jahrg. 1823.

Extract
aus dem Cassen-Manuale der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen, auf die Zeit, vom 1. Oct. 1822 bis mit 31. März 1823.

Thlr.	gr.	pf.	incl. CB. Thl.	Einnahme.
18525	16	—	25	Vorrath ulto. Sept. 1822. als:
				605 Thl. 16 gr. — pf. gangbares Silbergeld.
				25 = — = — = an Cass. Bill.
				22 = 12 = — = an 3 Stück silb. Medail.
				9100 = — = — = an Cam. Cr. Caß. Schein.
				2200 = — = — = an Königlich. Obligationen.
				6100 = — = — = an Landschaft. Obligationen.
				70 = — = — = 14 Stück Recept = Quitg.
				403 = — = — = 161 St. Beitrags=Quitg.
				uts.
35	—	—	—	Receptions } Gelder,
340	—	—	79	Beitrags }
245	—	—	122	Königliche Begnadigungen,
292	—	—	—	Zinsen,
227	4	—	—	Außerordentliche Einnahme an jährl. Miethzins für die angeschafte Englische Dreschmaschine, und für 200 Thlr. verkaufte Cammer=Credit=Caßen=Scheine,
30	—	—	—	6 St. neuausgef. Recept. } Quit=
440	—	—	—	176 = = = Beitr. } tungen.
117	11	—	—	Einkommen v. Landguthe zu Möckern.
20252	7	—	226	Summa der Einnahme.

Thlr.	gr.	pf.	incl. CB. Thl.	Ausgabe.
2	5	3	—	Briefporto,
1	12	—	—	Schreibematerialien,
4	—	—	—	Bücher und Journale,
23	13	6	—	Buchbinderarbeit,
858	13	—	—	Rieße, Modelle, Maschinen,
168	3	2	13	Buch- und Kupferdrucker- auch Kupferstecherarbeit,
352	—	—	168	Gehalte und Unterstützungen,
8	15	—	—	Einnehmergebühren,
67	12	—	33	Hauszins,
230	—	—	—	Gratificationen, incl. 210 Thaler — gl. — pf. ausgesetzte Stipendien für 3 Thierarzneischolaren,
96	2	2	4	Insgemein,
35	—	—	—	7 St. ausgegeb. Recept. } Quit-
340	—	—	—	136 - - - Beitr. } tungen,
247	12	12	—	Capital-Vorraths-Abgang, an inexigl. Rest-Quittungen, und 200 Thl. in verkauften Cammer-Credit-Caßen-Scheinen.
2434	16	1	218	Summa der Ausgabe.

Wird nun von

der Einnahme der 20252 Thlr. 7 gl. — pf. incl.
226 Thlr. Cass. Bill.

die Ausgabe an 2434 Thlr. 16 gl. 1 pf. incl.
218 Thlr. C. B. abgezogen,

so bleibt 17817 Thlr. 14 gl. 11 pf. incl.
8 Thaler Cass. Bill.

Vorrath ult. Sept. ai. c. und zwar:

67 Thl.	2 gr.	11 pf.	gangbares Silbergeld,	
8 =	— =	— =	Cassen-Billets,	
21 =	12 =	— =	an 3 Stück silbernen Medaillen,	
8900 =	— =	— =	an Cammer-Credit-Caßenscheinen,	
2200 =	— =	— =	an Königl.	Obligationen,
6100 =	— =	— =	an Landschaftl.	
60 =	— =	— =	an 12 St. Receptions	Quitung.
460 =	— =	— =	an 184 = Beitrags	

uts.

Dresden am 2. April 1823.

Johann Salomon Wolf,
Cassier.

Dresden am 21. October 1823.

Nachdem Sr. Excellenz der Herr Kabinetsminister Graf von Einsiedel als Director der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen die heutige eilfte Hauptversammlung der Gesellschaft, Nachmittags um 4 Uhr in dem gewöhnlichen Lokale des Landhauses eröffnet hatte, übernahm der geschäftsführende Hauptdeputirte, Herr Geheime Finanzrath von Flotow den Vortrag der, seit der letzten Hauptversammlung am 8ten April dieses Jahres eingegangenen Schriften und andern die Gesellschaft angehenden Gegenstände.

Zuerst zeigte der Herr Hauptdeputirte an, daß die Gesellschaft im verflossenen halben Jahre eines ihrer ordentlichen Mitglieder:

den Herrn Pachter Lahode zu Holzsche in der Oberlausitz, durch den Tod verloren habe.

Zur Aufnahme in die Gesellschaft wurden nachbenannte Herren, welche theils von der Hauptdeputation, theils von dem erzgebirgischen Verein empfohlen worden waren, in Vorschlag gebracht, und deren Aufnahme einstimmig beschlossen.

Es wurden nämlich erwählt

a) zu ordentlichen Mitgliedern:

1) Herr Major von Elterlein zu Großpöhla.
2) = Amtshauptmann Freiherr von Friesen zu Freiberg.
3) = Amtsphysikus D. Haugk in Annaberg.
4) = Lehnrichter Martin in Großwaltersdorf.
5) = Uhrmacher und Ritterguthsbesitzer Müller in Dresden.
6) = Cammerherr von Schönberg auf Pfaffe-rode, und
7) = Pastor Seyler in Dorfchemnitz bei Freiberg.

b) als inländisches Ehrenmitglied:

Herr D. Reum, Professor an der Forstakademie zu Tharand.

c) als ausländisches Ehrenmitglied:

Herr k. k. Gubernialrath Neumann in Prag.

Hierauf wurde der hier angeschloßene halbjährige Cassenextract vom 1ten April bis ult. Septbr. a. c. vorgelegt und die Herren Rechnungsdeputirten, Herr Steuerrath Stelzner und Herr Buchhalter Rachel, so wie der Cassendeputirte Herr Buchhalter Baehr, welche bisher die Güte gehabt haben, ihre Geschäfte bey dem Rechnungs- und Kassenwesen der Gesellschaft fortzusetzen, so daß die Rechnungen bis Michaelis 1822 justificirt werden konnten, ersucht, solche auch ferner zu übernehmen.

Sodann erfolgte die Vorlegung der, seit der letzten Hauptversammlung eingegangenen Geschenke an Büchern und Modellen, wobey der vortragende Herr Hauptdeputirte der besonders zu empfehlenden landwirthschaftlichen Zeitung für Kurhessen gedachte und bey Vorzeigung des Modells einer sehr einfachen tragbaren Feuerspritze ohne Ventil, Windkessel, Kolben und Stiefel, erfunden von dem Schleußenmeister Baehr in Bernburg auf die Abbildung und ausführliche Beschreibung derselben in den Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen 6te Lieferung 1822. S. 195 verwies, dabey aber bemerkte, daß die Ausführung dieser Feuerspritze im Großen, weil der Schlauch sehr geschmeidig seyn, zugleich aber große Gewalt aushalten müsse, bedeutende Schwierigkeiten finden werde.

Herr Hausmarschallamtssecretair Mieth überreichte der Gesellschaft zwey Modelle holzsparender Feuerungen, von welchen das eine zeigt, wie ein Stubenofen von alter Form leicht sehr holzersparend verbessert werden kann, das andere aber als Modell einer einfachen und zweckmäßigen, tragbaren Kochmaschine von Eisenblech zu empfehlen ist.

Hierauf legte mehrgedachter Herr Hauptdeputirte der Versammlung das Verzeichniß der angeschafften Bücher vor und machte besonders auf

von Schwerz, Anleitung zum praktischen Ackerbau 1ter Band, und auf

Crud, Oekonomie der Landwirthschaft, übersetzt von Berg,

aufmerksam.

Ueber die Geschäfte der Hauptdeputation in dem vergangenen halben Jahre, referirte der Herr Hauptdeputirte Folgendes:

1) Nach dem Beschluße in der vorigen Hauptversammlung sey der Catalog der Modellsammlung der Gesellschaft, so wie das Sachregister über die frühern Schriften der Gesellschaft, gedruckt und vertheilt worden, auch habe man zu der 10ten Lieferung der Schriften der Gesellschaft bereits hinreichende Materialien gesammelt und geordnet, so daß in den nächsten Tagen der Druck derselben beginnen werde.

2) Die Verpachtung des Gesellschaftsgutes in Mökkern sey in der, bereits in der letzten Hauptversammlung erwähnten Maase mit dem Bauer Kietz zu Stande gekommen, in Folge derselben aber wären mehrere Reparaturen an den Gebäuden nothwendig geworden. Auf Ersuchen der Hauptdeputation habe der Herr Landbaumeister Barth die Güte gehabt, die nothwendigen Reparaturen zu untersuchen und darüber Anschläge zu fertigen, welche sich auf 512 Thlr. — — belaufen. Die Hauptdeputation habe den Secretair Zeising in Leipzig angewiesen, hiernach die Baulichkeiten herstellen zu lassen, zugleich aber auch den Herrn Land-

baumeister Barth, so wie dem Herrn Kreishauptmann von Einsiedel ersucht, von Zeit zu Zeit Revisionen dieser Baue anzustellen. Die nothwendigsten Baulichkeiten wären nun auch bereits hergestellt, die übrigen hätten aber wegen der bereits eingetreten gewesenen Erndte, bis auf künftiges Jahr verschoben werden müssen.

3) In Beziehung auf die von der Gesellschaft für Scholaren bey der Thierarzneischule in jedem Kreise ausgesetzten Stipendien, bemerkte der Herr Hauptdeputirte, daß drey von denjenigen Scholaren, welche im vorigen Jahre die von der Gesellschaft ausgesetzten Stipendien genossen, nämlich:

Johann Jakob Loßner, aus Siebenlehn,
Karl August Fürchtegott Bräuer, aus Wiese, und
Friedrich Gotthelf Jacob aus Löbau,

im July dieses Jahres, sämmtlich mit guten Zeugnißen versehn, von der Thierarzneischule abgegangen sind und hoffen laßen, daß sie dem landwirthschaftlichen Publico gute Dienste leisten werden. Hierauf wurde für angemessen erachtet, die Kreisvereine zu veranlassen, über das Benehmen dieser jungen Leute und den Erfolg ihres Bestrebens von Zeit zu Zeit Nachrichten einzuziehen, und solche der Hauptdeputation mitzutheilen.

An die Stelle der abgegangenen Scholaren, habe man auf die Empfehlungen der Kreisvereine

und in Folge der bereits erhaltenen guten Zeugniße, nachbenannten Personen das Stipendium wieder auf ein Jahr, von Johannis 1823 bis dahin 1824, bewilligt, nämlich:

für den Meißner Kreis:
dem Christian Gottfried Wagner, aus Oschatz,

für den Leipziger Kreis:
dem Ernst Christian Freyer, aus Knautnaundorf,

für den Erzgebirgschen Kreis:
dem Carl Friedrich Richter, aus Weißbach,

für die Oberlausitz:
dem Andreas Jäckel, aus Lubachau und

für den Voigtländischen Kreis:
nochmals zur Vollendung seiner Studien:
dem Carl August Benedict, aus Plauen.

Bey dieser Gelegenheit bemerkte der Herr Geheime Finanzrath von Flotow, daß bey Gründung dieser Stipendien, die Absicht der Gesellschaft wohl nicht dahin gegangen sey, solche immer fortbestehen zu lassen, sondern nur zum Studium der Thierarzneiwissenschaft auf der hiesigen Thierarzneischule aufzumuntern, zur Unterstützung der Studirenden aus öffentlichen Fonds und sonst die Bahn zu brechen und das Land wenigstens mit einigen wissenschaftlich gebildeten Thierärzten zu versorgen. Die Hauptdeputation sey nun der Meinung, daß dieser Zweck er-

reicht werde, wenn außer den bereits genannten Personen, im künftigen Jahre noch einmal in jedem Kreise ein Stipendiat erwählt würde. Die Versammlung vereinigte sich hiermit, und beschloß, die Bewilligung dieser Stipendien auf künftiges Jahr zu beschränken und die Unterstützung bedürftiger und ausgezeichneter Thierarzneischolaren nur für einzelne Fälle sich vorzubehalten.

4) Sodann theilte der Herr Hauptdeputirte der Versammlung den Inhalt der beiden von dem Erzgebirgischen und Oberlausitzer Verein über die am 1ten Juli und 18. August d. J. gehaltenen Sitzungen eingesendeten Protokolle ausführlich mit, welcher jedoch hier übergangen werden kann, da die gedachten Protokolle und die denselben beigefügten interessanten Aufsätze, theils vollständig, oder im Auszuge in die Gesellschaftsschriften aufgenommen, theils soweit sie Beantwortungen der aufgegebenen Fragen sind, an die betreffenden Deputationen abgegeben werden sollen.

Auch wurde das von dem erzgebirgischen Kreisverein eingesendete Modell der Kapplerschen Flachsbrechmaschine, so wie das unter Aufsicht des Herrn von Zenker gefertigte, und von dem Herrn Grafen zur Lippe eingesendete Modell der von der Gesellschaft angeschafften englischen Dreschmaschine der Versammlung vorgezeigt.

In Beziehung auf die, von dem Erzgebirgischen Verein über die Verbesserung der Flachscultur und

Flachsbereitung ausgesprochenen Meinung, bemerkte jedoch der gedachte Herr Referent, daß die Hauptdeputation weder den Puncten, über welche sich der Kreisverein vereinigt hat, noch dem Gutachten des Herrn Amtsinspector Bach und den von ihm aufgestellten Grundsätzen des Flachsbaues, vollkommen habe beipflichten können, vielmehr bedenklich gefunden habe, letztere, da mehrere derselben noch nicht für völlig ausgemacht anzusehen sind, und von andern, selbst erzgebirgischen Landwirthen sehr bestritten werden, dem Antrage des Vereins gemäß unter die Landwirthe vom Bauernstande, durch den Druck zu verbreiten. Dagegen halte man es für sehr zweckmäsig, sowohl den Aufsatz über Verbesserung der Flachscultur im Erzgebirge, als das Gutachten des Herrn Amtsinspector Bach in die Schriften der Gesellschaft aufzunehmen, in der Hoffnung, daß noch mehrere Mitglieder der Gesellschaft dadurch werden veranlaßt werden, ihre Meinung und Erfahrung in dieser Sache mitzutheilen. Eben so habe die Hauptdeputation die von dem Kreisverein und dem Amtsinspector Bach, so bestimmt geäußerte Meinung: daß die gewöhnliche Röste durch künstliche Behandlung des Flachses nicht mit Vortheil zu ersetzen seyn werde, vor der Hand wenigstens noch nicht theilen können, vielmehr bey der Wichtigkeit des Gegenstandes, ausser dem bereits früher damit beauftragten Herrn Dr. Geitner in Schneeberg, auch den Herrn Bergcom-

missionsrath Lampadius in Freiberg und den Herrn Apotheker Engelbrecht in Dresden ersucht, zweckmäsige Versuche darüber anzustellen: ob nicht die gewöhnliche Röste durch eine künstliche, jedoch wenig Kostenaufwand verursachende Behandlung und durch Mittel, welche dem Landmanne zu Gebote stehen, zu ersetzen und der Zweck schneller und sicherer als bey der gewöhnlichen Wasser- oder Thauröste zu erreichen seyn möchte. Dabey hat man noch bemerklich gemacht, daß bey diesen Versuchen darauf Rücksicht genommen werden möchte, daß

a) die anzuwendenden Mittel und die Bereitung möglichst wohlfeil und allgemein anwendbar seyen, auch die dazu nöthigen Kenntniße die Fähigkeiten des gemeinen Mannes nicht übersteigen, und

b) daß nichts weiter gefordert werde, als daß die anzugebende Behandlung, eine gewöhnliche gute Röste völlig und sicher ersetze, keineswegs aber eine seidenartige Verfeinerung des Flachses verlangt werde.

Sowohl Herr Berg-Commissionsrath Lampadius, als Herr Apotheker Engelbrecht, seyen bereits mit solchen Versuchen beschäftigt und es stünden die Resultate derselben in Kurzem zu erwarten.

Zugleich habe man aber auch alles dasjenige, was bisher über Bereitung des Flachses ohne die gewöhnliche Röste, bekannt geworden, historisch zusammengestellt und es wird dieser Aufsatz in der nächsten Lie-

ferung der Schriften der Gesellschaft abgedruckt werden, in der Hoffnung daß derselbe Interesse finden, vielleicht auch manchen vergeblichen Versuch verhindern und manche gute Idee erwecken werde.

Was die in Antrag gekommene Anschaffung einer bedeutenden Quantität Rigaer Leinsaamen betreffe, so habe wegen der ansehnlichen dazu erforderlichen Geldsumme, darauf nicht eingegangen werden können; die Hauptdeputation habe sich aber bey der Commerciendeputation, wegen einer Unterstützung zum Ankauf Rigaer Leinsaamens für Unbemittelte im Erzgebirgischen Kreise in ähnlicher Maase, wie solche der Voigtländische Kreis bereits einige Jahre erhalten, verwendet, worauf dem Kreis-Vereine auch hierzu 200 Thlr. — — ausgezahlt worden sind. Da es jedoch noch zweifelhaft sey, ob nicht aus selbst erbauten, gehörig reifen, gut gehaltenen und mehrere Jahre alten Leinsaamen ein eben so guter und schöner Flachs erbaut, mithin die Ausgabe für Rigaer Lein erspart werden könne? und mehrere Flachsbauer im erzgebirgischen Kreise dieses versichern, so habe man diesen Gegenstand, unter die in dieser Versammlung für das künftige Jahr in Vorschlag zu bringenden Versuche, deren weiter unten noch gedacht werden wird, aufgenommen, und wünsche sehr, daß recht viele Mitglieder zweckmäsige Versuche darüber anstellen, oder ihre bereits hierin gemachten Erfahrungen mittheilen möchten.

5) Hierauf referirte der Herr Hauptdeputirte, daß die Hallesche naturforschende Gesellschaft, welche die Absicht hat, Beobachtungen über den Zug der Gewitter, besonders der Hagelwetter anzustellen und hiernach eine Karte der Gewitterzüge herauszugeben, der Gesellschaft mehrere Exemplare ihrer Gewittertabellen mitgetheilt und gebeten habe, dieselben unter Freunde der Meteorologie zu vertheilen und solche aufzufordern, bey ihren Beobachtungen darauf Rücksicht zu nehmen; besonders aber die zahlreiche Beantwortung von 5 aufgestellten Fragen aus verschiedenen Gegenden Sachsens, zu veranlaßen. Diese Tabellen habe die Hauptdeputation dem Wunsche gemäß vertheilt und sowohl die Kreisvereine, als verschiedene einzelne Mitglieder zu Beantwortnng der 5 Fragen aufgefordert, wovon bereits einige eingegangen wären.

6) Endlich bemerkte der Herr Geheime Finanzrath von Flotow noch über die bisherigen Verrichtungen der zu Folge des bey der am 16ten April 1822 gehaltenen Hauptversammlung gefaßten Beschlußes, von der Gesellschaft errichteten Deputationen, Folgendes:

a) die Deputation zu Prüfung und Zusammenstellung der Resultate der angestellten landwirthschaftlichen Versuche, habe noch nicht in Wirksamkeit treten können, weil die über die angestellten Versuche zu erwartenden Nachrichten noch nicht eingegangen wären.

b) Die Deputation zu Benutzung der landwirth-

schaftlichen Literatur habe sich dagegen mehrere Male versammelt, und die nächste Lieferung der Schriften der Gesellschaft werde verschiedene ihrer, hoffentlich nicht uninteressanten Lesefrüchte enthalten.

Freilich werde sie erst nach und nach im Stande seyn, das Ziel ihres Strebens: sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft das Neueste und Wichtigste für die praktische Landwirthschaft und die damit verbundenen Gewerbe, aus dem Gebiete der in- und ausländischen Literatur, mitzutheilen, oder wenigstens darauf aufmerksam zu machen, erreichen können und sie müsse daher vor der Hand um nachsichtige Beurtheilung bitten.

Als Versuche für das nächste Jahr, deren Anstellung von mehreren Mitgliedern zugleich zu wünschen wäre, habe dieselbe mit Beifall der Hauptdeputation folgende in Vorschlag gebracht und das, worauf dabey Rücksicht zu nehmen seyn würde, angegeben, nämlich:

Versuche über den Bau des Mais als Grünfutter.

Vergleichende Versuche über den Flachsbau mit Rigaer und mit hiesigem selbst erzogenen, geruheten Lein.

Versuche über die vortheilhafte Anwendung des Torfs als Düngung.

c) Die Deputation für das landwirthschaftliche Bau- und Maschinenwesen sey zwar auch schon thätig gewesen, und habe vorläufig Materialien zu vollständi-

ger Beurtheilung des jetzt in Frage befindlichen Gegenstandes: die Einrichtung der Ställe und Düngerstätten im Lande und die Verbesserung derselben betreffend, gesammelt; da jedoch von den Kreisvereinen die Beantwortungen der aufgegebenen Fragen noch nicht eingegangen, so habe dieselbe auch vor der Hand noch nichts Ganzes zusammenstellen können, wohl aber neue Fragen, welche diesmal

die Beschaffenheit der Ackerwerkzeuge, besonders des gebräuchlichen Haakens und des Pfluges betreffen,

zur Beantwortung im folgenden Jahre vorgelegt.

Aus dem oben angeführten Grunde habe auch

d) die Deputation zu Untersuchung und Beschreibung der Landwirthschaft Sachsens die in Sachsen übliche Behandlung des Düngers und das Verfahren bey der Düngung, noch nicht zusammenstellen und beurtheilen können, und werde nach ihrer morgenden Versammlung ebenfalls weitere Fragen über die Landwirthschaft aufstellen.

Die oben gedachten Versuche sowohl als die erwähnten neuen Fragen würden sowohl den Kreisvereinen, als auch auf Verlangen einzelnen Mitgliedern, schriftlich mitgetheilt werden.

Hierauf wurde ein Aufsatz des Herrn Kammerherrn und Straßenbaucommissärs v. Carlowitz, neue Beobachtungen und Versuche zu Verbesserung der Gartencultur, vorgelesen, und darauf beschlossen, diesen interessanten Aufsatz in die Schriften der Gesellschaft auf-

zunehmen, dasselbe wurde auch in Beziehung auf den von dem Herrn Kammerrath von Schlieben vorgetragenen Aufsatz über mehrere neue Erfindungen und Beobachtungen beym Straßenbau, resolvirt.

Endlich machte Herr Inspector Blochmann noch auf verschiedene wesentliche Mängel bey einigen neuerdings in Dresden angelegten Blitzableitern aufmerksam, und überreichte der Gesellschaft zur bessern Beurtheilung seiner Ansichten ein Modell, versprach auch über diesen wichtigen Gegenstand seine Bemerkungen noch schriftlich mitzutheilen.

Sr. Excellenz der Herr Director dankten den gedachten Herren im Namen der Gesellschaft für obige interessanten Mittheilungen und beschloßen damit die heutige Versammlung.

So geschehen wie oben.

Friedrich Nollain.

Eingegangene Geschenke $\frac{\text{Ostern}}{\text{Michael}}$ 1823.

1) Seidel, Mittheilungen einer neuen Methode, Treib- und Glashäuser durch Dämpfe zu erwärmen ꝛc. Dresden 1823. 8. brosch.

Von dem Hrn. Verfaßer, Ehrenmitgl. der Gesellschaft.

2) Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern. Jahrg. 1823. 1tes und 2tes Heft. 4.

Von dem Centralcomité dieses Vereins.

3) Statuten für den Verein zu Beförderung des Gartenbaues in Preußen. 4.
Von dem gedachten Gartenbauverein.

4) Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen. Herausgegeben von dem leitenden Ausschuß des kurf. Hess. Landwirthschafts-Verein zu Kassel. Jahrg. 1823. Jan. Febr. März, April, Mai u. Juny. 4.
Von dem gedachten Vereine.

5) Schmalz, Jahrbuch der preuß. Landwirthschaft. 3ter Bd. Tilsit 1821. 8. 4 Stück.
Von dem Hrn. Herausgeber, Ehrenmitgl. d. Gesellsch.

6) Neue Annalen der Meklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft. 10ter Jahrg. 1tes Heft. 1823.
Von der gedachten Landwirthschaftsgesellschaft.

7) Jahresbericht über die Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle vom 3ten July 1821—1822. Mitgetheilt in der öffentl. Sitzung am 3ten July 1822 von Keferstein. (8 Exempl.)

8) Gewittertabelle zum Eintragen der anzustellenden Beobachtungen über Gewitter. (12 Exempl.)
Von der gedachten naturforschenden Gesellschaft.

9) Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen. Jahrg. 1823. 2te, 3te und 4te Lieferung. 4.

10) Verzeichniß der Büchersammlung der Königl. preuß. technischen Gewerbedeputation. Berlin 1822. 4.
Von dem Hrn. Dr. Schubarth zu Berlin, Ehrenmitglied der Gesellschaft.

11) Correspondenzblatt des Würtembergischen landwirthschaftlichen Vereins. 2ter Bd. July 1822. bis Decbr. 1822. und 3ter Bd. Jan. bis Juny 1823.

Von der Centralstelle des gedachten Vereins.

12) Freimüthige Betrachtungen über Steuerwesen und Steuerrectifikation, Staatsschulden und deren Tilgung, Kreditanstalten und andere wichtige Gegenstände der Staatshaushaltung. Den Volksvertretern der verschiedenen deutschen Stämme bey ihren Versammlungen auf den Landtagen zur Prüfung vorgelegt von einem fränkischen Landwirthe. I. 1819. (6 Exemplare.)

Von dem Verfasser, Herrn Pachter und Gutsbesitzer Schlier zu Würzburg. Ehrenmitglied der Gesellschaft.

13) Cellische Nachrichten für Landwirthe, bes. im Königreiche Hannover. Herausgeg. im Namen der königl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Celle. 1ter Bd. 1tes — 3tes Stück. Hannover 1820—1822.

Von der gedachten Landwirthschaftsgesellschaft.

14) Verhandlungen des Großherzoglich Badischen landwirthschaftlichen Vereins zu Ettlingen. 1823. 9tes bis 11tes Hft.

Von dem gedachten Vereine.

15) Transactions of the Society for the encouragement of arts etc. Vol. XL. London 1823. 8.

Von der gedachten Gesellschaft.

16) Unhoch, Anleitung zur wahren Kenntniß und zweckmäßigsten Behandlung der Bienen. 1tes Heft mit 6 Steintafeln. München 1823. 8.

Von der Fleischmannischen Buchhandlung zu München, durch Herrn Staatsrath von Hazzi.

17) Mittheilungen der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zu Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Jahrg. 1821. 1tes und 2tes Heft. Jahrg. 1822. 3tes und 4tes Heft. Jahrg. 1823. 1tes und 2tes Heft.

Von der gedachten Gesellschaft.

18) Resultate des im J. 1820. u. 21. in Böhmen und Mähren betriebenen Flachsbaues ꝛc. nach Niederländer Art. Fortsetz. der in dem Wirthschaftskalender für die J. 1820. u. 21 enthaltenen Beschreibung. 2 Hefte.

Durch den Herrn Guberniairath Neumann in Prag.

Ferner:

Modell einer sehr einfachen, tragbaren Feuerspritze, ohne Ventil, Windkessel, Kolben und Stiefel, erfunden von dem Schleußenmeister Bähr in Bernburg. Beschr. und abg. in den Verhandl. des Vereins zu Beförd. des Gewerbfleißes in Preußen. 6te Lief. 1822. S. 195.

Von dem Geh. Finanzrath von Flotow.

Modell eines gewöhnlichen Stubenofens von alter Form, mit einer einfachen holzsparenden Einrichtung.

Modell einer tragbaren (über ein Kasserolloch zu stellenden) Kochmaschine.

Von dem Herrn Hausmarschallamtssecretair Mieth.

Modell einer Auffangestange und einer Fortleitungsstange eines Blitzableiters.

Von dem Herrn Inspector Blochmann.

Angeschaffte Bücher.

1) Crud, Oekonomie der Landwirthschaft. Nach dem Franz. von Berg. Mit Kpf. und Tab. Leipz. 1823. 4.

2) Elsner, landwirthschaftliche Reise durch Schlesien, nebst einigen Ausflügen nach der Mark Brandenburg, Sachsen, Mähren und Oesterreich, in Briefen. 1ter Bd. Breslau 1823. 8.

3) Störig, Lehrbuch des gesammten Obstbaues. Berlin 1823. 8.

4) Williamson, Grundsätze des landwirthschaftlichen Maschinenwesens, mit 20 Kpf. bearbeitet von Schilling. 2 Theile. Lpz. 1823. 8.

5) Dingler, polytechnisches Journal. Band X. Heft 2. 3. und 4. und Bd. XI. Heft 1. 2. 3.

6) Krünitz, ökonomisch-technologische Encyclopädie, fortgesetzt von Korth. 133ter Bd. 8.

7) Sturm, Beiträge zur deutschen Landwirthschaft. 3tes Bändchen. Bonn, 1823. 8.

8) v. Schwerz, Anleitung zum praktischen Acker-

bau. 1ter Bd. mit 15 lithographirten Tafeln. Stuttg. und Tüb. 1823. 8.

9) Loudon, Encyclopädie des Gartenwesens oder Theorie und Praxis des Gemüsebaues, der Blumenzucht, Baumzucht und der Landschaftsgärtnerey. Aus den Engl. mit Abbild. in Steindruck. 1te und 2te Lief. Weim. 1823. 8.

10) Riem und Heine, Modellmagazin für Oekonomen rc. 1tes und 2tes Heft mit 12 Kpf. Lpz. 1802. u. 3. 4.

11) Heine, die Stallungen der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere rc. Mit 50 Kpf. Lpz. 1804. Fol.

12) Meisner, die Heitzung mit erwärmter Luft rc. Mit Kupf. 2te Aufl. Wien 1823. 8.

Ferner:

Modell der von der Gesellschaft angeschafften englischen Dreschmaschine des Hrn. Emberson zu Long-Sutton in Lincolnshire. Beschr. und abg. in der 9ten Lieferung der Gesellschaftsschriften.

Extract

aus dem Cassen-Manuale der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen,

auf die Zeit, vom 1. April bis 30. Sept. 1823.

Thlr.	gr.	pf.	incl. CB. Thl	Einnahme.
17717	14	11	8	Vorrath ulto. März 1823. als:
				67 Thl. 2 gr. 11 pf. gangbares Silbergeld.
				8 = — = — = Cass.Bill.
				22 = 12 = — = an 3 Stück silb. Medail.
				8900 = — = — = an Cam. Cr. Caß. Schein.
				2200 = — = — = an Königlich. Obligationen.
				6100 = — = — = an Landschaft. Obligationen.
				60 = — = — = 12 Stück Recept = Quitg.
				460 = — = — = 184 St. Beitrags=Quitg.
				uts.
20	—	—	5	Receptions } Gelder,
210	—	—	67	Beitrags } Gelder,
245	—	—	122	Königliche Begnadigungen,
265	12	—	—	Zinsen,
26	6	3	—	Außerordentliche Einnahme.
20	—	—	—	6 St. neuausgef. Recept. } Quit=
442	12	—	—	176 = = = Beitr. } tungen.
—	—	—	—	Einkommen v. Landguthe zu Möckern.
19046	21	2	202	Summa der Einnahme.

Thlr.	gr.	pf.	incl. CB. Thl.	Ausgabe.
—	16	3	—	Briefporto,
1	12	—	—	Schreibematerialien,
81	11	—	—	Bücher und Journale,
—	10		—	Buchbinderarbeit,
7	12	—	—	Riße, Modelle, Maschinen,
74	13	6	—	Buch- und Kupferdrucker- auch Kupferstecherarbeit,
343	16	—	164	Gehalte und Unterstützungen,
5	14	5	—	Einnehmergebühren,
73	12	—	33	Hauszins,
191	—	—	—	Gratificationen und ausgesetzte Stipendien,
54	2	9		Insgemein,
20	—	—	—	4 St. ausgegeb. Recept. } Quittungen,
340	—	—	—	84 = = = Beitr. } Quittungen,
—	—	—	—	Capital-Vorraths-Abgang,
1063	23	11	197	Summa der Ausgabe.

Wird nun von

der Einnahme der 19046 Thlr. 21 gl. 2 pf. incl.
202 Thlr. Cass. Bill.

die Ausgabe an 1063 Thlr. 23 gl. 11 pf. incl.
197 Thlr. C.B. abgezogen,

so bleibt 17982 Thlr. 21 gl. 3 pf. incl.
5 Thaler Cass. Bill.

Vorrath ult. Sept. ai. c. und zwar:

2 Thl.	21 gr.	3 pf.	gangbares Silbergeld,	
5 =	— =	— =	Cassen-Billets,	
22 =	12 =	— =	an 3 Stück silbernen Medaillen,	
8900 =	— =	— =	an Cammer-Credit-Caßenscheinen,	
2200 =	— =	— =	an Königl.	Obligationen,
6100 =	— =	— =	an Landschaftl.	
60 =	— =	— =	an 12 St. Receptions	Quitung.
692 =	12 =	— =	an 277 = Beitrags	

uts.

Dresden am 13. Octbr. 1823.

Johann Salomon Wolf,
Cassier.

Auszüge aus den Protocollen der ökonomischen Provinzialvereine im Königreiche Sachsen.

A.) Auszug aus dem Protocolle des ökonomischen Vereins im Voigtländischen Kreise, bey der zu Plauen am 8. Octbr. 1822. gehaltenen Versammlung.

Nachdem der Director dieses Vereins, Herr Geheime Finanzrath und Kreishauptmann, Edler von der Planitz, diese Versammlung mit einem Vortrage über die zeitherige Wirksamkeit des Vereines eröffnet hatte, wurde zuvörderst

a.)

die schon früher zur Sprache gebrachte Beförderung des Flachsbaues im Voigtlande, aufs Neue in Berathung gezogen, und dabey bemerkt, daß die K. Sächs. Landes-Oeconomie-Manufactur- und Commercien-Deputation auch im heurigen Jahre eine Summe von 100 Thlrn. zum Ankauf Rigaer Leinsaamens überlassen habe. Im vorigen Jahre wurde der angeschaffte Saamen der Bestimmung zu Folge, mehr an arme, als an bemittelte Grundbesitzer vertheilt, späterhin war man aber der Ansicht gefolgt, daß, da den wohlhabendern Landleuten der Anbau des Leins leichter sey, eine allgemeine Verbreitung des Flachsbaues, durch diese noch früher erreicht werden müsse, und hatte dazu im heurigen Jahre

jene Austheilung nur gegen Bezahlung zu herabgesetzten Preisen bewirkt. Auf diese Weise hatte auch diesmal von der dazu ausgesetzten Summe mehr Rigaer Saamen, als im vorigen Jahre, angeschafft werden können, indem jetzt 12 Tonnen und im Jahre 1821 nur 5 Tonnen zur Vertheilung gekommen sind. Der Herr Director zog hierauf über den Ausfall der heurigen Flachs- und Leinsaamen-Erndte, Nachrichten von den anwesenden Herren Mitgliedern ein und es ergab sich, daß man damit, so wie insbesondere mit dem Ertrage des vertheilten Rigaer Leinsaamens allenthalben wohl zufrieden sey.

Herr Weigand aus Ebersbach zeigte als Beleg eine Probe Rigaer Leins und des davon bereits wieder erbauten Saamens vor. Der neuerbaute wurde wegen seines hellen Glanzes als vorzüglich gerühmt, inzwischen war man nach gegenseitiger Mittheilung der gemachten Erfahrungen einstimmig der Meinung, daß dergleichen Saamen erst 2, 3 und 4 Jahre lang ruhen müsse, bevor er, wenn man den größten Vortheil davon haben wolle, wieder ausgesäet werden könne. Auch stimmten alle, welche Rigaer Leinsaamen gesäet hatten, darinn überein, daß der daraus gewonnene Flachs durchgängig den von inländischer Saat, an Länge und Ueppigkeit weit übertroffen habe, wenn er auch in ganz gleichartigem Boden und mit gleicher Bestellungsweise gesäet worden sey.

b) Rücksichtlich der zu Plauen und Oelsnitz errichteten Woll- Flachs- und Garn-Märkte, welche beide

in diesem Jahre wieder von äußerst geringem Belange gewesen waren; war man verschiedenartig der Meinung gewesen, daß beide Märkte zu einer passendern Jahreszeit gehalten werden möchten, und das Resultat der gemeinschaftlichen Berathung ging endlich dahin, daß in Ansehung des Flachs- und Garnmarktes, welcher dermalen auf den zweiten Dienstag nach dem Osterfeste festgesetzt ist, das Ende des Monats November, oder der Anfang des Monats December am passendsten seyn dürfte, da der meiste Flachs in hiesiger Gegend im Monat November aufgekauft werde. — Wegen des Wollmarkts, welcher für die Woche nach dem 8ten Sonntage nach Trinitatis concedirt ist, wurde besprochen, daß die Zeit kurz nach der Wollschur und ehe noch die Wollmessen größerer Orte angingen, mithin der Anfang des Monats Juny am geeignetesten dazu wäre.

Bey dieser Gelegenheit bemerkte Herr M. Engel als Beispiel eines besonders reichhaltigen Wollertrags, daß er von einem ihm zugehörigen Mutterschafe von der Negretti- (besser Infantado-) Race in einer Schur 4 3/4 Pfund Wolle bekommen habe. Herr Major von Gößnitz producirte hierauf zwey Wollproben von der Rochsburger und von der voigtländischen Schäferey zu Breitenfeld, welche beyde nach dem Urtheile mehrerer, sich ziemlich gleich waren. Andere Wollproben aus der Schäferey des Herrn Oberamtmanns Gumprecht in Gerstungen, fanden ebenfalls vielen Beifall.

c) Sodann wurde der Gesellschaft bekannt gemacht, in welcher Maase die beim letzten Convent besprochene Auszeichnung einiger Dienstboten in Ausführung gebracht worden war. Es war um so mehr der allgemeine Wunsch, damit von Zeit zu Zeit fortzufahren, als dem Vernehmen nach, die bereits ausgetheilten Belobungen und Geschenke, unter den Dienstboten der betreffenden Orte, einen erwünschten Eindruck gemacht hatten. Die anwesenden Mitglieder des Vereins wurden deshalb zu Angabe der, zu dem nächsten Weihnachtsfeste zu belobenden und zu beschenkenden Subjecte aufgefordert, das Ende des Monats November als Frist bestimmt, binnen welcher Personen hierzu in Vorschlag gebracht werden könnten, um sodann unter den vorgeschlagenen Dienstboten eine Auswahl treffen und das weiter Nöthige besorgen zu können. Die Einrichtung im Baierischen, daß jeder Dienstbote ein, von seiner Obrigkeit nach Art der Sächs. Wanderbücher angelegtes Dienstbuch halten müsse, worin bei jedesmaliger Veränderung des Dienstes eine Attestation der Aufführung erfolge, kam hierbei rühmlichst zur Sprache und wurde als ein gemeinnütziger Gegenstand zu künftigen, näheren Betrachtungen aufgestellt.

d) Hierauf beschloß die Versammlung, den Scholar bei der Thierarzneischule in Dresden, Schmiedegesellen Benedict aus Plauen, zur Perception des Stipendiums auf ein Jahr in Vorschlag zu bringen, und ihm noch eine besondere Gratification von 25 Thlr.

aus der Vereinskasse zu bewilligen, wobei er jedoch angewiesen werden sollte, sich auch dem Studium der Geburtshülfe bei Thieren zu widmen.

e) Hierauf theilte Herr M. Engel der Versammlung zwei Mittel gegen die Feldmäuse mit, und zwar

1 Loth geraspelte Krähenaugen, ½ Pfund Weitzenmehl, ½ Pfund Brodkrume mit ¼ Pfund Syrup und 12 Tropfen Kümmelöhl zu Kügelchen geformt und diese in die Löcher laufen lassen;

oder, 1 Maas Gersten- oder Weitzenmehl, 1 Pfd. gepulverte Nießwurz (Veratrum album), 1 Pfund gepulvertes Läusekraut (Delph. Staphis agria) mit Honig oder Syrup und Milch von jedem ein halb Pfund, zu Kugeln gemacht und in die Löcher gesteckt.

Ferner zeigte derselbe einen sogenannten Maus-Erdäpfel (fälschlich sogenannte Arakatscha), 11 Zoll lang und von der Form einer Zeilensemmel, seiner seltenen Größe wegen vor. Ueberhaupt fand man den Ertrag der heurigen Kartoffelerndte außerordentlich, da man öfters dreißigfach wieder erbaute.

Herr Frisch legte Ledermüllers physikalisch-mikroskopische Zergliederung des Korns oder Roggens, nebst der Beobachtung seines Wachsthums mit 4 Kupfertafeln in Fol. Nürnberg 1764. vor, und offerirte solches zur Mittheilung an die Vereins-Mitglieder.

Herr Thorschreiber Ebert producirte eine Maulwurfs- und eine Mäusefalle, wobei als Vorzug angegeben wurde, daß sie nach bewirktem Fange sich reinlich erhielten, und daher mehrere Thiere kurz hinter einander damit gefangen werden könnten.

Endlich war

eine in Plauen gefertigte Getreide-Fegemaschine aufgestellt, wie dergleichen im Baierischen üblich sind. Es wurde ein Versuch mit Gerste darauf gemacht, welcher zur allgemeinen Zufriedenheit der Anwesenden ausfiel.

B. Auszug aus dem Protokolle des oekonomischen Vereins in der Oberlausitz über die am 24. Februar 1823. zu Bautzen gehaltene Versammlung.

Nachdem der Vorsitzende des gedachten Vereins, Herr Graf zu der Lippe-Delsa diese Versammlung eröffnet hatte, wurde den anwesenden Mitgliedern angezeigt,

1.

daß man das Stipendium bey der Thierarzneyschule in Dresden, dem Scholar Friedrich Gotthelf Jacob aus Löbau auf ein Jahr conferirt habe. Hierauf theilte

2.

der Herr Graf zur Lippe den Versammelten die von der Hauptdeputation aufgegebenen Versuche und Fra-

gen über Sächsische Landwirthschaft und das landwirthschaftliche Bau- und Maschinenwesen mit und bemerkte dabey, daß dieselben den dazu erwählten Mitgliedern zur Beantwortung ꝛc. mitgetheilt worden seyen.

3.

Hiernächst referirte der Herr Graf zur Lippe, daß die Untersuchung der Provinz in geognostischer Hinsicht auf Kosten der ökonom. Gesellschaft, Bedenken gefunden, daß aber immittelst der Herr Commissionsrath Blume zu Reibersdorf sich erboten habe, diese Untersuchung gegen Erstattung der Kosten zu übernehmen. Die anwesenden Herren Mitglieder des Vereins beschlossen darauf, zuvörderst mit dem Herrn Commissionsrath Blume über die Bedingungen zu unterhandeln, dann aber nochmals an die Haupt-Deputation der ökonomischen Gesellschaft zu recurriren und dahin anzutragen, daß von derselben wenigstens in dem Falle, wenn die einzelnen Gutsbesitzer die Beköstigung und nöthigen Fuhren übertrügen, die baaren Geldkosten bestritten würden.

Sodann wurde

4.

den Anwesenden bekannt gemacht, daß nunmehro die von der Hauptdeputation zugesicherten Doubletten verschiedener Schriften eingegangen wären, und man erkannte sothane Einsendung dankbarlich an.

Hierauf theilte der Herr Graf zur Lippe

5.

der Versammlung die von den Herren Mitgliedern eingegangenen Abhandlungen, nämlich:

A) über die verschiedenen Formen der Ackerbeete,
B) Vorschläge zu Vertilgung der Feldmäuse, und
C) Vorschläge zu Vertilgung der grauen Ackerschnecke, von dem Herrn Kammerherrn von Hartmann auf Groswelke,
D) practische Grundsätze in der Ackercultur u. w. d. a. vom Herrn Rittergutspachter Jancovius, aus Purschwitz.
E) Beschreibung einer breitwürfigen Säemaschine vom Herrn von Zenker aus Malsitz, und
F) Beantwortung der im gegenwärtigen Protokolle sub 3. erwähnten und von der Hauptdeputation aufgestellten Fragen über die Landwirthschaft des Inlandes, zunächst in Bezug auf Reibersdorf und seine Umgebungen, von dem Herrn Commissionsrath Blume in Reibersdorf

mit, auch versprach Herr Ritterguthspachter Schmieder, dem Vereine einige Bemerkungen über die sub A und D eingegangenen Abhandlungen mitzutheilen und erhielt zu dem Ende beyde Abhandlungen mit dem Ersuchen, solche nebst seinen Bemerkungen dem Vereine möglichst bald zu remittiren.

6.

Ueberreichte Herr Kammerherr von Hartmann mehrere, auf einer Reise im Königreich und Herzogthum Sachsen, ingl. in dem Altenburgischen und Reussischen gesammelte Erdproben, welches die Anwesenden dankbar erkannten.

7.

Herr von Zenker eröffnete der Versammlung, wie er im Laufe dieses Sommers, eine, nach der im vergangenen Jahre zu Teichnitz aufgestellt gewesenen Dreschmaschine, eingerichtete ähnliche Maschine habe erbauen lassen, und solche statt mit Pferden durch Wasser betreiben lassen werde. Eine ausführliche Beschreibung darüber und insonderheit über die Vorrichtung, wie die Maschine durch Wasser betrieben wird, soll dem Vereine noch mitgetheilt werden.

Endlich kam noch in Antrag, bey der Hauptdeputation darauf anzutragen, dem Vereine über die im Voigtländischen Kreise für gutes und brauchbares Gesinde ausgesetzten Belohnungen, und die deshalb getroffenen Bestimmungen, das Nähere mitzutheilen, womit die heutigen Verhandlungen geschlossen wurden.

C.) Auszug aus dem Protocolle des ökonomischen Vereins im erzgebirgischen Kreiße bei der zu Marienberg*) den 1. Juli 1823 gehaltenen Versammlung.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Kreishauptmann, Freiherr von Fischer die Aufmerksamkeit der Versammlung zuerst auf den Gegenstand, welcher heute vorzugsweise zur gemeinschaftlichen Erörterung vorlag, nehmlich auf den eingegangenen Aufsatz über Flachscultur und auf das darüber auf besondere Veranlassung von dem Herrn Amtsinspector Bach in Waltersdorf abgegebene Gutachten**) gelenkt und erwähnt hatte, daß das gleichmäßig von dem Herrn Dr. Geitner in Schneeberg erbetene Gutachten über die Anwendbarkeit chemischer Mittel zum Ersatz der gewöhnlichen Röste, erst nach dem Eintritt der diesjährigen Flachserndte werde abgegeben werden, wurden die gedachten beiden Aufsätze selbst vorgetragen. Die darinnen aufgestellten Ansichten und Erfahrungen erregten großes Interesse, und sind besonders die anwesenden Herren Oeconomen mit dem ganz auf Erfahrung gegründeten Gutachten des Herrn Amtsinspector Bach in allen

* Da der Verein sich in dieser Versammlung hauptsächlich mit Flachscultur und Flachsbereitung beschäftigen wollte, so wurde die Versammlung in Marienberg gehalten, weil die meisten Mitglieder des Vereins, welche sich für Flachsbau interessiren, dieser Stadt näher wohnen, als Chemnitz.

** Diese beiden Aufsätze sind im Nachstehenden abgedruckt.

Punkten einverstanden gewesen. Insbesondere hat man sich darüber vereinigt,

1.

daß von der Güte des Samens die Güte des Flachses größentheils abhänge, und daß ächter Rigaer Leinsaamen, besonders für das Gebirge den Vorzug verdiene, (?) *) und daß, wenn auch nicht ein alljährlicher, doch ein öfterer Wechsel mit dem Samen nothwendig sey.

2.

daß die Beschaffenheit des Bodens auf die Farbe des Flachses und die davon abhängenden Eigenschaften deßelben keinen Einfluß habe. (?)

3.

daß das Wenden des Flachses nach dem Riffeln auf der zweiten oder eigentlichen Röste weder nothwendig, noch anwendbar sey.

4.

daß aber der Flachs, wo möglich auf Stoppelfeld und sehr einzeln, so daß die Stengel nicht über, sondern immer neben einander liegen, aufgebreitet werden müsse.

5.

daß im Gebirge die Thauröste der Wasserröste vorzuzie-

---

* Hierüber, so wie über einige andere Punkte, vergleiche man die Noten zu dem unten abgedruckten Aufsatz des Amtsinspector Bach.

hen und letztere wegen des harten Wassers nicht anwendbar sey, und

6.

daß künstliche Mittel, die Röste zu ersetzen, im Großen keine Anwendung finden könnten, (?) da theils bei der großen Menge Flachs, der im Erzgebirge gebaut werde, schwerlich die zu einer chemischen Vorrichtung erforderlichen Materialien in der erforderlichen Quantität herbei zu schaffen seyn würden, theils eine solche Vorrichtung gegen das bisherige Verfahren immer einen bedeutenden Kostenaufwand verursachen und mehr Zeit und Umstände erfordern, mithin bei dem Bauer und kleineren Landwirthe, auf den es bei dem Flachsbaue im Gebirge hauptsächlich ankomme, schwerlich Eingang finden werde. Endlich

7.

daß zwar der zu geschwind und zu stark gedarrte Flachs unter die Breche falle und demnach verliere, daß aber nichts destoweniger der Flachs auch den gehörigen Grad der Darre erlangen müsse und dazu der in den Brechhäusern gewöhnliche Grad der Hitze allerdings nothwendig sey. (?)

Da übrigens nicht zu läugnen, daß der Flachsbau im Erzgebirge, welcher, wie gedacht, mehr Sache des Bauers und kleinen Landwirths, als des größern Landwirths ist, noch mancher Verbesserung fähig und bedürftig sey, so hat man besonders in Erwägung gezogen, wie die in dem Gutachten des Herrn Amts-

inspector Bach enthaltenen Verbesserungsvorschläge zu realisiren seyn möchten, und hierzu außer dem Vorgange größerer Landwirthe, deren Beispiel besonders den aus dem besseren Verfahren entstehenden Vortheil vor Augen stelle, die Verbreitung der Vorschläge durch zu vertheilende Druckschriften, vielleicht auch durch Abdruck in Kalendern für angemessen erachtet.

Weil aber die Güte des Flachses, hauptsächlich von der Güte des Samens abhänge, und der Rigaer Tonnenlein sich für das Gebirge am besten eigne, der Erfolg der Anschaffung Rigaer Leinsamens aber häufig durch die Betrügereien vereitelt werde, welche sich die Händler mit diesem Samen erlauben, so hat man die unmittelbare Beziehung ächten Rigaer Leinsamens aus der ersten Hand, für eben so zweckmässig als nothwendig gehalten, und sich zu dem Vorschlage vereinigt,

daß eine Quantität ächter Rigaer Leinsamen von wenigstens 200 Tonnen für Rechnung der ökonomischen Gesellschaft eingekauft und unter gewissen Bedingungen an die Flachs bauenden Landwirthe auf Credit verlassen werden möge.

Hiernächst hat der Herr Vorsitzende der Versammlung das von dem Herrn Gutsbesitzer Drechsler auf Jägerhof eingesendete Modell der Kapplerschen Brechmaschine vorgestellt, und der persönlich anwesende Herr Lehnrichter Kappler aus Friedebach

hat über den Gebrauch der Maschine, welche bei ihm wirklich im Gange ist, die nöthigen Erläuterungen ertheilt.

Es hat diese Flachsbrechmaschine die Form einer gewöhnlichen Mandel. Der Mandeltisch oder das Blatt ist mit Kerben versehen. Darauf bewegen sich vier mit einander verbundene ebenfalls ausgekerbte Walzen, welche durch zwei mit Steine beschwerte Kasten den erforderlichen Druck erhalten und mit Hülfe einer oberhalb der Maschine angebrachten Schwungwelle, woran solche befestigt sind, und an welcher ein Schwengel befindlich ist, der an seinen Enden gleichmäßig beschwert wird, in Bewegung gesetzt werden. Die Maschine wird durch einen Mann bewegt, und auf jeder Seite durch eine Weibsperson der Flachs eingelegt und weggenommen. Zugleich erfordert aber diese Maschine zu ihrem Betriebe 12 Brecher, welche durch stumpfe Brechen den Flachs schaben, schütteln und reinigen, und es werden auf diese Weise in einem Zeitraume von 5 Stunden, 32 bis 34 Kloben Flachs à 7 Pfund fertig gemacht. Die Vorzüge der Maschine setzt Herr Kappler theils darein, daß der Flachs weit schöner werde, als durch das gewaltsame Bearbeiten mit den scharfen Brechen, theils darein, daß derselbe 3 — 4 Zoll länger bleibe, weil er nur gequetscht und die Enden nicht abgeschlagen werden.

Die anwesenden Herren Sachverständigen haben die Kapplersche Brechmaschine wegen ihrer Einfachheit und Wohlfeilheit, indem deren Herstellung nur ohngefähr 20 Thaler kostet, auch sonst für zweckmäßig anerkannt und ihr wegen der angegebenen beiden Eigenschaften den Vorzug vor der Christianschen und Heynerschen dergleichen Maschine eingeräumt, im Uebrigen aber ein dreifaches Bedenken dagegen aufgestellt, nemlich

1.)

daß, wenn außer den 3 Personen, welche die Maschine selbst dirigiren, noch 12 Brecher dazu gehören, um die angegebene Quantität Flachs in dem bemerkten Zeitraume fertig zu machen, an Zeit- und Kostenaufwand wenig erspart werde.

2.)

daß die hölzernen Walzen und das gekerbte hölzerne Blatt beim wirklichen Gebrauche von keiner langen Dauer seyn, sondern sich bald abnutzen würden.

3.)

daß auf dem horizontalen Blatte, die Schäben oder Anen sich nicht vom Flachse absonderten, sondern in den Kerben liegen blieben und abgekehrt werden müßten, was viel Zeit erfordern möchte.

Herr Lehnrichter Kappler hat aber dem sub 1.) gerügten Mangel durch Anfertigung einer Schwingmaschine, wodurch der Gebrauch der stumpfen Brechen

ganz erspart werde, abhelfen zu können geglaubt, ad 2. als Mittel den Walzen und dem Blatte mehr Dauer zu geben, das Tränken der Kämme mit heißem Leinöl vorgeschlagen, und ad 3.) versichert, daß die Weibspersonen, welche mit Auflegung und Wegnahme des Flachses beschäftigt wären, mit der Handvoll Flachs, welche sie neu auflegen wollen, während die Maschine auf der andern Seite sich befinde, die Anen aus den untern Kämmen heraus streichen könnten, ohne daß die Maschine einen Augenblick deshalb stehen bliebe. Uebrigens könne diese Maschine ihrer Bauart nach, auch ans Wasser gerichtet werden.

Der Herr Amtshauptmann, Freiherr von Biedermann erwähnte hierbei einer andern Art von Brechmaschine, welche bei einem Landwirthe in Dittmannsdorf befindlich sey und deren Construction im Wesentlichen darin bestehe, daß auf einer ebenfalls ausgekerbten horizontalen Fläche eine große halbrunde, hinsichtlich ihrer Stärke der Breite des Unterblattes entsprechende Walze hin und her beweget, und dadurch der untergelegte Flachs gequetscht werde, und obwohl diese Maschine ihrer Bauart und Wirksamkeit nach, noch nicht hinlänglich bekannt ist, so hat man doch die Einziehung näherer Erkundigung darüber für zweckmäßig gehalten.

Da die aufgestellten landwirthschaftlichen Fragen und Aufgaben bis jetzt von den betreffenden Herren

Mitgliedern nur zum Theil eingegangen waren, mithin deren Mittheilung noch ausgesetzt bleiben müssen, so hat der Herr Vorsitzende vorjetzt der Versammlung nur die Frage vorgelegt, ob nunmehr mit Auszahlung des Betrags der für Rechnung der Societätskasse angenommenen Actie bei der Bernhardischen Flachsmaschinenspinnerey verfahren werden möge. Da, wie dem Vereine mitgetheilt wurde und mehrere Anwesende, welche selbst als Actionairs bei gedachter Spinnerey interessirt sind, bestätigten, die Bernhardische Spinnerey wirklichen Fortgang bis jetzt hat, und das leistet, was man sich davon versprochen hat; so ist beschlossen worden, die Einzahlung des Betrags für den Fall, wenn solche Seiten Er. hohen Landes-Oeconomie-Manufactur- und Commerzien-Deputation, hinsichtlich der für Rechnung des höchsten Fiskus angenommenen Actien angeordnet werden wird, zu veranlassen.

Ferner wurde von der Versammlung beschlossen, den bereits bei der vorjährigen Versammlung vorläufig zum Stipendiaten bei der Thierarzneyschule, mit in Antrag gekommenen Schmiedegesellen Richter aus Weißbach nunmehr wieder für das kommende Jahr vorzuschlagen.

Hierauf wurden der Versammlung die Verzeichnisse der unterm 16. Dec. v. J. dem Kreisvereine von der Hauptdeputation zugesendeten Bücher, in-

gleichen das in der Mittheilung vom 13. März d. Jahres enthaltene Verzeichniß der zum Verkauf bestimmten der Gesellschaft gehörigen Maschinen zur etwanigen Auswahl vorgelegt, worauf der Herr Vorsitzende zur Mittheilung der neuerlich eingekommenen Schriften und Anfragen überging. Dahin gehören

1. ein Aufsatz von Carl August Ludwig in Marienberg, die Anschaffung holzersparender Oefen betreffend.
2. einer dergleichen von demselben, der Gebrauch des mit Düngerjauche geschwängerten Erdreichs, als Düngungsmittel betreffend.
3. das Erbieten des Herrn Karl Kölz in Zwickau, den Schäfereibesitzern bei der Auswahl der Zuchtstähre und Mutterschaafe, auch Anlegung von Elitenheerden behülflich zu seyn.
4. das Gesuch des Herrn Hammer-Inspector Hasse in Schneeberg, zur Verbreitung seines Elb-Wochenblattes mitzuwirken.
5. die von dem Herrn Bergcommissionsrath und Professor Lampadius eingesendete Schrift: Neue landwirthschaftliche und Gärtnereyerfahrungen, nebst Anmerkungen über den merkwürdigen Witterungslauf des Jahres 1822.

Die im ersten Aufsatz enthaltenen Vorschläge dürften schon wegen des dazu erforderlichen großen Fonds nicht ausführbar seyn, die im 2ten aber im

Wesentlichen nichts Neues enthalten. Das Erbieten sub 3. war der Versammlung bereits sonst bekannt geworden. No. 4. wurde zur beliebigen Berücksichtigung empfohlen. No. 5. aber in mancher Beziehung interessant gefunden.

D) Auszug aus dem Protokolle des ökonomischen Vereins in der Oberlausitz bei der am 18. August 1823 zu Bautzen gehaltenen Vrrsammlung.

Der Verein beschloß zuvörderst das Publikum in Kenntniß zu setzen, daß der Thierarzt Jacob, (welcher das von der Gesellschaft ausgesetzte Stipendium genossen hat) sich in Löbau niederlassen wolle, und dasselbe von seiner vorzüglichen Qualification zu benachrichtigen.

Sodann wurden zwei Aufsätze,

Beschreibung des gewöhnlichen Wirthschaftsbetriebes in Kauppa, von Herrn von Standfest auf Kauppa,

Vorschläge zu zweckmäßiger Erbauung eines Kuhstalls und Anlegung der Düngerstätten von Herrn Pachter Jancovius zu Purschwitz, (welche beide Aufsätze so wie der später eingegangene Aufsatz des Herrn von Zenker Versuch einer Beantwortung der Frage: welches ist die beste Miststätte? mit den aufgegebenen

Fragen in Beziehung stehen) vorgetragen und solche der Hauptdeputation zu übersenden beschlossen.

Herr Thierarzt Wehner zu Bautzen theilte dem Verein eine Bemerkung über die vortheilhafte Wirkung des Glanzrußes auf das Samen-Getreide mit, welche sich auf mehrjährige Erfahrung gründet. Ferner wurde der Bericht des Herrn Commissionsrath Blume über die auf den Rittergütern Oppeln und Wendisch Paulsdorf angestellten Untersuchungen mit dem Erdbohrer mitgetheilt. Die Resultate dieser Untersuchungen bestehen hauptsächlich in Auffindung eines Lagers von Töpferthon in Oppeln und eines dergleichen in Wendisch Paulsdorf, eines Mergellagers in Oppeln und zweyer dergleichen sehr mächtigen in Wendisch Paulsdorf, eines Lagers von Pechkohle bei Wendisch Paulsdorf, und eines Serpentinsteinlagers bei Oppeln, und bewiesen von Neuem, wie nützlich dergleichen Untersuchungen sind.

Endlich theilte Herr Jancovius Bemerkungen über einen der Gerste schädlichen Käfer mit, welcher im Jahr 1820 in den von ihm zernagten Aehren gefunden wurde. Das vorgezeigte Exemplar war aber nicht so conservirt, daß sich nach demselben etwas hatte bestimmen lassen.

Ueber
Bereitung des Flachses ohne die gewöhnliche Röste.

(Historisch zusammengestellt.)

Seit mehreren Jahren hat man sich bemüht, eine Methode zu erfinden, den Flachs ohne Röste zu bereiten. — Da die Gesellschaft sich dermalen besonders mit diesem Gegenstande beschäftigt; so dürfte es vielleicht nicht uninteressant seyn, dasjenige, was bisher hierüber bekannt geworden, kürzlich historisch zusammen zu stellen.

Man hat nämlich das Rösten, theils blos durch mechanische, theils durch chemische Behandlung des Flachses ersetzen wollen.

Der Engländer Lee scheint der erste gewesen zu seyn, welcher ein Verfahren angab, Flachs ohne Röste blos auf Maschinen zu bereiten. Er erhielt im J. 1812 ein Patent darüber mit der besondern Begünstigung, sein Verfahren 7 J. lang geheim zu halten. Seine ersten drei Maschinen zum Brechen, Schwingen und Verfeinern hatten viele Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen

Handbreche. Der Geh. Rath Hermbstädt in Berlin stellte mit diesen Maschinen, (Museum des Neuesten und Wissenswürdigsten) Versuche an, bestätigte, daß die rohen, blos getrockneten Flachsstängel sich eben so gut bearbeiten ließen und ein brauchbares Spinnmaterial gäben als der vorher geröstete Flachs, daß aber ein gewisser Grad von Trockenheit des Flachses dazu gehöre, und sich derselbe in solchem Zustande eben so gut auf der gewöhnlichen Handbreche, vor welcher überhaupt die Leesche Brechmaschine keine Vorzüge besitze, bearbeiten lasse. — Später änderte Herr Lee selbst seine Maschinen und setzte Walzenmaschinen an deren Stelle. — Es soll nämlich der auf dem Felde gehörig getrocknete Flachs auf einer Maschine durch 2 mit rinnenförmigen in einander greifenden Vertiefungen versehene eiserne Walzen gebrochen, durch eine andere Walzenmaschine und durch Schlagen, Kämmen ꝛc. von den Staub- und Spreutheilen gereinigt und endlich zur Verfeinerung in ganz kleinen Bündeln in reinem Wasser oder Seifenwasser gewaschen, oder auch gekocht und dann getrocknet werden.

Einige Jahre später (1814) erhielten die Herren Hill und Bundy über eine andere Bereitungsart ebenfalls ein Patent. Nach ihrer Methode wurden die Flachsstängel zuerst durch eine aus 5 gefurchten Walzen (mit abwechselnd höhern und tiefern Reifen) bestehenden Maschine gebrochen und kommen dann in den sogenann-

ten Reiber, wo sie gerieben oder gestoßen werden, um sie von allen noch anhängenden Holztheilen zu befreien und zum Hecheln tauglich zu machen. Diese Maschinen sind beschrieben und abgebildet in den Cellischen Nachrichten für Landwirthe. 1r Bd. 2s Stück 1820. S. 53.

Auf Befehl der französischen Regierung stellte nun Herr Christian, Director des Conservatoriums der Künste und Handwerke zu Paris, Versuche mit dieser Art, den Flachs zu bereiten an. Seine erste Maschine bestand aus 2 Paar Walzen, deren erstes Paar von Eisen gefertigt und gefurcht, das zweite Paar aber aus hartem Holze und sowohl der Länge als der Quere nach gereifelt, also gezähnelt war. — Später ließ derselbe im J. 1818 einen Unterricht in der neuen Flachsbereitungsart drucken, und gab darin eine andere Maschine an. Diese besteht aus einer großen gekerbten Walze, welche von 12 kleinen, ebenfalls gekerbten Walzen ohngefähr zu ¾tel ihres Umfangs umgeben ist. Die Maschine ist entweder ganz aus Eisen oder aus hartem Holze gefertigt. Nachdem der Flachs einmal auf dieser Maschine gebrochen worden ist, wird er kurz vor dem Hecheln an einen feuchten Ort gelegt, dann soll man ihn noch mehrmals durch die Maschine gehen lassen (raffiniren) und zuletzt zur Verfeinerung 24 Stunden in Seifenwasser oder Lauge weichen.

Die Maschinen sind beschrieben und abgebildet im

Magazin für den teutschen Flachs- und Hanfbau, 1s Heft, in den Cellischen Nachrichten für Landwirthe 3s Heft, und in mehreren andern Schriften.

Der Mechanikus Hofmann in Leipzig hat nachher die Christiansche Maschine besonders in Hinsicht der Stellung der Walzen noch vereinfacht und verbessert. Auch der Universitäts-Mechanikus Albrecht zu Rostock hat dieselbe zu verbessern gesucht, (S. Flörke, Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturwissensch. 1r Bd. S. 231) so wie dieß von mehreren andern Personen z. B. v. Herrn Sprengel zu Schillerslage bei Hannover geschehen ist.

Eine andere dergleichen Maschine gab, ziemlich zu derselben Zeit, der Italiener Bellafinet in Paris an. Sie besteht aus fünf in einem Bogen gestellten Paaren gekerbter Walzen, zwischen welchen die Flachsstengel durchgehen, ist einfacher und wohlfeiler als die Christiansche und wird von vielen, besonders zum Raffiniren des Flachses, derselben vorgezogen. Abgebildet ist diese Maschine im Magazin f. d. teut. Flachs- und Hanfbau a. a. O.

Mit der Christianschen Maschine wurden sodann an vielen Orten Versuche angestellt, die aber nicht vortheilhaft ausfielen. Die in Frankreich selbst, in Mailand, in England und in Prag damit angestellten Versuche, gaben im Allgemeinen das Resultat:

daß die Christiansche Maschine zwar nie das Rösten

entbehrlich machen werde, daß sie aber allerdings zum Brechen des gerösteten Flachses statt der Handbreche mit Vortheil angewendet werden könne, wenn es möglich sey, so viel Flachs auf einen Punct zusammen zu bringen, daß sich die nicht unbeträchtlichen Kosten der Maschine in kurzer Zeit wieder ersetzten.

Siehe Prechtls Jahrbücher des polytechnischen Instituts in Wien. Bd. 2. S. 320 und folg.

Am gründlichsten scheinen die von dem Professor Völker zu Erfurt angestellten vergleichenden Versuche zu seyn, (Magazin für d. teut. Flachs- und Hanfbau. 3s Heft 1820) welche folgende Resultate geben:

1. daß die Röstung bei dieser Art der Bearbeitung des Flachses allerdings erspart werden könne, daß aber das Trocknen des gerösteten Flachses eine oft mit vielen Unannehmlichkeiten verknüpfte Arbeit sey, und unreifer Flachs sich ohne Röstung nicht recht zweckmäsig bearbeiten lasse.
2. daß sich gerösteter Flachs doch im Allgemeinen mit weniger Aufwand an Zeit und Kosten zubereiten lasse, als der ungeröstete und daß die Bearbeitung des gerösteten Flachses und Hanfes nach der alten Methode bedeutend schneller, zum Theil wohl noch einmal so geschwind von Statten gehe, als die Bearbeitung des ungerösteten Flachses auf der Maschine.
3. daß ungerösteter Flachs keinesweges mehr Ausbeute an reiner Flachsfaser liefere, als gerösteter, wohl

aber mehr langen gehechelten Flachs und weniger Werrig.

4. daß ungerösteter Flachs zwar eine, etwa um $\frac{1}{10}$tel, festere Faser besitze, als der geröstete, dagegen aber ohne Auslaugung im Waßer, oder noch besser in alkalischen oder Seifenlaugen (a. a. O. S. 154) immer nicht das Sanfte und Seidenartige des gerösteten Flachses besitze, sich nicht so gut spinnen laße, und nach dem Bleichen einen lockeren Faden erhalte.

5. daß ungerösteter Flachs nach der Bleiche, weder schönere noch dauerhaftere Farben beim Färben annehme, als gerösteter und gebleichter.

6. daß die Schäben von ungerösstetem Flachse allerdings zur Viehfütterung angewendet werden können, die von gerösstetem aber auch zu manchem Behuf (z. B. zu Lehmmörtel, Lehmsteinen ꝛc.) dienen.

Nach Völkers Meinung hat also die neue Flachsbearbeitung ohne Röste auf keine Weise einen überwiegenden Vorzug vor der alten Methode. Wendet man aber diese Maschine auf gerösteten Flachs an, so fördert sie allerdings die Arbeit weit schneller, das Raffiniren geht ebenfalls schneller von Statten und die Maschine liefert mehr langen Flachs als die alte Methode. Für kleine Landwirthe ist aber die Maschine keineswegs anwendbar, sondern nur bei einem sehr bedeutenden Flachsbaue.

Professor Völker hat sodann selbst eine wohlfeilere dergleichen Flachsbreche angegeben, welche aus einer

gereiften Hauptwalze und 2 darauf liegenden kleineren dergleichen Walzen besteht, und viel Aehnlichkeit mit den im Erzgebirge hie und da bereits gewöhnlichen Brechwalzen hat.

Ziemlich gleiche Resultate wie die obigen, gewährte die von dem Landesökonomiecommissair Meyer zu Celle angestellte Untersuchung der Vortheile der Bearbeitung des Flachses im gerösteten oder ungerösteten Zustande überhaupt. (Vergl. Cellische Nachrichten für Landwirthe 1n Bds. 2e St. S. 103. und folg.) Es hat sich nämlich ergeben:

1. daß ungerösteter Flachs zum Spinnen brauchbar ist und gutes, weißes Leinen daraus gemacht werden kann, daß aber die blose Anwendung der Maschinen, die chemische Wirkung des Röstens nicht ersetzen werde.
2. daß die Angabe, daß aus ungerösteten Stengeln mehr Flachs als aus ausgerösteten gewonnen werde, unrichtig ist.
3. daß der ungerösteten Flachs keine größere Haltbarkeit besitzt als der geröstete.
4. daß der aus ungerösteten Stengeln bereitete Flachs, eine größere Barschheit oder Rauhigkeit besitzt, als der geröstete, sich daher nicht so gut spinnen läßt, indem er die Finger der Spinnerinnen angreift, und leichter bricht, (welches letztere auch bei dem daraus bereiteten Garn und beim Verweben desselben bemerkt wurde, wobei deshalb auch mehr Schlichte an-

gewendet werden mußte,) und daß diese Sprödigkeit erst durch eine neue Operation, durch Pottasche, Seife ꝛc. weggeschafft werden muß, hierdurch aber bei dem Nichtröſten wenigstens keine Kostenersparung eintrete.

5. daß die Benutzung der Schäben vom ungerösteten Flachs zum Futter für Pferde und Hornvieh (p. Calenb. Morgen = 1 — 2. Himten Hafer) zu unbedeutend sey, um auf das Urtheil über den Werth des Nichtröstens, einen erheblichen Einfluß zu haben.
6. daß der gerühmte Vortheil des Nichtröstens, in Betreff der freiern Wahl der zu Verarbeitung bequemen Zeit und des dabei zu gewinnenden, besseren Leinsaamens nicht statt finde, indem alles dieß auch beim Rösten erreicht werden könne.
7. daß ein nachtheiliger Einfluß des durch das Rösten verursacht werdenden üblen Geruchs auf die Gesundheit noch gar nicht erwiesen sey, und
8. die Vortheile der Anwendung der neuen Maschinen vor den alten noch keineswegs so klar und ausgemacht seyen, daß deren baldige Anwendung im Großen erwartet werden könne.

Später hat sodann der Mechanikus Heyner in Penig eine Brechmaschine mit 22 theils eisernen, theils hölzernen, verschieden gekerbten Walzen, welche über einander liegen, zusammengesetzt, welche Herr Rothstein in Erfurt im Modell ganz besonders brauchbar und vollkommen fand. (Siehe Schriften der Gesellsch.

6te Liefer. S. 126.) Der erzgebirgische Verein hat sich für diese Maschinen interessirt. Da aber Herr Heyner eine dergl. Maschine für den Magistrat zu Bielefeld fertigte, so wollte man zuvörderst den Erfolg abwarten und verlangte von Herrn Heyner die Beibringung eines Attestats über die Brauchbarkeit der Maschine. Nach einer Anzeige im Novemberhefte des Archivs der Landwirthschaft von Pohl 1822. S. 492. ist dieses Attest nunmehr eingegangen und es ist zu erwarten, ob der erzgebirgische Verein dasselbe für genügend halten wird. (Vid. das Vereins-Protokoll vom 1. Juli 1823.)

Die Maschine besteht aus 11 Paar gereiften Walzen, wovon die ersten 2 Paare von Eisen, die folgenden von hartem Holze sind. Die ersten haben 24 Kerben, die folgenden immer mehr, bis 50. Im Junihefte dieses Archivs, Jahrg. 1823 S. 600 ist dieselbe beschrieben und abgebildet. Eine solche Maschine kostet 100 — 140 Thlr., das Modell 10 Thlr.

Ferner bereitete Herr Wurm in Wien Flachs ohne Röste mit einer andern, der gewöhnlichen Breche sehr ähnlichen mit scharfen Rinnen versehenen Maschine, auf welcher der Flachs Anfangs mit schwachen und dann mit immer stärkeren Schlägen behandelt werden sollte.

In Mailand erhielt 1820 Herr Catlinetti ein Privilegium für eine von ihm erfundene Flachs- oder Hanfbrechmaschine, welche aus einem abgestutzten gekerbten Kegel besteht, der auf einer ebenfalls gekerb-

ten Kreisfläche herumläuft. Die damit angestellten Versuche sind aber ungünstig ausgefallen.

Auf eine ähnliche Maschine, nur mit dem Unterschiede, daß die abgestutzten Kegelwalzen in einem vertieften Bette laufen, erhielt schon Lee unterm 13ten Decbr. 1819 ein Patent (Leuchs N. Handb. für Fabrikanten 7r Bd. S. 342. beschrieb. u. abgeb.) Die farbigen Theile des Flachses entfernt Lee dadurch, daß er den in dem Bette liegenden gebrochenen Flachs mit Wasser übergießt und während das Wasser darauffteht, die Rollen darüber gehen läßt. Zuerst wird kaltes Wasser genommen, dann wenn dieses unrein geworden, Seife und heißes Wasser, und zuletzt wird der Flachs nochmals gewaschen 2c.

In England erhielt noch ein gewisser Carty ein Patent für eine ebenfalls durch gefurchte Hölzer wirkende dergleichen Maschine, desgleichen der Architect Lowder für einen sogenannten Decorticator (Entrinder) und Verfeinerer. Der erstere hat viel Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen Breche, der andere besteht aus einem mit Borsten besetzten Cylinder, welcher den Flachs zertheilen und verfeinern soll.

Auch in Frankreich setzt man noch die Versuche, Flachs und Hanf im ungerösteten Zustande durch Maschinen zur Verarbeitung brauchbar zu machen, fort. Herr Laforest hat im Juli 1822 eine Subscription auf eine mechanische Vorrichtung zum Auskörnen, Brechen, Degummiren und Kämmen von nicht gerö-

steten Flachs und Hanf eröffnet. Seine Maschine soll sehr einfach seyn, und sowohl zum Brechen als zum Verfeinern des Flachses angewendet werden können. S. Prechtl Jahrbücher des polytechn. Instituts in Wien. 4r Bd. S. 587.

Endlich ist auch kürzlich im Leipziger Intelligenzblatte No. 27. 1823 angezeigt worden, daß der Bürgermeister Kuthe zu Egeln im Magdeburgischen eine Flachsbrechmaschine, bei deren Anwendung, zu Bearbeitung des Flachses man der Röste desselben, gar nicht bedürfe, erfunden habe. Die Maschine soll die Form und Größe eines gewöhnlichen Hechelstuhles haben, und aus 3 gezähnten (wohl gefurchten) in einander greifenden (jede ½ Elle langen) Walzen, von denen die Hauptwalze 5 — 6 Zoll, die beiden übrigen 3 Zoll im Durchmesser halten, und durch eine Kurbel in Bewegung gesetzt werden, bestehen. Das Rauhe des ungeröstet bearbeiteten Flachses, welches von dem noch daran klebenden glutinösen Stoffe der Stengel herrührt, soll durch Bürsten des Flachses mit scharfen Bürsten weggeschafft werden und sich alsdann der Flachs eben so gut verspinnen lassen, als der geröstete. Die preusischen Regierungen zu Magdeburg, Merseburg und Erfurt sollen auf diese Erfindung nicht nur aufmerksam gemacht, sondern auch die Gemeinden, von denen der Flachs-

bau stark betrieben wird, zu Anschaffung von Musstermaschinen angewiesen haben.*)

Alle diese Maschinen gehen davon aus, daß der Flachs ohne vorhergegangene Röste, oder eine andere Behandlung, welche diese ersetzt, auf denselben bearbeitet werden soll. Man hat aber auch Versuche gemacht, durch eine chemische Behandlung der Flachsstengel, das Rösten derselben zu ersetzen, und Herr Rothstein, der sich viel mit den neuen Brechmaschinen beschäftiget hat, hat im allg. Anzeiger (1820 No. 118.) erklärt:

daß das Rösten des Flachses durch keine blos mechanische Arbeit ersetzt werden könne.

Schon Pratje in seinen landwirthschaftlichen Erfahrungen von 1769 erwähnt einer solchen Methode den Flachs zu behandeln, welche vortheilhaft gefunden worden seyn soll. Man soll nämlich die Flachsstengel in gehöriger Ordnung mit etwas Stroh schichtenweise in einen Zober legen, dann lauwarmes Fluß- oder anderes weiches Wasser darüber gießen, so daß der Flachs ganz damit bedeckt ist, den Zober mit einem Deckel verschließen und den Flachs so über Nacht stehen laßen. Alsdann soll das Waßer abgelassen und etwas wärmeres Was-

* Mehr hierüber ist in den Verhandl. und Arbeiten der ökonom. patriot. Societät der Fürstenthümer Schweidnitz u. Jauer im J. 1823 S. 67. zu finden, woselbst auch das Publicandum der Regierung zu Merseburg abgedruckt ist.

ser aufgegoßen und dieß öfters wiederholt werden. Feinstänglicher Flachs soll auf diese Art in zweimal 24 Stunden fertig seyn, bei starkstänglichem aber muß noch einige Tage fortgefahren werden, bis das Holz sich leicht vom Baste trennt.

Dagegen wird in den Mindenschen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen vom J. 1771 angerathen, Flachs statt ihn zu rösten, mit Pottasche und etwas Weinstein zu kochen.

Möller in seiner Hausfabrik für Frauenzimmer in 12 Briefen 1785 schlägt vor, den Flachs nicht, wie bei der Thauröste, auf die Erde zu breiten, sondern ihn an, auf Gabelstöcken ruhenden Stangen dünn ausgebreitet anzulehnen und die obersten Spitzen kreuzweise an einander zu binden, wodurch der Gefahr, daß der Flachs ungleich und faul werde, vorgebeugt seyn soll. In seiner Preißschrift über die beste Bearbeitung des Flachses 1796. S. 39. erwähnt er aber selbst, daß dieses Verfahren nur da, wo man keine große Menge Flachs zu behandeln habe, anwendbar sey.

Vor einigen Jahren (1812) hat Bralle in Amiens ein Verfahren bekannt gemacht, den Flachs in 2 Stunden zu rösten. Nach seiner Vorschrift soll man den Flachs mit kochendem Wasser, worin schwarze Seife (auf 22 Pfd. Flachs 24 Pfd. Seife) aufgelößt worden, übergießen, mit Steinen beschweren und also 2 Stunden stehen lassen. (Vgl. Anz. d. Leipz. öko-

nom. Societät M. M. 1814. S. 37.) Dieses Verfahren soll zwar einen guten Erfolg gewähren, zur Anwendung im Großen aber zu theuer seyn.

Hermbstädt will gefunden haben, daß eine Behandlung des Flachses in schwacher ätzender Natrumlauge, jeder andern Röstungsart vorgezogen zu werden verdiene.

Völker (a. oben a. O. S. 176.) schlägt vor, den ungerösteten, gebrochenen Flachs, einen Tag lang im Wasser einzuweichen und ihn dann zwischen zwei gereiften Walzen mehrmals und immer naß durchgehen zu lassen, zu trocknen und nochmals durch die Walzen zu raffiniren oder den gebrochenen Flachs in besonderen Gefäßen zu rösten und dann auf der Maschine zu bearbeiten. Endlich bringt er auch noch in Vorschlag, den trockenen ungerösteten Flachs einige Tage im Wasser einzuweichen, dann durch nasses Aufeinanderlegen desselben in einem verschlossenen Kasten, ein Erhitzen oder Schwitzen der Stängel zu veranlassen und auf diese Art, durch Unterbrechung der Erhitzung, wenn sie den gehörigen Grad erreicht hat, die gewöhnliche Röste zu ersetzen.

Schon Möller in seiner Preisschrift über die beste Bearbeitung des Flachses rc. Dortm. 1796. sagt:

der Flachs wird geschmeidig und schebelos, wenn er nach dem Backen in einer Scheune an einem trockenen Orte, dicht zusammengepackt und zugedeckt

wird, damit er dadurch in einen Schweiß gerathe. Nach 5 — 6 Wochen kann er aus einander genommen, der Luft preiß gegeben und gebrochen werden, oder bis aufs künftige Jahr liegen bleiben. Diese Behandlung verbessert den Flachs ungemein.

Derselbe führt auch in seiner Hausfabrik für Frauenzimmer im 2ten Briefe an, daß man in Frankreich den Flachs nur 3 Tage in reines Wasser und hernach 3 Tage so naß in Haufen mit Bretern und Steinen beschwert lege, und ihn alsdann nur noch von Abend bis Morgen verschiedene Male auf Gras auseinander breite.

Dieses Verfahren und die oben angegebenen Vorschläge des Professor Völker haben Aehnlichkeit mit der Methode, welche man in der Lombardey bei der Bereitung des Flachses beobachtet, und daher hier nicht unerwähnt zu laßen ist.

In der Lombardey werden nemlich die Flachsstengel, nachdem sie auf dem Acker getrocknet und von den Samenknoten befreit worden sind, in Büschel gebunden, und dann in einen Wassergraben oder einer Pfütze zum Rösten gelegt, und ohngefähr 60 Stunden darin gelassen. Man sorgt dafür, daß die Bündel alle Tage umgewendet werden, damit jeder Theil der Wirkung des Wassers ausgesetzt werde, und sucht dem Graben ꝛc. etwas Zu- und Abfluß zu verschaffen. Nach Verlauf der angegebenen Zeit werden die Büschel aus dem Wasser genommen und

in Haufen von verhältnißmäßiger Breite und Höhe gesetzt. Während nun die Feuchtigkeit abfließt, stellt sich nach Beschaffenheit der Temperatur ꝛc. eine Gährung ein, welche sich durch Hitze und Dunst äußert. Der Flachs bleibt so lange in Haufen liegen, als er in der Wasserröste lag. Dann löset man die Büschel auf, breitet die Stengel auf das Feld, setzt sie einigemal dem Thau aus und bringt sie wenn sie wieder getrocknet sind, wieder in die Scheunen oder an andere luftige Orte, bis man die weitere Bearbeitung vornehmen will, welche gewöhnlich in den heißen Monaten Juli und August geschieht. (Vergl. Verhandlungen und Aufsätze der k. k. Landwirthschaftsgesellsch. in Steyermark Heft 3, S. 99 und folgende.

Rothstein in Erfurt will ein Verfahren erfunden haben, wodurch er den Flachs und Hanf von seinem Klebestoffe innerhalb einer Stunde befreit, und erstern rein und farbenlos erhält. Er macht aber noch ein Geheimniß daraus. (Schr. der ökonom. Gesellsch. 6te Lieferung S. 129.)

In Hermbstädts Rathgeber 5ter Band 1821 S. 140 ist ein neues Verfahren Flachs und Hanf zu rösten erwähnt, welches Herr Hondt d'Arcy angegeben hat. Das Verfahren besteht darin, daß man den vorher gehörig getrockneten Flachs oder Hanf in lockere Bunde gebunden, auf einem hölzernen hohlliegenden Rost aufschichtet, durch darüber

gelegte Stangen zusammenpreßt, und nun das Wasser aus einer Höhe von 4 bis 6 Fuß in Strömen von 1 bis 1½ Fuß Stärke, darauf herabstürzen läßt. Das Zufließen und Ableiten des Waßers, welches durch ein Schutzbret bewirkt wird, wird in einem Zeitraume von 24 Stunden 24 mal und so oft wiederholt, bis das abfließende Waßer gar nicht mehr gefärbt wird, wozu gewöhnlich 10 — 12 Tage erfordert werden. Hierdurch soll die Röste nicht nur weit schneller als gewöhnlich vollendet, (Wasserröste dauert aber in der Regel auch nicht länger) sondern auch der Flachs ganz gleichförmig und ohne zu leiden geröstet, und überdieß der Faden weit geschmeidiger und seidenartiger werden, als bei der gewöhnlichen Röste.

Im Jahre 1820 hat Schoobridge in London ein Patent für ein Verfahren aus Hopfenranken ein Ersatzmittel des Flachses zu bereiten erhalten. Seine Methode besteht unter andern darin, die Hopfenranken, statt solche zu rösten und ohne sie trocknen zu laßen, in einem Kessel mit Waßer so lange zu kochen, bis sich die Fasern leicht von dem Baste absondern laßen, ein Verfahren welches auch auf den Flachs anzuwenden seyn würde.

Noch vortheilhafter dürfte aber das Kochen des Flachses in Waßerdämpfen, besonders wegen leichterer Anschaffung der dazu nöthigen Gefäße seyn,

vielleicht auch das Kochen des Flachses mit Urin oder ammoniacalischen Laugendämpfen.

In Hinsicht der Maschinen zur Bereitung des Flachses dürften wohl auch die in Helsingland in Schweden üblichen Flachsmühlen, in welchen der Flachs durch einen hölzernen Hammer gebläuelt, und ohne sodann eines weitern Brechens zu bedürfen, mittelst einer einfachen Vorrichtung geschwungen wird, (wenn auch nur um den Flachs vor der Röste und zu Beschleunigung derselben dadurch mürber zu machen) Beachtung verdienen. Auf einer solchen Maschine sollen zwei Weibspersonen in einem Tag gewöhnlich 120 Pfund Flachs bläueln und schwingen können. Vergl. Poppe Encyclopaedie des Maschinenwesens Thl. 2, S. 312. In Lithauen wird der Flachs in der Regel vor dem Rösten gedroschen. Das Rösten geht sodann um so schneller und besser vor sich. S. Schmalz Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft Thl. 3. S. 221.

Ueber
die Flachs-Cultur
mit besonderer Beziehung auf das Erzgebirge.

Daß die Flachs-Cultur im Erzgebirge seit mehrern Jahren immer zurückgekommen sey, muß wohl wahr

seyn, da es das einstimmige Urtheil aller alten Leute ist, die früher mit diesem Flachse verkehrt haben. Es ist dieses um desto mehr zu bedauern, da wirklich guter Erzgebirgischer Flachs allen übrigen, selbst dem Bielefelder, wenigstens in Rücksicht des bessern Bleichens, übertrifft, nur werden leider diese guten Sorten jetzt selten, und an deren Stelle treten die allergeringsten.

Die Ursachen davon laßen sich nicht mit Gewißheit angeben, da wohl mehrere Umstände dazu beitragen können; nur soviel ergiebt sich sicher, daß nur der kleinste Theil des schlechten und fehlerhaften Flachses, seine nachtheiligen Eigenschaften während seines Wachsthums auf dem Acker erhalten hat, der mehreste aber erst nach dem Rauffen, theils durch nachtheilige Witterung, häufig aber auch durch nachläßige und fehlerhafte Behandlung beim Rösten, Darren und Brechen verdorben worden ist. Mehrere aufeinander gefolgte glückliche Jahre, wo der Flachs guten Abgang gehabt hat und auch der schlechte gut bezahlt worden ist, mögen wohl auch die Landwirthe hie und da nachläßig gemacht haben.

Guter Flachs muß folgende Eigenschaften haben:

1) Feinheit des Haares;
2) vollkommene Festigkeit deßelben;
3) richtige, wenigstens mittelmäßige Länge, mindestens nicht viel weniger als eine Leipziger Elle;
4) Gleichheit in der Farbe; derjenige Flachs, bei

welchem mehrere Farben untereinander gemischt sind, kann nie als guter Flachs angenommen werden.

5) bänderige Beschaffenheit und Reinheit, wenn er von der Breche kommt.

Hierüber ist noch Folgendes zu bemerken:

ad 1) Um die Feinheit des Haars bei rohem Flachs zu untersuchen, werden die Haare von einigen Stängeln zwischen den Fingern gerieben. Zertheilt sich der Flachs dadurch in feine unzerrißene, dabei flache Haare, so arbeitet sich solcher in der Hechel fein, bleiben aber die Haare beim Reiben borstenähnlich rund und brechen, so bleibt der Flachs grob und ist nur in der Art zu gebrauchen, daß er wenig gehechelt und zu starkem Garn versponnen wird, also geringer im Werth.

ad 2) Die Festigkeit findet man durch das Zerreißen. Erlernen läßt sich diese Probe am besten, wenn man die Hand durch einen anerkannt guten festen Flachs einübt und den zu untersuchenden damit vergleicht. Mit ziemlicher Gewißheit kann man annehmen, daß jeder Flachs, der bänderig und rein aus der Breche kommt, auch fest sey, da dieses ein Zeichen ist, daß er in der Röste ganz richtig getroffen ist. Gegen jeden Flachs, der zu feinhaarig aus der Breche kommt, muß man vorsichtig seyn, da dieser selten vollkommene Festigkeit hat, und in der Hechel immer viel Werg giebt.

ad 3) Ganz kurzer Flachs giebt wenig in der Hechel her und läßt sich auch zu feiner Spinnerey in keiner Art gut gebrauchen, daher solcher immer für einen geringen Flachs gerechnet werden muß, auch wenn seine übrigen Eigenschaften gut wären. Gar zu langer Flachs, der gegen 1½ Elle lang ist, giebt selten ein feines Haar, deshalb ist solcher aber, wenn er nur fest ist, für die Seiler und zu starkem Garn sehr gut und mit Vortheil zu gebrauchen, nur kann solcher nicht zu den feinen und vollkommenen Sorten gerechnet werden.

ad 4) Flachs, bei welchem in einer Reiste mehrere Farben sind, ist zu feinem Garn nie brauchbar und kann nur unter die schlechten Sorten gerechnet werden, da jede Farbe eine andere Eigenschaft in der Feinheit hat und der gehechelte Flachs von groben und feinen Haaren untermischt bleibt. Die Ursache dieses Fehlers ist theils eine fehlerhafte schlechte Röste, theils vorsetzlicher Betrug des Verkäufers. Sind in einer Reiste mehrere ganz von einander abweichende Farben in kleinen Abtheilungen streifig vermischt, so liegt der Fehler am Rösten, nemlich daran, daß der Flachs nicht oft genug und nicht zur rechten Zeit gewendet worden ist. Sind aber einem Globen Flachs einzelne Reisten von anderer Farbe beigemischt, so ist der Flachs beim Brechen in der Art nicht in Acht genommen, daß diese Reisten nicht ausgeschossen worden sind. Es ist die-

ses zwar von den Fehlern dieser Rubrik der kleinste, da diese Reisten noch beim Hecheln ausgehalten werden können, doch bleibt ein solcher Flachs immer fehlerhaft. Schlimmer ist es, wenn immer eine gute und eine schlechte Reiste, die dann gewöhnlich auch in der Farbe etwas verschieden sind, über einander gelegt werden. Dies ist vorsätzlicher Betrug des Verkäufers, und wird seltener von denjenigen angewendet, welche den Flachs erzeugen, häufiger aber von den Händlern. Diese legen 2 Reisten zusammen, verdecken die schlechtere mit der bessern, machen solche breit und bürsten die äußere Seite mit einer nassen Bürste glatt, wodurch der Flachs ein gutes Ansehen gewinnt, der Betrug aber innerlich verborgen ist. Auch mit dem auf diese Art zubereiteten Flachs muß man beim Einkauf sehr vorsichtig seyn.

ad 5) Wenn an sich guter und fester Flachs, in der Röste richtig getroffen und durch geschickte Hände vorsichtig gebrecht worden ist, so hat derselbe ein bändriges Ansehn. In einem solchen Flachs bleibt auch kein Werg von dem Brechen in den Spitzen sitzen.

Welches sind aber die muthmaßlichen Ursachen der angeführten guten und fehlerhaften Eigenschaften des Flachses?

Daß ganz besonders passende Witterung zum glücklichen Gedeihen des Flachses erfordert wird, ist bekannt, aber es ist noch nicht erwiesen, wie weit die-

selbe auf die besondern Eigenschaften des Flachses einwirkt, ohne dabei etwas verbessern zu können. Es wird auf Erfahrung gegründet, als bekannt angenommen, daß zu dünne gesäeter Flachs, wenn der Acker die nöthige Kraft hat und die Witterung passend ist, sich überwächst, die Stengel zu lang und zu stark werden, der Flachs im Haar aber grob wird, dahingegen bleibt der zu dick gesäete zu kurz und der ungleich gesäete wird im Wuchs verschieden. Richtiges und gleiches Säen ist daher ein nothwendiges Erforderniß zum guten Gedeihen des Flachses. Ferner ist bekannt, daß der Flachs grob von Haar wird, wenn man solchen gar zu reif auf dem Acker werden läßt; am feinsten wird solcher, wenn er bald nach der Blüte gerauft wird. Da aber hierbei der ganze Saamen verloren geht, so kann diese Behandlung nur wenig angewendet werden.

Verschieden sind aber die Meinungen über die Fragen:

a) Welchen Einfluß hat die Beschaffenheit des Bodens, auf welchem der Flachs wächst, auf die Farbe desselben und die mit jeder Farbe gewöhnlich verbundenen Eigenheiten in Rücksicht auf Feinheit und Festigkeit?

b) Giebt es verschiedene Abarten des Flachses, und wie weit hat in diesem Fall der Saamen auf die verschiedenen Eigenschaften und Farben desselben besondern Einfluß, unbeachtet der Einwirkung der Witterung? Verbessert oder verschlimmert sich der Saamen eines guten Flachses in einem oder dem andern Bo-

den, in welcher Art und aus was für Ursachen?

c) Hat die Witterung während des Wachsthums Einfluß auf vorgenannte Eigenschaften, oder blos auf Länge und Quantität des Flachses?

Da die Urtheile über diese Punkte so widersprechend sind, so weiß man davon nichts mit Gewißheit; als wahrscheinlich kann man aber annehmen, daß jeder der genannten Umstände einigen Einfluß haben kann und es wäre wünschenswerth, gegründete Gewißheit darüber zu haben.

Jedoch kann man bestimmt annehmen, daß von schlechtem und fehlerhaften Flachs zwei Drittheile nicht auf dem Acker mißrathen, sondern erst nach dem Rauffen beim Rösten, Darren und Brechen, halb, auch zum Theil ganz verdorben worden sind, und auch der gut ausfallende, wenigstens etwas gelitten hat. Es verdienen daher diese Gegenstände, vorzüglich das Rösten, dann das Darren und Brechen die größte Aufmerksamkeit.

Mehrere Landwirthe im Erzgebirge (jedoch nicht allgemein) haben, damit nichts von dem Saamen verloren gehen soll, die Gewohnheit den Flachs nach dem Rauffen, sogleich ohne ihn vorher zu trocknen, zum Rüffeln der Saamenknoten in die Scheune zu bringen, wo sich solcher durch das hoch über einander Liegen oft ziemlich stark entbrennt, welches auf die Festigkeit wohl Einfluß haben kann.

Die Hauptursache aber, wodurch der Flachs den mehresten Schaden leidet, ist die Röste. Im Erzgebirge ist die Thau- oder Rasenröste gebräuchlich. Es hat diese Röste den Vortheil vor der Wasserröste, daß sich ein solcher Flachs mit weniger Mühe fein in der Hechel macht, und sich jederzeit gut bleicht, wie verschieden auch die Farbe desselben seyn möge, dafür aber den Nachtheil, daß der Flachs viel leichter verdirbt, wenn die Witterung nicht ganz paßend ist und übrigens nicht alle Vorsicht angewendet wird. Waßerröste ist dieser Gefahr weniger unterworfen und der Flachs aus selbiger ist gröstentheils sehr fest, sie hat aber den Nachtheil, daß das Garn aus selbiger immer nach der besondern Eigenschaft des Waßers in welchem der Flachs geröstet wurde, verschieden in der Bleiche wird. Es fällt daher bei Waaren aus solchem Garn häuffig vor, daß sich solche nicht rein bleichen, sondern streifig bleiben, was wenigstens bei den feinen Waaren als ein bedeutender Fehler anzusehen ist. Waßerröste ist aber schon deswegen für das Erzgebirge nicht zu empfehlen, wenn auch auf die übrigen Nachtheile derselben keine Rücksicht genommen werden sollte, weil es daselbst an weichem Waßer mangelt, welches sich allein gut dazu eignet.

Wenn es auch gleich nicht in der Gewalt der Menschen steht, die zur Thauröste erforderliche abwechselnd feuchte und trockne Witterung hervorzubringen; so muß man doch theilweise den Erzgebirgern Nachläßigkeit in Behandlung der Thau- oder Rasenröste vor-

werfen, und der größte Fehler besteht darin, daß der Flachs zu selten gewendet wird. Man erkennt diesen Fehler leicht durch Ansicht des häufig vorkommenden Flachses, von welchem zwei Drittheile ziemlich gut, der übrige aber von weißen und rothen Haaren, (siehe oben ad 4.) vermischt besteht. Die weißen Haare sind diejenigen Stängel, welche von dem wachsenden Grase in die Tiefe gezogen und dadurch beständig naß gehalten wurden, die rothen aber diejenigen, welche obenauf gelegen haben und dadurch immer trocken geblieben sind. Würde der Flachs bei jeder Witterung öfters gewendet, so könnte wenigstens dieser eine bedeutende Fehler größtentheils verhütet werden.*) Die beigemischten rothhaarigen Stängel, welche immer hart und klebeschäbig sind, verursachen, daß der übrige Flachs, welcher beßer ist, schon beim Brechen Schaden leidet, solcher, um jenerwillen mehr angegriffen werden muß, als sonst nöthig wäre, und viel davon, der sonst gut geblieben seyn würde, wird zu Werg, welches zum Theil in den Spitzen sitzen bleibt, dasjenige aber was abfällt, legen die Brecher oft wieder mitten in die Reisten ein, und es wird dadurch betrügliche Waare.

Was übrigens das Brechen überhaupt betrifft, so mögen die eingeführten großen Gemeinde-Darr- und Brechhäuser unverkennbar ihre gute Seite haben, allein so wie selbige gewöhnlich benutzt werden, sind sie der

---

* Siehe dagegen den folgenden Aufsatz.

Güte des Flachses nicht zuträglich, denn unter den zugleich angestellten vielen Brechern giebt es immer mehrere dabei, die ungeschickt und ungeübt sind, und im Ganzen wird diese Arbeit nicht genau genug genommen und zu leichtsinnig behandelt. Auch mag das zu schnelle Trocknen durch einen zu hohen Grad von Hitze oft nachtheilig auf die Festigkeit wirken.

Es ergiebt sich aus vorgehenden Bemerkungen, daß in der Röste der vorzüglichste Fehler der Erzgebirgischen Flachs-Cultur liegt, und daß wenn etwas für die Verbeßerung derselben gethan werden soll, der Anfang mit Verbesserung der Röste zu machen wäre. Die Wahrscheinlichkeit diesen Zweck erreichen zu können, ist wohl vorhanden, allein große Schwierigkeiten werden sich dabei einstellen. Waßerröste würde, wenn sie auch für die beste anerkannt werden sollte, örtlicher Umstände wegen, wie schon erwähnt ist, nur zum allerkleinsten Theil angewendet werden können; bei der Thauröste aber wird bei unpaßender Witterung oft, wie es seit 2 Jahren der Fall gewesen ist, die eine Hälfte der Erndte halb und die andre ganz verdorben. Eine andere Behandlung des rohen Flachses, welche die Stelle des bisherigen Röstens verbeßernd ersetzte, müßte man aufzufinden suchen, denn die gemachten Versuche den Flachs ungeröstet zu brechen, werden schwerlich gelingen, bestimmt aber nie vortheilhaft werden.

Das Rösten hat den doppelten Zweck, das Mark von dem Baste abzulösen und mürbe zu machen, dem

Baste selbst aber einen Theil des groben Klebers zu nehmen und ihn dadurch zu Zertheilung seiner Haartheile geschickter zu machen. Daß dieser chemische Proceß, welcher mittelst der Röste im Waßer oder durch Thau bewirkt wird, ebenfalls, und zum Theil vollkommener, durch Laugenbeitzen bewirkt werden kann, ist bereits theoretisch und practisch bewiesen, nur sind immer noch diese Versuche und die in mancherlei Schriften gegebenen Anweisungen und Belehrungen von der Art gewesen, daß mancherlei Bedenklichkeiten und Einwendungen dagegen obwalten, und solche größtentheils zu kostspielig ausfallen, so daß deshalb noch Niemand Lust bekommen hat, solche im Großen zu versuchen und anzuwenden. Inzwischen darf man wohl hoffen, daß statt der kostspieligen Mittel wohlfeilere Surrogate aufgefunden werden können, und vielleicht solche, die selbst in das Landmanns Besitz sind, ohne Geld dafür ausgeben zu dürfen. So wäre es wohl möglich, daß eine leichte Aschen- oder Kalklauge, verdünnte Dünger-Jauche u. s. w. den Dienst leisten könnte, wozu Seife und andere Geld kostende Gegenstände empfohlen werden, denn es kann nicht davon die Rede seyn, allen Flachs durch die Beitzen seidenartig fein zu machen, sondern es genügt vollkommen, ein Mittel aufzufinden, welches allgemein anwendbar ist, und bei geringem Kostenaufwand die Stelle der besten vollkommen gut gelungenen natürlichen Röste sicher ersetzt, ohne daß dabei der Flachs der Gefahr des Verderbens, so wie bei der

natürlichen Röste durch Einfluß der Witterung, ausgesetzt wird. Auch wäre es wohl des Versuches werth, den Flachs vor dem Rösten oder Beitzen zu dreschen oder durch Walzen zu quetschen, um vielleicht dadurch das Mark zeitiger mürbe zu machen.

Um diesen Zweck zu erreichen, würde wohl das sicherste Mittel seyn, einen erfahrnen praktischen Chemiker mit einem im Flachsbau ausgezeichneten Landwirthe des Erzgebirges in Verbindung zu setzen, und erstern dahin anzuweisen, daß die Versuche, statt der Thauröste eine bessere und sichere aufzufinden, sich dahin beschränken müssen, 1) daß die Mittel dazu und die damit verbundene Arbeit nicht kostspielig werden dürfe, 2) daß die Behandlung allgemein, besonders aber örtlich für das Erzgebirge anwendbar sey, 3) daß selbige, ohne gelehrte Kenntnisse zu erfordern, leicht faßlich seyn und 4) daß weiter nichts gefordert werde, als daß sich dadurch beim Brechen das Mark leicht und völlig vom Baste trenne, dieses aber völlige Festigkeit behalte.

Denn — Flachs von großer ungewöhnlicher Feinheit der Haare kann auch bei der größten Vollkommenheit desselben in rohem Zustande, nicht ohne vieles Hecheln und ohne, daß viel Werg entstehet, gemacht werden. Es ist daher rathsam, gegen solche Leute, welche hierin Arcana erfunden zu haben vorgeben, und gegen die von selbigen vorgezeigten Proben, vorsichtig zu seyn. Gewöhnlich sind diese kleinen Muster unterbunden und nur an den Spitzen ausgehechelt, wo der Flachs immer

am feinhaarigsten wird. Ganz anders fällt die Sache dann aber aus, wenn nun auch die Mitte eben so fein ausgehechelt werden soll, wo wegen entstehenden hohen Preises, das Ganze zur Spielerei wird. Ausharrende Geduld, auch einigen Geldaufwand wird es aber erfordern, wenn durch fortgesetzte Versuche hierin etwas wirklich Gutes erreicht werden soll.

Das Brechen zu verbessern, wird weniger Schwierigkeit machen, sobald eine vollkommene und sichere Art des Röstens einmal bekannt ist, ohne dieses werden aber wahrscheinlich alle Versuche, Verbesserungen beim Brechen zu machen, ohne glücklichen Erfolg bleiben, indem immer die unvollkommene und ungleiche Röste Hindernisse und Störungen macht. In Hinsicht des Brechens sind bereits seit Kurzem viele Versuche gemacht worden, aber noch keine der erdachten Einrichtungen scheint von der Art zu seyn, daß sie allgemein anwendbar werden könnte, wenn man das fordert, was man billiger Weise fordern muß, bessere Arbeit bei gleichen oder nur verhältnißmäßig vermehrten Unkosten gegen die bisher gebräuchliche Arbeit.

So viel ist gewiß, es fehlt im Erzgebirge nicht an Landwirthen, die den guten Willen haben, reelle Verbesserungen anzunehmen und mit guten Beispielen voranzugehen.

Ein Umstand verdient noch erwähnt zu werden. — Es ist dadurch, daß jetzt größtentheils baumwollenes Garn zum Klöppeln der Spitzen genommen

wird, einem bedeutenden Theile der Bewohner des Erzgebirges der früher gehabte Verdienst für den Winter entzogen worden. Bergleute, Mäurer und andere, welche nicht klöppeln konnten, spannen sonst das feine Garn zum Spitzen-Zwirn. Durch den weit wohlfeilern Preiß des Baumwollenen ist aber auch dieses feine Garn so herunter gekommen, daß gar kein Verdienst mehr dabei übrig bleibt. Es könnte daher wohl seyn, daß dieser Umstand nachtheilig mit auf den Flachsbau eingewirkt hätte, indem die für diesen Bedarf besonders cultivirten feinen Sorten nicht mehr so viel gesucht und so gut bezahlt wurden. Es könnte daher von Nutzen seyn, wenn die Kosten darauf gewendet würden, einige geschickte erfahrene Hechler anzunehmen und diese darauf anzuweisen, Bergleute und andere Männer, die etwas Fähigkeit haben und periodenweise in ihrem Berufe unbeschäftiget sind, in dem Hecheln auf Rheinische Manier zu unterrichten. Wäre die Pflanzschule nur einmal angelegt, so würde sie sich leicht von selbst weiter fortbilden. Die Seiler betrachten zwar das Hecheln als eine privilegirte Kunst, welche schwierig zu erlernen sey, es ist aber nichts weniger als dies, und leicht zu begreifen, wenn der Mensch nur einigermaaßen fähig ist, Begriffe aufzufassen, und der Unterrichtende ehrlich und unverdrossen dabei zu Werke geht. Es würde für die Exportation des Flachses, welche besonders nach Franken am stärksten ist, den Vortheil haben, daß, wenn der Flachs

bei dieser Behandlung durch ein leichtes aber regelmäßiges Durchziehen von dem größten Theile der Unreinigkeit und einem Theile des schlechtesten Werges befreiet würde, die Transportkosten geringer werden müßten, und wahrscheinlich der Verkauf vortheilhafter ausfallen würde.*) Werg findet aber im Gebirge immer guten Abgang und es wäre dadurch auch ein Nebenverdienst für mehrere Menschen aufgefunden, welche sich früher mit dem feinen Garnspinnen beschäftigten und jetzt im Winter unbeschäftigt sind.

Für den Absatz der leinenen Waaren ist jetzt eine sehr schlechte Periode und die Preise derselben sind deshalb sehr niedrig. Ob man nun wohl hoffen und glauben kann, daß sich dieses wieder ändern werde, so ist doch aber mit Grunde zu befürchten, daß keine für diese Waaren wieder eintretende Conjunctur von langer Dauer seyn werde.

Die Cultur der Baumwolle ist in allen Ländern, wo Klima und Boden sich dazu eignet, seit ohngefähr 10 Jahren außerordentlich vermehrt und größtentheils auch verbessert worden. Immer niedriger werdende Preise derselben sind die Folge davon. Die Spinnerei und weitere Verarbeitung dieses Materials verbessert und vermehrt sich in gleicher Maaße fortschreitend, und so werden immer wohlfeile und schöne Waaren erzeugt. Die leinenen Waaren werden dadurch, wegen

---

*) Siehe dagegen den folgenden Aufsatz.

ihrer bedeutend höheren Preise, von den baumwollenen immer mehr verdrängt und Mittel dagegen sind nur einzig in Verbesserung der Flachs-Cultur zu suchen.

Beliebt sind die deutschen leinenen Waaren immer noch, so gut wie vorher, besonders in den wärmeren Ländern; nur wohlfeilere Preise werden verlangt, welche bei schlechtem und dabei theurem Flachse, besonders in mittelfeinen Waaren, nicht gegeben werden können, indem die Arbeitslöhne schon überall bis zum Höchsten herunter gebracht sind.

Den 14. Februar 1823.

C.

Bemerkungen
zu dem Aufsatze:
über die Flachs-Cultur mit besonderer Beziehung auf das Erzgebirge.

Nach der Erfahrung eines halben Jahrhunderts, ist und bleibt der Flachsbau, so lange etwas Anderes nicht gleichmäßig an deßen Stelle tritt — das einzige, wodurch der Landmann im Obererzgebirge subsistiren kann. Durch ihn kann dem geringen Boden daselbst, der höchstmöglichste Ertrag abgewonnen werden, durch ihn werden die baaren Einnahmen, die zu Bestreitung der Abgaben und Wirthschaftsbedürfniße erforderlich sind, gewährt, ohne dem Getreidebau, welchem

so mannichfaltig nachtheilig einwirkende Lokalitäts-Verhältniße entgegen stehen, einen überwiegenden Eintrag zu thun. Bey einem regelmäßigen Betriebe und bey der Wirthschaftsmethode wie sie dermalen statt findet, wird beym Flachsbau höchstens der zehente Theil an Getreide entbehret; und wie geringe dieses Entbehrniß gegen den Vortheil, den der Flachsbau gewähret, ist, davon wird der Sachkundige sich überzeugt finden, wenn er weiß: daß der Reinertrag (?) von Einem sächßl. Acker, wenn er mit Lein bestellet ist, im Durchschnitt auf sechzig Thaler sich berechnet.

Wären nicht die für den Flachsbau so günstigen Conjuncturen, jenen verhängnißvollen Jahren von 1813 — 1817 vorangegangen, so wäre es absolut unmöglich gewesen, den damaligen so großen Opfern und Erfordernißen zu begegnen, und so wie dies einen Beweiß von obiger Behauptung aufstellet, so giebt ihn auch die Fortdauer der Erschöpfung bey dem seitdem statt gefundenen Gegentheil. (?) Verschiedentlich sind Fälle vorgekommen, daß Bauern, die starke Familien hatten und Mangel an Brodfurcht litten, den Entschluß faßten, keinen Flachs zu bauen, um vermeintlich jenem Mangel entgegen zu arbeiten. Im ersten Jahre der Ausführung eines solchen Entschlußes fanden zwar die Unternehmer ihre Rechnung bestätiget; um so empfindlicher sahen sie sich jedoch in der Folge getäuscht, indem sie nur wenig Getreide mehr erbaueten und nebenbey keine Geld-Einnahme machten, durch welche sie

das Fehlende anschaffen und die sonstigen Erfordernißse bestreiten konnten. Bald kehrten sie daher wieder zum Flachsbau zurück und behielten ihn selbst unter den ungünstigsten Umstände bey.

Wenn nun aber dieser Zweig des Ackerbaues für das Obererzgebirge, und zwar vornehmlich für die geringere Klasse der Landleute in selbigem, die mit ungleich wenigern Kostenaufwand als Andere haushalten, von so entschiedenem wesentlichen Nutzen ist; so verdient natürlich derselbe auch alle nur mögliche Aufmerksamkeit und es ist die gute auf Verbesserungen berechnete Absicht des Verfaßers des obengedachten Aufsatzes nicht zu verkennen. Von nachstehenden Bemerkungen über diesen Aufsatz, wünsche ich, daß sie dem Zwecke nach Möglichkeit entsprechen mögen.

Was in dem gedachten Aufsatze von 1 — 5 sowohl, als ad 1 — 5 über die erforderlichen Eigenschaften des Flachses und die vorkommenden Mängel desselben, gesagt ist, wird einer besondern Entgegnung nicht bedürfen, zumal da über die letztern sich Theilweise in der Folge geäußert werden wird. Daher gehe ich sogleich zur Betrachtung der angegebenen muthmaslichen Ursachen der jetzigen geringern Beschaffenheit des gebirgischen Flachses über.

Das Gerügte der vernachläßigten Flachsbehandlung im Gebirge überhaupt, ist, obschon nicht unbedingt zuzugeben, doch allerdings nicht ohne allen Grund, nur kann weder das eine noch das andere, von der in

mehrern der letztverfloßenen Jahren vermißten Güte des Flachses, abgenommen werden. In diesen Jahren war die Güte dieses Products allgemein geringer als vorher, und wollte man dies allein auf Rechnung der Vernachläßigung schreiben, so möchte hierdurch wohl diesem und jenem Landwirthe, der sich vorwurfsfrei weiß — deren es doch wohl noch hier und da geben dürfte — zu nahe getreten werden. Hauptsächlich und ohnfehlbar ist wohl jene Erscheinung ihrer Allgemeinheit wegen, der nicht günstigen Witterung beizumessen.

Das Bemerkte über dünne und dicke Saat, so wie das über den Zeitpunct des Raufens ist vollkommen richtig. Was aber das sub a. b. und c. als zweifelhaft Aufgestellte anlanget, so kann ich zwar mich einer positiven Entscheidung nicht anmaßen, doch gehet meine Meinung dahin: daß die Eigenschaft des Bodens eben so wenig als die Witterung während des Wachsthums, direct auf die Farbe des Flachses einen Einfluß habe; wenigstens ist mir ein Fall, der das Gegentheil bewiesen hätte, nicht vorgekommen, wohl aber habe ich gar oft bemerkt, daß ein in geringem Boden erzeugter Flachs eine eben so schöne Farbe erlangte, als der im Ganzen bessere, auf gutem Boden erzeugte. Und eben so bin ich auch überzeugt worden, daß die Röste allein es ist, von der die Farbe des Flachses abhängt. Dagegen aber giebt es allerdings verschiedene, nicht jedem Boden und Clima angemessene Abarten des Leins, wegen welcher — wie ich in der Folge nicht unerwähnt lassen werde —

auch bei uns Vorsicht nöthig ist. Das Urtheil über die Beträchtlichkeit des Einflußes der Vernachläßigungen beim Flachsbau im Erzgebirge, welches den Fragen im obigen Aufsatze angefügt ist, ist jedenfalls übertrieben; nichts destoweniger aber kann nicht in Abrede gestellet werden, daß die jetzige Behandlungsart, besonders beim Rösten und Brechen des Flachses, gegen die sonstige in mehreren Stücken abweicht, und daß dadurch mehr Gelegenheiten zu Vernachläßigungen sich erzeuget haben.

Die nachstehende Beschreibung des sonstigen und jetzigen Verfahrens, wird darüber näheren Aufschluß geben.

Sonst und bis vor ohngefähr 25 Jahren*) wurde aller Flachs unmittelbar nach dem Rauffen — also in ganz grünem Zustande — von den Saamenknoten befreiet und sogleich wieder auf die hier gewöhnlichen Heubraachen zum Rösten ausgebreitet. Dieses Ausbreiten geschah sehr dünne, so daß mit einer Hand voll wohl 3 Ellen in der Länge bedeckt wurden. Auf diese Weise kamen die Flachsstengel nicht auf einander, sondern blos neben einander zu liegen und das in jenem Aufsatze sehr richtig Bemerkte: daß bei dem Uebereinanderliegen der

* Diese Angabe ist nicht ganz richtig. Schon Herrmann in s. Beschreib. d. Flachsbaues im Erzgebirge. Lpz. 1786. S. 25. u. Rupprecht in s. guten Feld- und Hauswirth im Erzgebirge. Dresden, 1788. S. 259. erwähnen beider Methoden des Aufbreitens des Flachses, und zwar der nach oben stehenden Aufsatz jetzt fast allgemein üblichen, als der damals schon sehr gewöhnlichen.

Stängel, die untern zu viel, die obern aber zu wenig Röste erhalten — konnte hierbei gar nicht vorkommen, sondern es war immer mit mehrerer Gewißheit auf eine gleiche Farbe und daneben auf einen sehr feinhaarigen Flachs zu rechnen. Dieses Verfahren hat jedoch das Nachtheillge, daß

1) das Trocknen der Saamen-Knoten vielen Schwierigkeiten unterlieget und der Saame selbst ein Aeußeres erhält, welches den Käufern desselben anstößig ist; auch daß man
2) öfterer (?) mit der Röste des Flachses Gefahr läuft, indem bei eintretendem anhaltenden Regenwetter derselbe leicht zuviel röstet, wodurch der Gehalt sowohl als die Menge sich außerordentlich vermindert.

Um nun diese beiden sehr oft vorkommenden und nicht wohl zu vermeidenden Begebnisse zu umgehen, ist man größtentheils von dieser Handlungsweise abgegangen und hat dagegen folgende ergriffen, welche zugleich ein Mittel geworden ist, um mit den bei vermehrtem Flachsbau auch sich vermehrten Arbeiten weniger pressirt zu seyn.

Man breitet nemlich jetzt den Flachs gleich beim Rauffen auf den Acker wo er gestanden hat, aus, und läßt ihn in solcher Lage mehr oder weniger abtrocknen, damit der Saame in den Knoten die nöthige Nachreife erhält. Ist dies geschehen und hat zugleich der Flachs die erste Periode des Röstens erhalten, so wird er aufgenommen und wieder auf die zur eigentlichen

Röste bestimmten Aecker ausgebreitet. Hierdurch nun erzielet man ohnfehlbar einen beßern Saamen (?) und eine erleichterte Gewinnung deßelben; auch ist die Gefahr des Zuvielröstens ganz zu umgehen, wenn zur Röste nicht Grasbraachen, sondern Stoppeln genommen werden. *) Allein eben diese Behandlungsart ist es, in welcher die gerügte fehlerhafte Farbe und Güte unseres jetzigen Flachses, einzig und allein ihren Grund findet, indem dabey von einem nicht geringen Theile der Flachsbau treibenden Landwirthe im Gebirge, mit der nöthigen Sorgfalt nicht zu Werke gegangen und nach richtigen Grundsätzen nicht gehandelt wird. **) Besonders wird darinnen sehr häufig gefehlt, daß man zum Raufen eine besonders günstige Witterung abzuwarten nicht für nöthig hält und daß der Flachs beym Raufen nicht regelmäßig dünne ausgebreitet wird. Auch verschuldet man sich nicht selten dadurch, daß der Flachs auf den nicht vernarbten, sondern mehr verwundeten Acker, worauf er beim Raufen gebreitet worden

---

* Das kann bei der ersten Methode auch geschehen.

** Die Nachtheile, welche die oben beschriebene Art des Aufbreitens des Flachses mit den Samen-Knoten auf dem Acker, wo der Flachs gestanden hat, mit sich führt, sind besonders gut auseinander gesetzt in v. Feilitzsch ökonom. prakt. Bemerkungen über den Ackerbau. (im Voigtlande.) Thl. 2, S. 151 und in dem Aufsatze: über den Flachsbau im Bezirke des Amts Frauenstein. 5te Liefer. d. Schriften der ock. Gesellsch. in K. Sachsen S. 35.

ist, zu lange liegen gelaßen, und, weil er hier der bloßen Erde zu nahe sich befindet, einer angehenden Fäulniß ausgesetzet wird. Von der Witterung in der ersten Zeit der Röste, hängt es einzig und allein ab, ob der Flachs in der Farbe geräth oder nicht. Wird derselbe bey trockener warmer Witterung gerauft, und trocknet derselbe unmittelbar nachdem er mit der Erde auser Verbindung gebracht worden ist, schnell ab, so ist jedesmal die Farbe gerathen und sie erscheint egal, wenn das Aufbreiten dergestalt dünne geschiehet, daß die Sonne gleichmässig einwirken kann. Kömmt der Flachs hingegen bey kühler feuchter Witterung aus dem Boden und dauert solche Witterung vielleicht gar mehrere Tage darnach fort, so ist bey Weitem weniger auf das Gelingen der gleichfarbigen Röste zu rechnen: wenigstens wird zu dem ganzen Röstungsprozeß ein viel längerer Zeitraum erfordert, der, wenn er sich bis in den kühlen späten Herbst verziehet, durchaus keine gefällige Farbe hervorbringet. Eine fehlerhafte Röste oder schlechte Farbe, kann nicht unbedingt auf das Unterlaßen des Wendens geschoben werden. Das Wenden des Flachses kann nur in der vorangedeuteten ersten Periode der Röste, wo er die Samen-Knoten noch hat, nöthig und zuläßig seyn; ist er aber von den Knoten befreiet und wieder auf die Röste gebracht, so ist man sehr froh, wenn ein baldiger Regen ihn in eine vertiefte festere Lage bringt,

ehe ein Wind oder Sturm sich erhebt, der bei dem trocknen leichten Zustande, in welchem der Flachs sich dann befindet, sehr großen Schaden anrichten kann und auch wirklich anrichtet, wenn jener Umstand vorher nicht eintritt. Es ist daher jedes Wenden während der eigentlichen Röste, durchaus Gefahr bringend; doch ist es auch eben da gar nicht nöthig, wenn sonst das Aufbreiten der Regel nach und so geschiehet, daß aller Flachs, von Luft und Sonne gleiche Einwirkung erhalten kann.

Was das Brechen des Flachses betrifft, so ist eben so wenig abzuläugnen, daß man darinnen, vornehmlich in dem obersten Theile des Gebirges, einen Rückschritt gethan hat. Sonst wurden in unsern Brechhäusern ohngefähr 6 Pfund Flachs in 60 kleinen Abtheilungen gebrochen; daraus wurden 30 Reisten bereitet und der Zahl nach verkauft. Späterhin als der Handel nach Franken sich einrichtete, verlangte man beim Einkauf ein sichereres Anhalten nach dem Gewichte, ohne auf der vorigen Zahl der Reisten zu bestehen, und dieß führte nach und nach auf die jetzt verderblich gewordene Gewohnheit: 6 Pfund Flachs netto in vielleicht nur 15, 20, höchstens 25 Abtheilungen zu brechen. In dieser so auffallenden Abweichung aber liegt die Ursache, warum jetzt weniger gut bereiteter Flachs gefunden wird, wie vorher. Denn unmöglich ist es, daß eine Abtheilung, deren 15 oder 20 sechs Pfunde ausmachen, selbst bei möglichst vergrößerter Kraftan-

wendung auf einmal rein gebrochen werden kann; ja es gereicht die auf solche Weise schonungslose Bearbeitung in Verbindung mit den stärkern und gröbern Werkzeugen — Handbrechen — deren man sich dabei bedient, dem Flachse zu nicht geringem Schaden und setzt zugleich — wenn besonders das Product nicht eine außerordentliche Festigkeit hat — den Eigenthümer in Verlust. Doch giebt es auch hierinnen noch Ausnahmen, und besonders da, wo man die Vorbrechmaschinen in Anwendung bringt und dadurch jenen bedeutenden Beschädigungen entgegen arbeitet.

Von einer nachtheiligen Einwirkung der gewöhnlichen Art des Darrens im Gebirge hingegen kann ich mich nicht überzeugen; wenigstens scheint mir der Grad von Hitze, welcher dazu angewendet wird, ganz unumgänglich nöthig zu seyn. Denn nur zu oft habe ich zu beobachten Gelegenheit gehabt: daß mäßig gedarrter Flachs viel weniger gut und rein, auch vielleicht gar nicht hat gebrochen werden können, welches nicht leicht vorkommen würde, wenn ein wenigeres Darren Platz greifen könnte.

Indem ich nun hiermit meine Bemerkungen über die in dem belobten Aufsatze angegebenen Ursachen von dem jetzt sich mehr findenden fehlerhaften Flachse schließe, so kann ich nicht umhin, einige andere, eben darauf abzielende und besonders in dem letzten Jahrzehent gemachte Beobachtungen denselben beizufügen.

Die erste ist die: daß man jetzt sehr häufig — doch keinesweges allgemein — den Flachs in der Periode wo sich der Saame bildet, in seinem Wachsthume auf einmal stille stehen und vertrocknen siehet. Die auf solche Weise in ihrer Ausbildung gehinderten Stängel geben auch noch etwas Flachs, allein es ist dieser von viel geringerer Qualität als der von den vollkommenen Stängeln, und da jene von diesen nicht gesondert werden können, so entstehet natürlich auch dadurch eine gemischte und solchemnach geringere Waare. Der Ursache dieser, nur auf die neueste Zeit sich beschränkenden Erscheinung, ist man zwar noch nicht auf den Grund gekommen, wahrscheinlich (?) jedoch ist sie darinnen zu suchen, daß weniger frische Rigaer Leinsaat — als die einzig paßendste Leinart — angeschafft wird; *) denn soviel auch über das Entbehren derselben durch angerathene Hülfsmittel, gesagt und geschrieben worden ist, so bestätigen doch neuere wie ältere Erfahrungen, daß das öftere Wechseln mit solchen Samen **) von entschiedenem Nutzen

---

* Sollte diese Erscheinung nicht vielmehr ihren Grund in dem Mangel der hinlänglichen Kraft des Bodens, in unpassender Beschaffenheit desselben überhaupt, schlechten, nicht gehörig reifen Samen ꝛc. haben?

** Ob das öftere Wechseln mit Rigaer Leinsamen durchaus nöthig ist, ist noch eine große Frage. — Schon Beckmann in seinen ökonom. phys. Bibliotheck Bd. XIV S. 217 sagt: „es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß ein völlig reif gewordener und wohlaufgehobener Samen, den

ist. Ein auffallendes Beispiel davon, werde ich am Schluße dieses anzuführen mir erlauben.

Ein anderes was der Erzeugung beßerern Flachses zeither entgegen gestanden hat, ist: daß, seitdem *) auch der Leinsamen zum allgemeinen Handelsartickel geworden ist, selbst diejenigen, die noch Rigaer Samen anzuschaffen beabsichtiget haben, gar oft durch unächte Samenarten getäuscht worden sind.

Dann mag es wohl seyn, daß das häufig statt gehabte Uebertreiben des Flachsbaues **) dem Gelingen deßelben Eintrag gethan hat. Die früheren günstigern Conjucturen für solchen; die nachherigen so viel Geld erfordernden Zeitumstände, und manche andern individuelle Verhältniße, mögen wohl nicht selten dahin geführet haben, daß Felder mit Lein bestellet worden sind, die nicht die erforderlichen Kräfte dazu hatten und überhaupt gar nicht dazu geeignet

---

Ankauf des Rigaischen unnütze macht," und sowohl Ruppprecht a. ob. a. O. S. 267, als der als prakt. Flachsbauer bekannte Verfasser des obenerwähnten Aufsatzes in der 5ten Liefer. der Gesellschaftsschriften S. 33 bestätigen, daß selbst erzeugter mehrjährig geruhter Lein, einen eben so schönen Flachs gebe, als Rigaer Lein, der Erfahrung anderer Oekonomen nicht zu gedenken. — Freilich muß der Samen gehörig reif geworden und gut aufbewahrt gewesen seyn, auch mehrere Jahre (6 — 7) geruht haben. —

* Der Rigaer Lein ist schon lange ein Handelsartikel. Täuschungen werden dabei mitunter immer vorgefallen seyn.

** Das ist wohl eine Hauptursache.

waren. Und da der Boden im Obergebirge von einer Beschaffenheit ist, daß die Anwendung des Kalks und der Seifensiederasche ihm fast Bedürfniß ist, (?) * diese aber jetzt wegen der allgemeinen Verarmung eines, und wegen der so sehr erhöheten Preiße von jenen Befruchtungsmitteln andern Theils gegen sonst bis aufs äusserste sich beschränkt hat, so dürfte wohl auch dieß mit jenem in Verbindung zu setzen seyn.

Die vorstehende Darstellung nun wird — wie ich hoffe — zur Beurtheilung führen, in wie weit die Verschuldungen, welche dem Obergebirge hinsichtlich der Flachscultur beigemessen werden, gegründet sind, und was überhaupt derselben entgegen steht. Gehet gleich daraus ein Resultat hervor, was Vieles in dieser Hinsicht zu wünschen übrig läßt, so liegen doch gewiß in dem Ganzen so wohl, als in den Umständen Einzelner, so manche Hinderniße, die die Befriedigung solcher Wünsche erschweren und vielleicht nur durch den äußersten, selbst gefühlten Drang dazu gelangen laßen. Bisher hat immer noch aller Flachs Absatz gefunden, ** und so lange dieß statt findet und die Käufer nicht durchgehends auf beßer zubereitete Waare bestehen, so lange

---

* Der Boden verlangt die Anwendung des Kalks und der Asche wohl nicht, wohl aber machen die in der erzgebirgischen Wirthschaft üblichen mehrjährigen Grasbrachen die Anwendung solcher Auflößungsmittel vortheilhaft.

* Doch wohl nicht zu gleichen Preißen.

wird auch eine sorgfältigere Behandlungsart schwer zu erzwingen seyn. (?)

Selbst die in Vorschlag gebrachte Laugenröste, dürfte — wenn sie schon den vermeintlichen Zweck erreichen sollte — zur Anwendung im Allgemeinen nicht leicht gelangen können, weil eine Procedur dieser Art, mit der bedeutenden Quantität von Flachs so jährlich zu rösten ist, nicht wohl vereinbar seyn wird. Zum Einrösten des rohen Materials zu 1 Ctnr. Flachs sind mindestens 400 Cubickfuß Raum erforderlich. Welche große Räume *) und welche ungeheuere wohl schwerlich zu erlangende Massen von Lauge, würden da nicht zu den vielen Tausend Ctnr. die jährlich erbauet werden, nöthig seyn? Nichts destoweniger aber verdienet der Vorschlag alle Berücksichtung, da die Realisirung deßelben auch schon bey einer theilweisen Anwendung von Nutzen seyn kann. Versuche damit können indeßen nur zur Gewißheit führen, doch können solche vor der Ernte dieses Jahres nicht angestellet werden, weil es an dem rohen Materiale dazu fehlet.

Nun will ich noch das, was ich über den zweiten Vorschlag, das Hecheln betreffend, denke, kürzlich mitheilen.

Der größte Theil unseres Flachses gehet ins Aus-

---

* Der Flachs braucht weder auf einmal geröstet zu werden, noch ist es nöthig daß die künstliche Röste ganz allgemein werde.

land, und zwar vornehmlich nach Franken und in die Oestreichischen Staaten. In Franken — wo der Mehrtheil hingehet — ist der Handel damit ausschließlich in den Händen der Seiler, bey welchen das Hecheln unseres Flachses das Hauptsächlichste ihres Gewerbes ausmacht. Erwarten läßt sich dahero, daß unter diesen Umständen, gehechelter Flachs mit Nutzen nicht dahin abgesetzet werden kann, zu geschweigen, daß man dort auch das Werg sehr gut zu verbrauchen weiß. Auch der Böhme, Oestreicher rc., welcher Flachs bey uns sucht und blos die Befriedigung seines Hausbedarfs beabsichtiget, will in beiden (Flachs und Werg) zugleich befriedigt seyn. Zwar trift sichs wohl, daß auch Arme erscheinen, die blos Werg suchen; allein dieses Gesuch stehet mit der Masse des Wergs, welche sich erzeugen würde, wenn auch nur ein Theil des Flachses im Gebirge gehechelt werden sollte, in gar keinem Verhältniß. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß dieser Vorschlag, wie einiges Andere des Aufsatzes, von einem Gesichtspuncte ausgegangen ist, der bey weiten nicht die Quantität des jedes Jahr erbaut werdenden Flachses umfaßt. Uebrigens kann ich hierbey nicht unerwähnt laßen, daß der Vorwurf des betrügerischen Zurichtens des Flachses, den Erzeuger desselben im Gebirge nicht treffen kann; wohl aber ist ein dergleichen sträfliches Verfahren von gewißen Ausländern, die nur schlechten Flachs hier im Lande erkaufen und damit Handel treiben — bekannt.

Wenn ich nun hiermit der mir aufgelegten Schuldigkeit möglichst Gnüge geleistet zu haben glaube, so achte ich mich auch verflichtet, diejenigen Erforderniße, welche die Erlangung eines guten gebirgischen Flachses erheischet und welche ich durch eine dreyßigjährige Erfahrung kennen gelernt habe — nahmhaft zu machen und sie, ohne Anmaßung einer Vorschrift — durch folgende Puncte zu bezeichnen.

1.

Die Leinsaat verlangt einen zwar nicht frisch gedüngten, aber doch in Kraft stehenden, von Quecken freien, vollkommen gut bearbeiteten und von Steinen und Unkrautwurzeln gereinigten Acker. Am zweckmässigsten dazu ist derjenige, der nach starker Düngung Brachgewächse und eine Halmfrucht, oder auch nur letztere nach vorhergegangener reiner Brache, getragen hat.

2.

Der Acker darf nicht zu locker seyn und wird blos einfährig bestellt. Die Herbstfurche ist die sicherste.

3)

An reinem und sorgfältigem Abeggen des Ackers und zwar von jeder Seite, darf es durchaus nicht fehlen.

4.

Die Bekalkung des Ackers ist von wesentlichem Nutzen und wirkt auf die Güte des Flachses ein.

5.

Die Einsaat bey anhaltend trockener Witterung

suche man zu umgehen. Am besten ist es, man bereitet den Acker im voraus vor, und bringt den Saamen entweder unmittelbar vor- oder nach einem Regen unter.

6.

Die Zeit der Einsaat ist nicht allzusehr zu verspäten, damit die Röste noch vor Eintritt des tiefen Herbstes geschehen kann. Vom 25. April bis mit 15. Mai ist die beste Saatzeit.

7.

Dicke Saat ist durchaus (?) zu vermeiden, und wenn schon die gegenseitige nicht so feinhaarigen Flachs giebt, so ist sie doch jedesmal vortheilbringender für den Producenten. Mit einem Scheffel Rigaer Leinsaat, 500 bis 520 QR. kraftvolles Feld besäet, giebt — wenn sonst die Umstände günstig sind — eine reichliche Ernte. Zu einem Scheffel ein- oder zweymal hier gesäeten Lein, nehme man nicht weniger als 400 QR. Feldfläche.

8.

Das Wechseln des Samens ist zum Gedeihen des Flachsbaues und zur Erzeugung eines guten Products unumgänglich (?) nöthig. Der ächte Rigaer Lein ist für das Gebirge die paßendste Saamenart. Jedes Jahr dergleichen frischen Saamen anzuschaffen, ist zwar nicht absolut nothwendig; doch mehr als drey Jahre denselben beyzubehalten, ist nicht anzurathen. Am zweckmäßigsten ist es; wenn

jedes Jahr ein Theil des Bedürfnißes angekauft wird und man nebenbey immer einen Vorrath von einmalgesäeten Samen zu erhalten sucht. Beim Ankauf der frischen Saat hüte man sich ja vor anderen Arten z. B. Quedlinburger, Braunschweiger, Tilsiter und dergl.

Das Jäten des Flachses darf nicht unterlaßen werden, und kann zu der Zeit geschehen, wenn solcher die Länge von etwa 3 Zollen erlanget hat.

10.

Zum Raufen ist der geschickteste Zeitpunct der: wenn der Flachs den größten Theil seiner Blättchen verloren hat und eine gelbe Farbe anzunehmen beginnt, oder auch bereits angenommen hat; nur so lange laße man daßelbe nicht anstehen bis die Knoten braun geworden sind.*) Auf einzelne Blüthen ist keine Rücksicht zu nehmen und im Ganzen ist es immer besser etwas zu früh, als zu spät zu raufen. Nebenbey jedoch ist hauptsächlich anzurathen, dieses Geschäft, außer dem Nothfall, nur bey warmen Sonnenschein und trockener Luft, vorzunehmen und daßelbe in solcher Witterung so schnell als möglich

* Sollte es nicht vortheilhaft seyn, einen Theil, nemlich den zu Samen bestimmten Leinsamen auf dem Stocke gehörig reif werden zu lassen? der übrige kann immer eher gerauft werden. In den Niederlanden nimmt man hierauf Rücksicht.

zu beendigen zu suchen, damit die Röste von einerley Beschaffenheit werde.

11.

Man breite den Flachs gleich beym Raufen auf den Acker wo er gestanden hat *) und wenn dieser nicht Raum genug giebt, auf andere nahe gelegene Aecker nicht sehr dicke aus; laße ihn in dieser Lage recht abtrocknen, auch vielleicht einmal beregnen und dann wende man ihn und laße ihn so lange liegen, bis aller von gleicher Beschaffenheit ist. Gewöhnlich ist dieß in Zeit von 14 Tagen eingetreten; doch kann es eben so gut in kürzerer Zeit geschehen seyn, als auch eine längere dazu und ein wiederholtes Wenden

* Wer Platz zum dünnen Aufschütten der Knoten hat, und sich die Mühe nicht reuen läßt, solche, besonders Anfangs, täglich umzuwenden, kann die Knoten sogleich abriffeln, und das Aufbreiten auf den Flachsacker mit Vortheil unterlassen, und wird bei übrigens gehöriger Behandlung, manchem Nachtheil der obenangegebenen Methode entgehen und guten Samen, so wie guten Flachs erhalten. — Beobachtung verdient die in Lithauen übliche Methode, nach welcher man den Flachs beim Raufen gleich in kleine Gebunde, nur einige Zoll stark, bindet und in zwei Reihen gegeneinander aufstellt, so daß die Knoten oben sind. In diesen Reihen läßt man ihn so lange auf dem Felde stehen bis er so trocken ist, daß man ihn dreschen kann. — Das Nähere ist nachzulesen in Schmalz Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft Thl. 3, S. 231. Auf eine ähnliche Art behandelt man den Flachs in den Niederlanden. Den Flachs im frischen Zustande auf der Erde liegen zu lassen, hält man daselbst für sehr schädlich. — Eben so in der Lombardey.

nöthig werden. Länger als bis zu der angebenen Beschaffenheit ihn auf dieser Stelle liegen zu laßen ist zwar nicht allemal für den Flachs schädlich, für den Lein aber bringt es unvermeidlichen Verlust. Man nehme ihn also, wenn er die grüne Farbe durchgängig verlohren hat und recht abgetrocknet ist, auf, riffle ihn und bringe ihn so bald wie möglich wieder ins Freye. Das Aufbreiten muß jetzt jedoch nothwendiger Weise nur so geschehen, daß die Stängel blos neben einander zu liegen kommen, und es ist das Sicherste und Gerathenste, Haferstoppeln hierzu zu nehmen.

12.

Die zur Röste erforderliche Zeit läßt sich nicht bestimmen, sondern muß blos von angestellten Proben abgenommen werden.

13.

Das Aufnehmen des Flachses von der Röste, ist eine Arbeit, die mit besonderem Fleiße verrichtet seyn will und darum ungeübten Arbeitern nicht übertragen werden darf. Der Flachs darf — wenn im Brechhause nicht Verlust erlitten und derselbe überhaupt gut gebrochen werden soll, nicht verwirrt und muß so zusammen gebracht werden, daß die Sturzenden wie die Spitzen sich ganz einander gleich kommen, was um so leichter zu erlangen ist, als das Darren erfordert, ganz kleine Bunde zu bereiten.

Ist nun der Flachs bis dahin gerathen und unverletzt geblieben, so wird solcher auch aus dem Brechhause, ohngeachtet der meistens in solchen eingerißenen Misbräuche, — die immer auf fehlerhaft dahin gekommenen Flachs, mehr, als auf guten, nachtheilig einwirken und denen wohl auch bey einem ernsten Willen noch großen Theils entgegen zu arbeiten ist — noch als ein jederzeit brauchbares Product kommen, wenigstens so, wie es bisher bey den Ausländern immer Beifall gefunden hat; nichts destoweniger aber ist der, eine verbesserte Brechmethode bezielende Wunsch für gerecht anzusehen, und daß solcher auf die bezeichnete Weise realisiret werden möge, zum ersten Bestreben zu machen.

Und nun schließe ich mit der Angabe des Beispiels von der Zweckmäßigkeit des Saamenwechsels beym Flachsbau, wozu ich vorstehend mir bereits Erlaubniß erbeten habe.

Nach dem ich nemlich in einem Zeitraume von 10. Jahren keine neue Rigaer Leinsaat angeschaffet, sondern blos mich des eigen erzeugten doch zwey Jahre geruheten Saamens bedienet, darauf auch Anfangs einige schöne Ernten gemacht, nachher aber von Jahr zu Jahr mehr das Gegentheil erfahren hatte, — nahm ich im Jahr 1821 zu einem Theile meiner Leinsaat, frischen Rigaer Saamen ohne darauf eine von andern abweichende Sorgfalt zu verwenden. Bekanntlich war das genannte Jahr für den hierländischen Ackerbau höchst ungünstig und der Flachs mißrieth im Obergebirge fast

gänzlich. Bei meiner Saat von neuem Saamen jedoch fand ein anderes statt, denn ich erbauete darauf vom Acker

$8\frac{2}{3}$ Centr. Flachs

wovon der Ctr. zu 9 Thlr. — — verkauft wurde, während dem ich von selbst erzogenen doch mehrere Jahre geruheten Samen nicht mehr als:

$5\frac{1}{4}$ Centr. Flachs

vom Acker erlangete, welcher nicht höher als zu 3 Thlr. 18 Gr. — pro Ctr. verkauft werden konnte. Folglich trug mir der Acker von jenem

78 Thlr. — —

von diesem aber blos

19 Thlr. 16 Gr. 6 Pf.

So auffallend nun auch diese Erscheinung ist, so ist sie doch der Wahrheit ganz strenge gemäs, und meine Behauptung findet noch darinnen einen Beleg, daß ein hier Eingesessener, welche damals mit mir zugleich neue Rigaer Leinsaat erkaufte, ganz dieselben Resultate davon erhalten hat.

Auch im letzt abgewichenen Jahr habe ich mich in meiner, mit der unserer Vorfahren übereinstimmender Meinung, gefunden: daß nemlich neuer Samen jedesmal mehr und beßerern Flachs liefert.

Walthersdorf am 24 Merz 1823.

Christian Wilhelm Bach.

Ueber die

Vertilgung der grauen Acker-Schnecke

(Limax agretis.)

Die Maasregeln, welche man nimmt, um die Früchte des Feldes gegen die Verheerungen dieser Feinde der Saaten zu schützen, bestehen:

A) in allgemeinen Sicherungs-

B) in Absonderungs- und

C) in Vertilgungs-Mitteln.

A) Besteht in den verschiedenen Vorschlägen, welche man zur Beförderung der Vegetation im Allgemeinen gemacht hat.

B) Begreift alle Maaßregeln, die man anwenden kann, um die Schnecken zu hindern, daß solche die nachbarlichen Fluren nicht überziehen können.

C) Enthält alle diejenigen Mittel, welche zerstörend auf die Würmer einwirken.

A) Die Sicherungs-Mittel bestehen darin, daß man:

1. den Boden möglichst vollständig durcharbeitet, weil dadurch die Fruchtbarkeit deßelben im Ganzen sehr vermehrt wird, und

2. daß man den Acker in einen kräftigen, das heißt düngerreichen Zustand bringt.

ad 1. durch die mehrmalige Bearbeitung des Landes, wird die Fruchtbarkeit aus folgenden Gründen ungemein befördert.

a) Der in dem Boden befindliche noch nicht völlig zersetzte Düngstoff, wird durch die öftere Bearbeitung des Feldes der Einwirkung der Atmosphäre mehr ausgesetzt, dadurch vollkommener aufgelößt und zur Nahrung der Pflanzen geschickt gemacht.

b) durch das wiederholte Wenden des Ackers, wird der im Boden liegende Saame der Unkräuter in die Höhe gebracht; hierdurch der belebenden Wärme der Sonne mehr ausgesetzt, werden sich die Keime entwickeln und durch die nachfolgende Bearbeitung zerstört werden, weshalb auch das Land während der Brachruhe so oft gewendet werden muß, als solches sich begrünt, und es die Umstände gestatten.

c) Die im geschloßenen Boden sich erzeugende Säure, wird durch die wiederholte Auflockerung des Feldes verflüchtigt, während der im Boden sich befindende saure und deshalb die Fruchtbarkeit nicht sehr befördernde Humus nicht nur entsäuert, sondern auch mehr aufgelößt und mit dem Boden inniger vermischt wird.

d) Die Klößer des Ackers werden als Folge der öftern Bearbeitung mehr zerfallen und darum den Schnecken weniger Schutz gegen die, denselben so nachtheiligen Einflüße der Atmosphäre darbieten,

wie z. B. gegen die ihnen so unangenehme Sonne und die ausdorrenden Winde.

e) Das oft wiederholte Ackern stört auch schon im Allgemeinen die Entwickelung dieser Würmer, weil dadurch eine große Menge Schnecken selbst, desgleichen deren Eyer vernichtet werden. —

ad 2. Das Bedüngen der Felder ist schon in sofern als ein Schutzmittel zu betrachten, weil bei einer üppigen Vegetation (die oft nur dadurch bewirkt wird), alle auf die Pflanzen nachtheilig wirkende Einflüße, von denselben leichter überwunden werden. Auch die im Dünger enthaltenen und zum Theil ätzenden Stoffe, wie z. B. die Salze, wirken gewiß ähnlich auf die Schnecken, wie solches bei dem Kalk, jedoch in einem weit höhern Grade, der Fall ist; man darf dieses um so mehr annehmen, weil der Sinn des Gefühls bey diesen Würmern so fein und der Organismus so zart zu seyn scheint.

B) Die Absonderungs-Mittel bestehen aus allen mechanischen Hindernißen durch welche die Schnecken von den Feldern abgehalten werden und zwar:

1. In Gräben, welche man deshalb um die Felder zieht. Diese werden mit dem Pfluge angelegt und durch die Schaufel nachgeholfen. Nöthig ist es, daß solche von Zeit zu Zeit untersucht und die sich darinnen vorfindenden Schnecken vernichtet werden.

2. Das Umstreuen der Felder mit Gegenständen, über welche die Schnecken nicht wegkriechen können, z. B. Getreidehacheln u. s. w.

C. Vertilgungs-Mittel.

Da die Schnecken ihre Schlupfwinkel am gewöhnlichsten bey feuchter und windstiller Witterung, besonders bey der Nacht verlaßen, so ist es sehr zweckmäßig, wenn man die Vernichtung derselben um diese Zeit vorzunehmen pflegt. Die deshalb zu machenden Vorschläge bestehen in folgenden:

1) das Walzen, hierdurch erreicht man nachstehende Vortheile:

a) die Schnecken werden dadurch sehr leicht vernichtet.

b) die Walze zerkleinert die Klößer, hinter die sich die Schnecken gewöhnlich verbergen und hierdurch wird den übrigen, die noch nicht vernichtet wurden, ihre Existenz erschwert, bis solche nach Verlauf einiger Zeit und bey schicklicher Witterung, dadurch ganz vertilgt werden;

c) manche Pflanze, welche vielleicht etwas frey stand, wird in ihrem Wachsthum begünstigt, wenn die Erde der zerkleinerten Klößer, die Wurzeln derselben mehr umgiebt.

2) das Eggen mit stumpf gestellten Zinken. Die Zinken der Egge müßen deshalb nach hinten gestellt werden, damit solche nicht zu scharf einwirken und die Pflanzen heraus reißen oder wenigstens beschädi-

gen. Während die Walze den Boden ebnet und denselben an die Pflanzen fest drückt, so lockert die Egge denselben auf und dringt häufig in die Schlupfwinkel dieser Würmer, wodurch ebenfalls viele ihren Untergang finden.

Es ist daher gewiß sehr nützlich, wenn man das Walzen sowohl, wie auch das Eggen anwendet, so bald beides von der Localität gestattet wird.

3) das Uebertreiben der Felder mit Heerden, z. B. mit Schaafen ꝛc. Man hat auch bemerkt, daß die Schaafe sogar zu den natürlichen Feinden der Schnecken deshalb zu zählen sind, weil solche ohne Nachtheil Schnecken aufzulecken pflegen.

4) Noch zweckmäßiger würde es seyn, wenn man zu diesem Behuf sich verschiedener Arten von Geflügel bedienen wollte, z. B. der Enten. ꝛc.

5) das Ueberstreuen der Saaten mit nachstehenden Mitteln:

a) alle Arten der Asche,
b) Kalk,
c) Gyps,
d) Salze verschiedener Art,
e) Ruß,
f) Kohlenpulver,
g) Torfmulme,
h) Braunkohlen,
i) Schwefel,
k) Sägespähne,

l) Spreu, ꝛc.

m) Sand,

n) Hühnermist, Taubenmist, ꝛc.

o) Excremente der Pferde, ꝛc.

6) Auch das Ueberdecken der Beete mit Bretern, dient als Mittel die Schnecken zu fangen, weil solche unter den Bretern Schutz gegen die üble Witterung suchen und sich an solche anhängen. *

Um die Schnecken auf einige Zeit von den Feldern zu vertreiben, hat man verschiedene Laugen in Vorschlag gebracht, durch welche man die Schnecken nicht nur auf einige Zeit von den Feldern abhielt, sondern wodurch auch die Vegetation ungemein befördert wurde. Da man hierdurch die Pflanzen in ihrem ersten Wachsthum ungemein unterstützt, weshalb solche mehr ausgebildet und härter, den Schnecken darum ungenießbarer geworden waren, bevor die ihnen unangenehme Witterung sich verlohren hatte: so wurden die Gewächse auch hierdurch gegen diese argen Feinde kräftig geschützt. —

Eine Lauge dieser Art kann aus nachstehendem gefertigt werden.

---

* Putsche, Landwirth, Neue Folge, Bd. 1. Heft. 2. empfiehlt die Schnecken mit ausgestreuten kleingehackten Möhren, oder mit kleingestoßenen süßen Aepfeln auf gewisse Plätze zu locken, und die versammelten Schnecken bei Tagesanbruch mit kochendem Wasser zu vertilgen. — Vgl. überhaupt Leuchs Naturgeschichte der Ackerschnecke, ꝛc. Nbg. 1820.

Man nimmt:

a) die Rückstände der Heringe,
b) Knoblauch,
c) die Excremente der Menschen,
d) Mistjauche. ꝛc.

und läßt dieses gemeinschaftlich faulen, weicht das Getreide damit ein, und arbeitet solches nachher mit Kalkstaub ꝛc. so lange recht gleichförmig durch, bis die Körner mit Kalk völlig überzogen sind, wornach solche wie gewöhnlich ausgesäet werden. —

Wilhelm v. Hartmann,
auf Großwelke.

Verzeichniß
des Ertrags
verschiedener Kartoffelsorten
im Jahre 1822.

Von nachstehenden Kartoffelsorten wurden von jeder 1 Stück auf ein Stück Feld, wie andere Kartoffeln auf den Dünger in die Furche gelegt, gleich bearbeitet und davon nachverzeichneter Ertrag geerndtet.

Gelegt am 16. April 1822. und aufgenommen am 25. Sept. d. J.

Frühkartoffeln.

Nr.		Stck.	Kramergew. Pfd.	Loth.
1.	Die rothe Frühkartoffel (rothe Hornkartoffel, Corne de vache) gab	17	—	25
2.	Die gelbe Frühkartoffel (Jakobs-Laurentii-Kartoffel) = =	18	1	8
3.	Die Gurkenkartoffel (weiße Hornkartoffel oder fälschlich sogenannte Arakatscha) = = = =	6	—	27
4.	Die rothblaumarmorirte Kartoffel, die Kirkhamkartoffel, Engl. Kirkham-Marble. Hellbraune Kartoffel, Pfälzer Grundbirne,) = = =	11	1	24
5.	Die Pfälzer frühe hellrothe Kartoffel (die pommersche Nudel) = =	15	1	15
6.	Die Biscuit-Kartoffel, = =	12	1	15
7.	Die Rockskartoffel (die Sidonische Kartoffel, Geißberger Kartoffel)	11	1	11
8.	Die edle gelbe Kartoffel (die Sammtkartoffel, Lords- oder Herrenkartoffel nach Leonhardi) = = =	9	1	24

Spätkartoffeln.

9.	Die Erdbeerkartoffel, = =	15	2	18
10.	Die beste Speisekartoffel (die Borsdorferäpfelkartoffel nach Buschendorf	7	—	18
11.	Der Preiß von Holland,	43	4	26
2.	Der Preiß von Westerwald, =	7	1	5

Nr.		Kramergw. Stck.	Pf.	Loth.
13.	Die weiße Kartoffel,	7	4	18
14.	Die lange rothe Nierenkartoffel (Kidney Patatoes)	23	3	26
15.	Die kleine Schottländische Kartoffel, (das kleine Mäuschen)	152	—	28
16.	Die kleine Nußkartoffel,	20	1	6
17.	Die gelbe Potacke,	11	2	28
18.	Die peruvianische Kartoffel (der Preiß von Peru)	10	4	2
19.	Die gelbe Zapfenkartoffel (die Tannzapfenkartoffel in Brandenburg,)	24	2	30
20.	Die spanische Kartoffel (die Gibraltarsche Kartoffel in Hannover)	15	3	30
21.	Die Englische Kartoffel (The Champion)	15	4	21
22.	Die Wuchefelder Kartoffel,	17	3	20
23.	Die blaue runde Kartoffel,	11	—	20
24.	Die pommersche Kartoffel,	15	4	—
25.	Die große Viehkartoffel (Thomas Howards-Kartoffel, Surinam-Kartoffel)	17	4	17
26.	Die wilde Kartoffel, (die Buschkartoffel, Schweinkartoffel, Traubenkartoffel, Pomme de terre a vache, sauvage ou rustique)	15	2	19

Nr.		Kramergw. Stck.	Pfd.	Loth.
27.	Die Zwitterkartoffel, (Drakes Ehre)	14	3	—
28.	Die Lankmannsche Kartoffel,	17	2	22

Elbersdorf, am 20. Jan. 1823.

Christian Gottlieb Hähnel.

Im Correspondenzblatte des Würtembergischen Landwirthschaftlichen Vereins Juni 1823 werden mehrere Versuche, welche mit den 32 Kartoffelsorten des Herrn Putsche in Stuttgardt und Ulm im Jahr 1821 angestellt wurden und bei Weitem günstiger als die Vorstehenden ausgefallen sind, mitgetheilt. — Bei den Stuttgardter Versuchen 1821 zeichneten sich besonders aus und gaben von einem Stück Auslage:

	Stck.	Pfd.	Loth.
die rothe frühe Kartoffel,	14	22	½
die hellrothe Pfälzer,	56	10	9
die Lerchenkartoffel,	28	10	—
die Peruvianische Kartoffel,	34	10	—
die Spanische,	36	10	—
die Wuchefelder,	48	11	8
die wilde Kartoffel,	40	10	15

Bei den Ulmer Versuchen desgl.

die Rockskartoffel,	50	10	8
die Lerchenkartoffel,	74	17	24
die kleine Nußkartoffel,	101	12	—

	Kramergew.		
	Stck.	Pfd.	Loth.
die Peruvianische, . .	55	10	16
die gelbe Zapfenkartoffel, . .	105	10	—
die Spanische, . . .	81	18	6
die Englische, . . .	41	12	—
die Wuchefelder, . . .	122	18	—

Notizen und Lesefrüchte.

Empfehlungswerthe Aufsätze. Auf folgende sehr interessante Aufsätze, welche nicht füglich eines Auszugs fähig sind, ist das landwirthschaftliche Publikum besonders aufmerksam zu machen.

a) Ueber die Wollwäsche von Livonius und Körte. Möglin. Annalen. 11r Bd. 1s Stück.

b) die Fruchtfolge im Feld- und Gartenbau und ihr Einfluß auf den Boden, von Kreyßig. Ebend. 11r Bd. 2s St.

c) Ueber das Aufeggen und Walzen der jungen Saaten von Malinckrodt. Ebend. 12r Bd. 1s Stück. S. 21.

Empfehlung einiger Holzarten und anderen Gewächse. Im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern. 1823. Heft 1. S. 123. werden die amerikanischen Eichenarten, Quercus coccinea und rubra, als besonders schnell wachsend und gutes Bau- und Brennholz gebend, zum Anbau empfohlen.

Ferner wird in den Mittheilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft zu Beförderung des Acker-

baues ꝛc. Jahrg. 1822, 3. Heft, die italienische Kiefer, Pinus pinaster, für Niederungen und Vorberge, nach mehrjähriger in Mähren gemachte Erfahrung empfohlen.

In dem 11ten Hefte der Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins zu Ettlingen wird zum Anbau des Fiset- oder Gelbholzes, Rhus Cotinus (Perückenbaum oder Perückensumach) aufgefordert. Er gedeiht bei uns in lehmigem Boden sehr gut, und das Holz wird zum Gelbfärben, zum Fourniren ꝛc. gebraucht. Das inländische hat sich bei angestellten Versuchen vollkommen, wie das ausländische gezeigt. *)

Ebendaselbst wird auf den auch bei uns gedeihenden virginischen Wachsstrauch, Myrica cerifera aufmerksam gemacht, und über die Gewinnung des Wachses von den Früchten sind lehrreiche Bemerkungen mitgetheilt. Der Anbau dieses Strauchs scheint weiterer Versuche werth. **)

In der landwirthschaftlichen Zeitung für Kurhessen. 1823, Febr. S. 45 wird unter andern der wohlriechende Klee, Trifol. suaveolens Willd. Trifol. formosum Sav. zum Anbau empfohlen, und obgleich nur jährig, als selbst in schwerem ungedüng-

---

* Das ächte Gelbholz kommt aber von Morus tinctoria, dem Färbemaulbeerbaum.

** Vergl. Anz. der Leipz. ökonom. Soc. Mich. M. 1812. S. 27.

tem Boden sehr ergiebig und allen Thieren angenehm, gerühmt, zugleich aber bemerkt, daß nicht angegeben werden könne, wo Saame davon zu haben sey. — Man wünscht dergleichen Samen zu erhalten.

Rittig v. Flammenstern empfiehlt in einem besonderen Schriftchen: Beschreibung der Himalaya-Gerste mit lithograph. Abbild. Wien 1822. eine neue Art Gerste, deren Samen aus England mitgetheilt worden sind, unter dem Namen Himalaya-Gerste. Sie soll auf dem Himalaya-Gebirge in einer Höhe von 14000 Fuß über der Meeresfläche zur Reife gelangen. — Ein am 3ten Jan. 1822 in Wien in einem Blumentopf gelegtes Korn hatte vor dem Fenster stehend, bis zum 16. Mai 1821, Halme mit 15 Aehren getrieben, welche Ende Juni und Anfangs Juli reif wurden und 324 Körner gaben.

Ueber das Knochenmehl. Nach den Verhandlungen des Großherzogl. Badischen landwirthschaftlichen Vereins zu Ettlingen 9. Heft p. 39 sind die Resultate der Düngung mit Knochenmehl bis jetzt folgende:

Das Knochenmehl ist für jeden Boden anwendbar und vermehrt Stroh und Körner. Auf 3 bis 4 Jahre aushaltend bedarf man pro Morgen oder Jauchert 4 — 500 Pfund, welches nach der Einsaat ausgestreuet und mit untergeegt wird. 25 Pfund

wirken soviel als ein Fuder guter Viehdünger. — Auf Wiesen und Kleefelder wird daßelbe vor Winter dünne ausgestreut und braucht auf erstern nur alle 6 Jahre wiederholt zu werden. Es erzeugt kein Unkraut und sichert gegen Schnecken und Erdflöhe. Besonders eignet sich dieses Düngermehl zu Düngung der Reben; eine Hand voll um jeden Rebstab.

An mehreren Orten Deutschlands, zu Diefenthal bei Neudorf am Rhein, zu Freiburg in Breisgau rc. sind bereits Knochenstampfmühlen angelegt worden, und es ist zu hoffen, daß auch in Sachsen außer demjenigen, welches bereits Herr Dr. Geitner in Schneeberg bereitet, bald noch an andern Orten Knochenmehl werde gefertigt werden.

Sinclair in seinen Grundgesetzen des Ackerbaus, bemerkt S. 266.

werden Knochen oder Meermuscheln mit Urin gehörig besprengt, so wird eine solche Fermentation erregt, daß eine baldige Zersetzung derselben erfolgt; sie liefern dann einen kräftigern und schnellwirkenden Dünger.

Wirksamkeit des gebrannten Thons als Dünger von Cartwright. Herr Cartwright hat Versuche über die Wirksamkeit des gebrannten Thons als Dünger angestellt, und solche in den Transact. of the Society for Encoura-

gement of Arts II, Series N. CCXII. S. 79 bekannt gemacht.

Diese Versuche sind sehr günstig ausgefallen. — Er hat nemlich die Versuche zugleich mit gebrannten Thon, mit Ruß (wahrscheinlich Steinkohlenruß) und mit Holzasche angestellt und diese Düngungsmittel auf verschiedene Gewächse, nämlich auf Turnips, Kartoffeln, Kohlrüben und Gerste und auf Wiesen zum Ueberdüngen angewendet. Pro Acre gebrauchte er 400 Bushel gebrannten Thon oder 50 Bushel Ruß oder 100 Bushel Holzasche (also ohngefähr auf den sächs. Acker 166 Dr. Schfl. gebr. Thon, 22 Schfl. Ruß oder 44 Schfl. Holzasche) und es kostete ihm die Düngung mit gebranntem Thon p. Acre nur 15 Schillinge (ob er gleich den Thon in besondern ausgemauerten Gruben mit Ginster rc. brannte) mit Ruß und Asche aber jede 2 Pfd. Sterling 10 Schillinge, also 50 Schill. oder $3\frac{1}{3}$mal mehr, als die Düngung mit gebranntem Thon. Der gebrannte Thon wirkte stets vortheilhafter als die andern Düngungsmittel. Dinglers polytechn. Journal März 1823. S. 362.

Der gebrannte Thon oder Klay ist schon öfters als Düngungsmittel, unter andern in Farmers Magazin (Siehe Landwirth von Sturm und Putsche 4r Bd. 2s Heft 1820. S. 164) von Hrn. Craig, auch in Thaers rationeller Landwirthschaft Thl. 2. S. 237. und in Webers Handbuch der Landwirthschaft. 1r Bd 2e Abtheil. S. 145. empfohlen worden, nur muß es

ein mit Sand oder Kalk gemengter Thon seyn, welcher nach dem Brennen krümlich bleibt.

Weit vortheilhafter würde man aber den gebrannten Thon sich verschaffen können, wenn man, wie Hr. Knight in den Transactions der horticural Society in London empfiehlt, sich des Steinkohlenstaubs mit Thon vermengt, zur Heitzung bedienen wollte.

Nach Hr. Knight soll man Steinkohlenstaub (klare Steinkohlen) sehr naß mit ein Drittel Thon oder Schlamm (dem Umfange nach) vermengen und daraus Stücke in der Größe eines halben Mauerziegels bereiten, welche sodann in gewöhnlichen Rostöfen verbraucht werden. — Hr. Knight empfiehlt diese Steinkohlenziegel besonders zur Heitzung der Treibhäuser und behauptet, daß sie noch mehr Hitze geben, wenn sie nicht ganz trocken sind. (Dinglers polytechn. Journ. März 1823. S. 375.)

Die vortheilhafte Wirkung der hieraus entstehenden Asche, besonders auf Klee, Wicken ꝛc. bezeugt auch Sturm in seiner Darstellung der Landwirthschaft in der Gegend um Bonn. (Beiträge zur teutschen Landwirthschaft. 2s Bdch. S. 17.)

Anbau des chinesischen Reis. Ueber den chinesischen Reis, die Cultur und den Ertrag desselben findet sich ein lehrreicher Aufsatz in der Biblioteca italiana. März 1823. S. 358. (Aus den Versuchen des Verfassers dieses Aufsatzes, des Hrn.

Clemente Rosa geht hervor, daß der chinesische oder Bergreis, Oryza sativa montana, zwar nie mehr Wässerung bedarf als das türk. Korn (Mais) und doch um 20 Tage früher reif wird, als der im Wasser stehende gewöhnliche Reis. Wenn er aber gewässert wird, reift er um 40 Tage früher als dieser. Allein Herr Rosa hat bemerkt, daß selbst in Italien kaum die Hälfte der Samen des chinesischen Reises reif werden, selbst wenn man ihn in der günstigsten Lage baut und ihn bis Mitte October im Felde läßt. Dies war selbst in dem heißen vorjährigen Sommer (1822) der Fall.

Anbau des Mohns zur Gewinnung des Opiums. Die Herren Cowley und Staines in England erbauten im J. 1821 auf 4 Acres 60 Pfd. festes Opium von der weißen Mohnart. (papaver somniferum.)

Nach dem Zeugnisse mehrerer englischen Aerzte hatte dieses Opium alle Eigenschaften und Wirkungen des besten türk. Opiums. Die Art der Cultur dieses Mohns, so wie die Instrumente, deren man sich zum Anbau des Mohnes und zur Sammlung des Opiums bediente, findet sich dabei angegeben. Repertory of Arts, Manufactures and Agriculture. No. 255. August 1823. p. 155.

Pflanzen der Kartoffeln ins Quadrat. Ueber die Vortheile des Pflanzens der Kartoffeln ins Quadrat mit dem Haken, welches schon in Webers Jahrbuch der Landwirthschaft 2n Bands 1s Stück 1822 beschrieben und empfohlen ist, und wodurch eine leichtere und bessere Bearbeitung der Kartoffeln möglich gemacht und ein höherer Ertrag gewonnen wird, findet man Mehreres in Elsners landwirthschaftl. Reisen 1ten Bandes 1e Abtheil. S. 101 u. 116.

Ueber das frühe Schneiden des Getreides und die Vortheile desselben. Cadet de Veaux hat die durch Herrn Salles bekannt gemachte Bemerkung, daß es vortheilhaft sey, Rocken und Weizen 8 — 10 Tage früher als gewöhnlich, ehe die Körner völlig ausgetrocknet sind, zu schneiden, in seinen Abhandlungen über Gegenstände der Feld-Alimentar- und Hauswirthschaft, Weimar 1822. einer nähern Prüfung unterworfen. Die Resultate derselben sind kürzlich folgende. Der vortheilhafteste Zeitpunkt zur Erndte des Getreides ist nach dieser Schrift der, wenn das Korn zwischen dem Daumen und Zeigefinger gerieben, eine teigige Gestalt annimmt, wie Krume von frischem Brode, die man zu Kügelchen drückt. Die Vortheile des Erndtens des Getreides in dieser Periode sind hauptsächlich folgende:

1) Man verliert bei dem Erndten weit weniger Körner

durch Ausfall, auch können die Vögel dem Getreide weit weniger Schaden thun.

2) Das nicht völlig reife Getreide leidet bei einfallendem üblen Erndtewetter weit weniger als reifes, sondern verhält sich hierbei wie der Hafer.

3) Das frühzeitig geerndtete Getreide ist zur Saat eben so gut (?) ja noch besser, als das später geerndtete, fällt besser ins Auge und ist schwerer. (p. Dr. Schfl. 8 Pfd.)

4) Das frühzeitig geerndtete Getreide hat einen dünnern Balg, die Kleie läßt sich besser vom Mehl absondern, das Mehl ist vorzüglicher und giebt beim Backen auf 3 Pfd. Mehl 4 Unzen Brod mehr.

Diese Sache dürfte wohl noch mehrerer Prüfung bedürfen. — In mehreren ökonomischen Zeitschriften wird aber bereits der Vortheil der gedachten Methode bestätigt.

Beßer zwei Tage zu früh als 2 Tage zu spät geerndtet, war ein Gemeinspruch der alten römischen Landwirthe. Plinius XVIII. 30 und Columella II. 21 sagt: Fange die Erndte an, wenn das Getreide gleich gelb ist, wenn die Körner röthlich und noch nicht ganz dürre sind.

Getreideharfen. Im Murthale in Kärnthen erblickt man zuerst die sogenannten Harfen auf den Getreidefeldern, nemlich große hölzerne Gerüste aus 20 Fuß hohen Säulen bestehend, welche 12 Fuß von einander entfernt,

senkrecht anfgerichtet, und durch horizontal liegende, etwa 2 Fuß von einander entfernte Latten von oben bis unten mit einander verbunden sind. Die Zwischenräume zwischen den Latten nehmen das geschnittene Getreide auf, welches in diesen Gerüsten trocknet, und erst dann wieder heraus genommen wird, wenn es gedroschen werden soll. Zu Abhaltung des Regens sind die Harfen oben mit einem kleinen sattelförmigen Dach versehen; übrigens liegt das Getreide ganz frey aufgeschichtet, weshalb man den Harfen auch eine solche Stellung giebt, daß die langen Seiten von den herrschenden Winden am wenigsten getroffen werden. Die Harfen vertreten also zugleich die Stelle der Scheunen und machen es möglich das Getreide sogleich nach dem Schnitte vom Felde wegzubringen, um dieses ohne Verzug wieder umakkern zu können, welches wegen der sehr späten Erndte und der dann schon eintretenden unregelmäßigen Witterung nothwendig ist. In ganz Kärnthen und Krain wird das Getreide in solchen Harfen eingeerntet, welche oft in großer Anzahl neben einander auf den Feldern stehen und der Landschaft ein eigenthümliches Ansehen geben. Karsten metallurgische Reise durch Baiern ꝛc. Halle 1821, Seite 188. Sollte nicht auch in unserm Erzgebirge, besonders bei ungünstiger Erndtewitterung von diesen Gerüsten Gebrauch

gemacht werden können? Ein Modell derselben befindet sich bei der Sammlung der Gesellschaft.

Ueber den Brand im Weitzen. In der landwirthschaftlichen Zeitung No. 18. 1823 befindet sich eine interessante Abhandlung über den Brand im Weitzen von Curt Sprengel. Er will bemerkt haben, daß der Brand im Weitzen von freier Phosphorsäure im Boden oder im Dünger herrühre, wo aus Mangel an Kalk, Talk und Kali sich der phosphorsaure Kalk und Talk und das phosphorsaure Kali, welches der Weitzen enthält, nicht erzeugen können. — Daher entstehe mehr Brand nach frischem, als nach altem Dünger, desgleichen mehr nach Pferde- und Kuhmist, als nach Schaafdünger, weil die Phosphorsäure des Kuh- und Pferdedüngers die Erzeugung des Brandes bewirke, indem sie keine Zeit und Gelegenheit habe, sich mit der im Boden befindlichen Kalk- oder Talkerde zu vereinigen, dagegen das im Schaafmist enthaltene Kali oder Natrum die phosphorsauren Salze des Weitzen bilden helfe. Ebenso entstehe mehr Brand, wenn der Weitzen im Dünger gesäet worden, als wenn erst Kartoffeln vorhergegangen, welche die freie Phosphorsäure an sich zögen. Wird der Weitzen mit Fischen gedüngt was an den Küstenländern zuweilen geschieht, so wird derselbe beinahe ganz brandig,

was ebenfalls der Phosphorsäure, die bei Verwesung der Fische in Menge gebildet wird, zugeschrieben wird.

Wie günstig dagegen die phosphorsauren Salze dem Weitzenbau seyen, dieß habe besonders die Knochendüngung gelehrt. *)

Man soll daher versuchen, den Apatit und Phosphorit (der erste findet sich auch im Erzgebirge) beim Weitzenbau anzuwenden. **)

Zu Vermeidung des Brandes im Weitzen hält Herr Sprengel daher das Einkalken des Saatweitzens für zweckmäßig, empfiehlt aber noch etwas Kali oder Asche zuzusetzen. Ferner das von Zeit zu Zeit wiederkehrende Mergeln des Bodens, oder das Düngen

---

* Davy in s. Elementen der Agrikultur-Chemie Berlin 1814, S. 388 sagt schon: Gewöhnlich bringt man die phosphorsaure Kalkerde als Bestandtheil anderer Düngerarten auf die Aecker und sie macht wahrscheinlich einen nothwendigen Bestandtheil für die Getreide und Rübenarten aus. — Gepulverte Knochenasche wird auf Aecker, welche eine große Menge vegetabilische Substanz enthalten, wahrscheinlich sehr gute Wirkungen hervorbringen, und vielleicht weichen Torf so sehr verbessern, daß er Weitzen trägt, die nicht gebrannten gepulverten Knochen sind jedoch in allen Fällen, in welchen man sich dieselben verschaffen kann, den gebrannten vorzuziehen.

** Der Apatit findet sich allerdings auch im Erzgebirge bei Johann-Georgenstadt, Ehrenfriedersdorf ꝛc. jedoch in so geringer Quantität, daß an eine solche Anwendung nicht zu denken ist.

mit Asche ꝛc. weil durch den Mist immer wieder Phosphorsäure auf den Acker komme.

Türkisches Korn oder Mais als Grünfutter. In Tillochs Magazin S. 433 wird der Mais als Grünfutter besonders empfohlen. — Die daselbst angegebenen Versuche sind freilich zu sehr im Kleinen angestellt und der angegebene Ertrag dürfte wohl sehr übertrieben seyn, doch scheint sich soviel zu ergeben, daß bei gutem Gedeihen des Maises derselbe im Ertrage an Grünfutter alle andern grünen Futtergewächse weit übertrifft, so daß bei dem bekannten Zuckerstoffgehalt dieses Gewächses, welches von allem Viehe sehr gerne gefressen wird, die Sache wohl weiterer Versuche werth wäre, zumal, da das, was man gewöhnlich gegen den Maisbau einwendet, nemlich, daß er bei uns nicht immer reif werde, in gegenwärtigem Falle, wo er nur als grünes Futter benutzt werden soll, wegfällt.

Burger hat schon in seiner trefflichen Abhandlung über den Mais. Wien 1811 den Mais als Futterpflanze empfohlen, und später in einem besondern Aufsatze: der Mais als Futterpflanze, in Thaers Annalen der Landwirthschaft Jahrg. 1812, 3r Band 2s Stück, die Resultate seiner fortgesetzten Versuche und Beobachtungen über den Ertrag des Mais als Futterpflanze, so wie über die Bereitung des Maisheu, zur Nachahmung bekannt gemacht. Neuerlich

wird auch der vortheilhafte Anbau des Mais als grünes Futter durch 2 interessante Aufsätze vom Professor Werner im 8ten Hefte der Verhandlungen der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark (über den Anbau des türkischen Weitzen, S. 81 und Aufmunterung zum Anbau des Mais als Futterkraut in die Stoppel des Wintergetreides) aus Erfahrung vollkommen bestätigt, und es sind beide Aufsätze allen Landwirthen, welche sich für den so äußerst vortheilhaften, bei uns aber noch viel zu wenig beachteten Maisbau interessiren, auch nach Burgers vortrefflichen Werke, sehr zu empfehlen.

Hier nur das Wesentlichste hierher Gehörige aus denselben.

Der Mais kann überall, wo man Heidekorn als 2te Frucht baut, gleich diesem in die gestürzten Stoppeln des Wintergetreides als Futterkraut gebracht werden. Wenn der Acker auch schon 4 — 5 Früchte nach einer Düngung getragen hat, wird der Futtermais als Stoppelfrucht immer noch einen Ertrag geben, welcher dem Kleeertrag eines ganzen Jahres gleich kommen kann. Zwischen der Aussaat des Mais (in der Mitte Juli) und dem Stoppelstürzen sollen wenigstens 10 — 12 Tage verlaufen. Zur Aussaat des Futtermais werden die reifsten und schönsten Kolben aufbewahrt und erst kurz vor der Saat entkörnt. — Die Aussaat wird mit der Burgerschen Maissäemaschine in 18zolligen Reihen, in welchen jedes Korn 2 Zoll von einander entfernt liegt,

angerathen, und auch beim Futtermais der breitwürfigen Aussaat vorgezogen. — Die dichte Aussaat ist nothwendig, damit die Pflanzen durch einen gedrängten Stand genöthigt werden, schneller in die Höhe zu schießen und dünne Stengel mit vielen und großen Blättern zu machen. — pro Dresdner Acker wird auf diese Art ohngefähr 1¾ Schfl. Mais nöthig seyn. — In Ermangelung der Burgerschen Säemaschine lasse man die Maiskörner in die zweite Furche mit der Hand einlegen und durch eine umgekehrte Egge mit Erde bedecken. Sobald die Pflanzen die Höhe eines Fußes erreichen, werden sie zwischen den Reihen mit dem Schaufelpfluge behackt, oder wenn man dieses Werkzeug nicht hat, mit dem Anhäufepflug ein wenig behäuft. Ein zu gehöriger Zeit behacktes Futtermaisfeld giebt einen wenigstens um ⅕tel größeren Futterertrag, als ein unbehacktes. Sollte sich nach dem Behacken wieder Unkraut zeigen, so muß dasselbe wiederholt werden. — Alle Arbeiten sind bei trockner Witterung vorzunehmen. — Nach 2 Monaten, zur Zeit der Blüthe, wird der Acker vollkommen mit Pflanzen, die eine Höhe von 4 — 5 Fuß erreicht haben, bewachsen seyn, dergestalt, daß man die Pflanzenreihen nicht zu unterscheiden im Stande ist und das ganze Feld einer dichten breitwürfig gemachten Saat vollkommen gleicht. Der Acker wird dadurch unter einen wohlthätigen Schatten gesetzt, der die Fruchtbarkeit des Bodens erhöht und alles Unkraut unterdrückt. Sobald um diese Zeit die männlichen Blüthenrispen an der

Spitze des Stängels anfangen sich zu entwickeln, befindet sich die Pflanze in dem Zustande, in welchem sie den größten Ertrag an saftreichem, wohlschmeckenden Futter giebt, und daher abgeschnitten wird. Bedarf man den Futtermais zu Grünfutter, so beginnt das allmählige Abschneiden schon etwas früher, damit die später an die Reihe kommenden Pflanzen nicht zu sehr erstarken, und vom Viehe ganz verzehrt werden können. Wie sehr der Mais in diesem Zustande von allen Arten unserer Hausthiere geliebt wird, und wie reichlich und kräftig er sie nährt, ist allgemein bekannt. Auch die Milch der Kühe vermehrt und verbessert sich auffallend bei diesem Futter. — Der Futtermais läßt sich aber auch zu Heu machen, wiewohl etwas schwieriger als der Klee. Man läßt den abgehauenen Mais einige Tage auf dem Felde, nachdem er auch einmal umgewendet worden, trocknen, bindet alsdann die so weit getrockneten Stängel oben an der Spitze in kleine Garben zusammen, die dann entweder aufgehifelt oder in Harfen gehangen, zum allmähligen Austrocknen, bis zum Verbrauch, im Freien aufbewahrt bleiben. Beim Verbrauch wird der getrocknete Mais auf der Häcksellade geschnitten und alsdann als Brühfutter mit gleich guter Wirkung, wie der grüne Mais verfüttert. — Der Futterertrag eines solchen Stoppelmaisfeldes grenzt an das Unglaubliche. Nach wiederholten genauen Beobachtungen erndtet man von einem Dr. Acker in der Blüthe abgeschnittenen Mais 350—450 Cnt. Grünfutter oder

70 — 90 Cnt. getrocknetes Futter, ein Futterertrag, der fast alle andern Futtergewächse übertrifft.

Sollte man aber auch in Sachsen den Futtermais nicht als Stoppelfrucht erbauen können, so sind doch gewiß Versuche mit dem Anbau desselben als Grünfutter überhaupt, nach dem Vorstehenden, sehr zu wünschen.

v. Wulffen sagt zwar in den Möglinschen Annalen 11ter Bd. 2tes Stück S. 443: „Der Mais wirkt auch bei grüner Benutzung sehr erschöpfend auf den Boden, trotz der dichten Beschattung und der wirklich erstaunenswürdigen Futtermasse und des beträchtlichen Rückstandes der Stoppel und Wurzel." Dieser Tadel des Maißes hinsichtlich der Erschöpfung des Bodens, wird aber nur dann von Bedeutung seyn, wenn sein Ertrag bei Verwendung desselben zu Futter und Streu, den verzehrten Dünger nicht reichlich ersetzen sollte, was, da die erzeugt werdende Futtermasse von Wulffen selbst außerordentlich genannt wird, kaum zu glauben ist, wenigstens erst durch Erfahrung nachgewiesen werden muß.

Mittel gegen Insecten und Mehlthau an Obstbäumen. Die Gesellschaft zu Ermunterung der Künste ꝛc. in London empfiehlt ein Mittel gegen Insecten und Mehlthau an Obstbäumen, das auf andere Art angewendet, schon öfters gegen Ungeziefer nutzbar war. — Man soll nämlich in den untern Theil eines Zweigs mit einer Pfrieme ein Loch stechen, in dasselbe ein paar Tropfen Quecksilber laufen lassen, und sodann

das Loch mit einem hölzernen Nagel verschließen. Nach Verlauf von 2 Tagen sollen alsdann alle Insecten, welche auf dem Baume sich befanden, abfallen und todt seyn. — Es fragt sich, ob dieses Mittel, wenn es wirklich Dienste leistet, nicht dagegen dem Baum und den Früchten schadet?

Mittel, Korn und Speisevorräthe vor Mäusen zu bewahren. Man lege oder stecke einige Stengel der Bachmünze (Mentha aquatica) grün oder trocken auf und um die Vorräthe und die Mäuse werden abgehalten werden. (Philosophical Magaz. and Journ. Febr. 1823. S. 144.)

Vertilgung der Feldmäuse. Im Correspondenzblatte des Würtembergischen Landwirthschaftlichen Vereins befinden sich zwei lesenswerthe Aufsätze: über die Feldmäuse als Feinde des Ackerbaues (Juliheft 1822 S. 63.) und über Vertilgung der Feldmäuse (Juniheft 1823. S. 1.) — Als die wirksamsten Mittel zu Vertilgung der Feldmäuse haben sich folgende bewährt: a) die Anwendung des Erdbohrers in schweren, bindenden, tiefgründigen Boden ohne Steine, b) das Eingraben von Töpfen in jedem Boden, c) das Umpflügen der Aecker und Tödten der Mäuse durch Kinder mit Besen, d) das Ausräuchern. — Das Einweichen der neuen Saat in Mistjauche hat dieselbe vor dem Angriff der Mäuse am besten gesichert. — Besonders wird aber

auf die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens aufmerksam gemacht.

Mittel wider das Erfrieren der Baum-Blüten. Es ist oft der Fall, daß in manchen Gegenden das Obst deswegen nicht geräth, weil die Knospen der Bäume zu früh treiben, und dann durch späte Fröste zerstört werden. Es käme hier also darauf an ein Mittel zu kennen, durch welches man den zu frühen Trieb zu verhindern im Stande wäre. Ein solches Mittel will ein Frankfurter Gärtner entdeckt und durch lange Erfahrung bewährt gefunden haben. Er bringt nemlich im Februar und März, wenn die Erde noch fest gefroren ist, um die Obstbäume strohigen Mist, oder Eis und Schnee, welches er recht dick und in einem ziemlich weiten Umkreis um die Bäume herumlegt. Unter dieser Bedeckung kann die Erde nicht aufthauen und den Wurzeln des Baums keine Nahrung zuführen, wodurch das Treiben der Knospen aufgehalten wird. Wenn die Zeit kommt, wo nichts mehr von Frösten zu befürchten ist, so nimmt man diese Bedeckung weg. — Weitere Versuche hiermit werden gewünscht. Landwirthschaftl. Zeitung für Kurhessen. Mon. Jan. 1823 S. 20.

Schwarzer Anstrich der Spalierwände. Ebendaselbst Seite 21 wird ein Versuch mit einem an einer

schwarz angestrichenen und einem an einer weißangestrichenen Mauer gezogenen Weinstock mitgetheilt, welcher sehr zum Vortheil des schwarzen Anstrichs ausgefallen ist. Der Weinstock an der schwarzen Mauer trug 20 Pfund 20 Loth Trauben, der andere 7 Pfund 2 Lth. Die Trauben des erstern Stocks waren ungleich größer und reifer und die Beeren süßer und würziger im Geschmack, als dieß bei dem zweiten der Fall war und endlich zeigte sich auch der Holz- und Blätterwuchs bey dem ersten Stocke wohl um das dreifache kräftiger, als bey dem andern. — Es wäre wohl der Mühe werth diese Versuche zu wiederholen.

Ueber Einführung anderer Schafracen in Deutschland. Es ist bereits von verschiedenen Seiten, unter andern auch in Thaers Möglinischen Annalen 6ten Bandes 1tes Stück Seite 1. vom Grafen von Kalkreuth erinnert worden, daß man bei der Schafzucht dermalen großentheils zu einseitig verfahre, indem man durchaus nur auf Gewinnung der feinsten Wolle Rücksicht nimmt, ohne andere Momente der Schafzucht, Wollmenge, Größe der Schafe, Güte des Fleisches, Fetterzeugung rc. die doch unter gewißen Verhältnißen gar sehr eine Berücksichtigung verdienen, in Betracht zu ziehen. Häufig beachtet man auch nicht, ob die vorhandene Weide sich vollkommen für edle Merinos eigne, oder

ob dieselbe (wegen ihrer Dürre oder ihrer Näße ꝛc.) nicht mit andern Schafracen vortheilhafter zu benutzen sey ꝛc.

Lullin von Chateauvieux erwähnt in seinen Briefen über Italien. 2 Thl. Lpz. 1821 einiger Schafracen, die wohl bei gewissen Localverhältnißen die Einführung in Deutschland verdienten. Dieses sind nemlich:

1) die apulischen Schafe, welche Chateauvieux in Rücksicht auf ihre Gestalt für die schönste Race von Schafen hält, und als hoch, sehr breit gestellt, dauerhaft und ruhig beschreibt. Ihre Wolle ist blendend weiß und soll an Feinheit der arragonischen beinahe gleichkommen, doch ist nur die obere Hälfte des Körpers damit bewachsen. Uibrigens sollen sie außerordentlich viel Milch liefern. Sie sind in den römischen Maremmen (welche keineswegs Sümpfe, sondern trockene Ebenen mit ungesunder Luft sind) zu Hause. (Siehe Thl. 1 S. 204.) Vielleicht sind es dieselben, welche von Lipp in Andrés ökonomischen Neuigkeiten 1821 Bd. 22. No. 30, unter dem Namen italienische Schafe (Bergamos) empfohlen werden.

2) Die Mayländischen Schafe, deren Nahrung nur in den wässerigen Pflanzen der Reisfelder und der Rasenstreifen, womit die Dämme belegt sind, besteht, und demohngeachtet in diesen feuchten morastigen Gegenden sich sehr wohl befinden. — Ch. beschreibt sie

übrigens als eine starke, kräftige und dabei so fruchtbare Race, daß die Mutterschafe jedesmahl 2 bis 3 Junge werfen (Thl. 2, S. 145.)

So empfiehlt auch Sturm in s. Beiträgen zur teut. Landwirthsch. 1. Bdch. S. 118. 1821. die Einführung der großen Eiderstädterschafe (Marschschafe) besonders eine Kreuzung derselben mit Merinos. Sie sind 28 — 30 Fuß hoch, 3¾ Zoll lang, wiegen gemästet 100 — 120 Pfund und geben sehr gutes Fleisch und Talg. — Der Ertrag an reingewaschener Wolle soll von einem Mutterschafe 4 — 5 Pfund seyn, und sie haben gewöhnlich zwei Lämmer. — Die Wolle ist weit feiner als gewöhnliche Landwolle. Der Schwanz ist kurz und mit Haaren bewachsen. — Siehe auch die Beschreibung dieser Schafe von Viborg in Sturm und Putsche Landwirth. Thl. 5. Heft 2. Seite 2'4. Daß eine Kreutzung dieser Race mit spanischen Böcken schon in der 2ten Generation viele Vortheile gewähre, wird auch No. 22 der landwirthschaftlichen Zeitung 1823 bestätigt.

Schon im Jahre 1781 machte die hiesige Gesellschaft auf die Vortheile der Einführung der sogenannten rheinischen Schafe, (besonders wegen ihrer Größe) und der Veredelung derselben durch Merinos aufmerksam, und ließ auch einige Stücke derselben kommen mit welchen man sehr zufrieden war. (Anz. O. M. 1791 Seite 5.) Es ist aber nicht bekannt, welchen Erfolg die Sache gehabt hat. Mehrere englische

Racen verdienten wohl ebenfalls eine Berücksichtigung.

Reinigen der Schafwolle. In Pohls Archiv der deutschen Landwirthschaft. Aug. 1823 S. 195 wird die Wurzel des Seifenkrautes, Saponaria officinalis, als besonders wirksam zum Reinigen der Wolle empfohlen. — Wolle (von der Infantadorasse, sonst Negretti) die weder in der gewöhnlichen Wäsche, noch in Seifenwasser, noch in Urin oder Kalkwasser gehörig weiß werden wollte, erhielt durch Waschen in einer Lauge von den Wurzeln des Seifenkrauts eine schöne Weiße, ohne daß die Wolle ihre Geschmeidigkeit verlor. *)

Drehkrankheit der Schafe. In den Möglinschen Annalen 12ten Bandes 1tes Stück S. 42 giebt Herr Schreiber an, daß die Drehkrankheit der Schafe durch zeitige Anwendung des Trockars, nemlich gleich im Anfang der Krankheit, sobald dieselbe sichtbar, mithin ehe der Schädel erweicht wird, und ohne dieß zu erwarten, geheilt werden könne. — Die Lage der Blase muß aus dem Gan-

---

* Bei dem in der Leipziger Ostermesse 1823 stattgefundenen Wollconvent bemerkte schon Hr. Staatsrath Thaer, daß das Kraut und die Wurzel der Sap. off. zum Waschen der Wolle sehr tauglich scheine, das natürliche Fett der Wolle nicht wie die Seife angreife, aber das Ueberflüßige und den Schmutz wegnehme.

ge und der Bewegung des Schafes beurtheilt werden. Das Trokariren geschieht wie gewöhnlich. Die Blase muß aber durch Ansaugen mit dem Munde mit herausgeschafft werden. Alsdann werden auf die Wunde blos einige Tropfen Myrrhenessenz getröpfelt. Es schadet nichts, wenn auch zur Auffindung der Blase mehrere Stiche geschehen müssen, nur hüte man sich das kleine Gehirn zu treffen. — Die Curmethode des Hr. Neirac hat Hr. Schreiber ebenfalls nicht bewährt gefunden. — Uebrigens hält Herr Schreiber die Hypothese, daß der Durchbruch der Backenzähne das Uebel verursache, für die haltbarste. — Die Redaction bestätigt das Anführen des Herrn Schreiber, und räth an dreist zu verfahren, bemerkt aber zugleich, daß wenn das Trokariren nicht allemal helfe, obgleich eine Blase herausgebracht worden sey, dieß sich dadurch leicht erklären lasse, daß öfters mehrere 3, 4, ja manchmal 7 Blasen vorhanden wären.

Traberkrankheit der Schafe. Der Herr Geh. Rath Rudolphi (a. a. O. S. 54.) hat bei Oeffnung mehrerer traberkranker Schafe, im Rükkenmarkscanal Wasser, und das Rückenmark härter und fester als gewöhnlich gefunden. Er ist daher der Meinung, daß diese Krankheit, welche in Lähmung der hintern Theile des Schafs besteht, von einem krankhaften Zustande des Rückenmarks entspringe und

in dieser Hinsicht die größte Aehnlichkeit mit der Rükkendarre der Menschen habe. — Uibrigens hält er dafür, daß diese Krankheit nicht erblich, im eigentlichen Sinne des Worts sey, nemlich nicht durch die Zeugung von den Eltern auf den Keim übergetragen werde, und das die angeblich dagegen streitende Erfahrung einer neuen sorgfältigen Prüfung bedürfe.

Herr Staatsrath Thaer bemerkt hierbei: Die Krankheit pflanze sich allerdings nicht unmittelbar fort und das junge Thier werde nicht krank geboren, auch bleiben vielleicht seine Eltern davon frey. Allein die Disposition sey ihm angeboren, diese Krankheit durch eine Veranlassung zu bekommen, welche sie bei andern nicht bewirkt, wie dieß bei Menschen der Fall mit der Schwindsucht, der Epilepsie, der Manie rc. sey. Es frage sich, ob man dieß erblich nennen wolle oder nicht.

Einsalzen des Grünfutters. In den neuen Annalen der mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft. Jahrg. 1821, Seite 1. und folg. wird das Einsalzen des Grünfutters, besonders des Klees, nach im Großen gemachten Erfahrungen und nach der daselbst näher beschriebenen Methode, sehr empfohlen. Die daselbst angegebenen Vortheile dieser Methode sind besonders:

1) man ist bei dem Einsalzen des Futters völlig un-

abhängig von der Witterung, die so oft das Bereiten des Kleeheus erschwert, ꝛc.

2) die Felder werden früher rein, können also auch eher behüthet oder bestellt werden.

3) das eingesalzene Futter ist keiner Feuersgefahr ausgesetzt, leidet nicht durch Frost, fault nicht, und wird auch im Kriege nicht fouragirt.

4) das eingesalzene Futter ist von bedeutend größerer Quantität und besserer Qualität, als das Heu, welches daraus geworden wäre: demohngeachtet,

5) braucht es, weil es eingepreßt wird, einen kleinen Raum zur Aufbewahrung.

6) die Arbeit beym Einsalzen und die beym Trocknen des Heus, wird sich, in der Regel, ziemlich gleich, bei ungünstiger Witterung aber letztere bedeutender seyn.

Die Sache scheint mehrerer Versuche werth.

Ueber die thibetanischen Ziegen und Ziegenwolle. Bereits in der vorigen Hauptversammlung wurden der Gesellschaft einige Notizen über die in Frankreich eingeführten thibetanischen Ziegen mitgetheilt. — Neuerlich findet sich auch ein Aufsatz über diese Ziegen in Andrés ökonom. Neuigkeiten. No. 36. 37 und 38. 1823, aus welchem besonders das zu erwähnen ist, daß der König von Würtemberg bereits 12 Stück dergleichen Ziegen aus Frankreich nach Kleinhohenheim hat bringen lassen,

um daselbst oder auf den Achalm, einer Voralpe des sogenannten Alpgebirges ihre Fortzucht zu versuchen. Das Stück kostete in Frankreich im Durchschnitt 150 Franken (37½ Thlr.) — Uibrigens wird auch besonders die Milch dieser Ziegen gerühmt.

In den neuen Annalen der mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft. Jahrg. X. Quart. 1. S. 10. theilt Herr Pogge zu Striesenow Versuche mit, welche er mit innländischer Ziegenwolle angestellt hat. Herr Mantius hat aus solcher Wolle einen Handschuh gefertigt, der an Sanftheit, Schönheit und Festigkeit, nichts zu wünschen übrig ließ. — Herr Pogge ist der Meinung, daß die Ziegenwolle durch gute Haltung und zweckmäßige Paarung, einer Veredelung, Vermehrung des feinen und Verminderung des groben Haares sehr fähig sey, und wird weitere Versuche anstellen. — Graue und schwarze Ziegen tragen die meiste feine Unterwolle. Weiße Ziegen bei Weitem weniger. — Eine graue Ziege lieferte 4 Loth, eine weißer Bock 1 Loth. — Das Abscheeren der Oberwolle brachte keine Vermehrung der Unterwolle hervor. — Gut genährte Ziegen geben mehr Wolle, als schlecht genährte.

Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark hat sich bereits, wie dieß auch in Frankreich geschieht, mit Sammlung des Flaums (der Wolle) innländischer Ziegen beschäftigt und es sind bereits einige Fabrikate von dergleichen Wolle, welche an Weichheit

Sanftheit und Leichtigkeit den cachemirschen gleichkommen sollen, vorgelegt worden. Nur soll der Faden dieser Muster gröber gewesen seyn, weil er wegen Kürze des Flaums nicht so fein gesponnen werden konnte. — Man will bemerkt haben, daß die Ziegen mit langen Haaren weniger Wolle haben, als die mit kurzem Haaren.

In Frankreich hält man sich von der Identität des Flaums der inländischen Ziegen mit dem der thibetanischen überzeugt, und ist der Meinung, daß letztere nur in der Länge Vorzüge habe.

Kartoffelkraut als Futter. Im Archiv der teutschen Landwirthschaft von Pohl. Juniheft 1823, S. 565. bemerkt Herr Postmeister Becker zu Jena in einem Aufsatze, Erfahrungen über den Kartoffelbau rc. daß es vollkommen erwiesen sey, daß das Kartoffelkraut nachtheilig auf den Milchertrag und selbst auf die Gesundheit des Viehes wirke rc.

Das erste ist eine bereits allgemein anerkannte Erfahrung. Das Kartoffelkraut wirkt bei allem Vieh, hinsichtlich der Milcherzeugung nachtheilig. Der letztern Bemerkung hingegen, daß das Kartoffelkraut auch der Gesundheit des Viehs nachtheilig sey, kann man aus Erfahrung widersprechen. Zugegeben, daß das Kartoffelkraut keine so gute Fütterung, als die bekannte Futterkräuter giebt, so hat doch Herr Amtsverwalter Hungar in Schönfeld daßelbe immer mit Nutzen als

Futter für Zug- und Gelte-Vieh, und vorzüglich für Pferde, schon seit ohngefähr 6 — 8 Jahren angewendet. Er hat daßelbe wie anderes Rauchfutter in die Raufen stecken und vorlegen laßen. Das Kraut der Speisekartoffeln, welches bekanntlich zärter und kürzer, als das der Viehkartoffeln ist, freßen jedoch die Pferde lieber, und verschmähen das letztere oft ganz, wenn sie zuvor das erstere eine Zeit lang genoßen haben. Uebrigens freßen sie aber das Kraut der guten Kartoffeln auch dann noch gerne, wenn es bereits welk und gelb geworden ist, was bemerkt zu werden verdient, da man wegen des Wachsthums der Knollen, nur erst im späten Herbst mit dem Abschneiden des Krauts anfangen kann. Die Pferde halten sich dick und fleischig bei dieser Fütterung, und niemals hat man den mindesten Schaden für ihre Gesundheit davon verspürt.

Beste Form der Milchgefäße und deren Bereitung aus Gußeisen. In den neuen Annalen der mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft 1821 S. 381. sind vielfache Versuche über die beste Form der Milchgefäße in Hinsicht der Rahmerzeugung mitgeheilt, welche sämmtlich für die in Sachsen bereits fast allgemein übliche Form der Milchäsche von geringer Höhe, unten kleinem, oben aber großem Durchmesser entscheiden. — S. 562. ist sodann auf die in Schottland erfundenen Milchgefäße von Guß-Eisen und mit Zinn ausgelegt, aufmerksam gemacht, welche sich immer sehr

kühl halten, dauerhaft sind (das Eisen soll durch Ausglühen weicher, oder vielmehr weniger spröd gemacht werden) leicht gereinigt werden können, und verhältnißmäßig nicht viel kosten. Man behauptet, daß in diesen Gefäßen sich ein Drittel mehr Rahm ansetze, als in den hölzernen.

Sinclair in seinen Grundgesetzen des Ackerbaues S. 152. empfiehlt ebenfalls die Milchgeschirre von Gußeisen, welche inwendig, nach Erweichung der Oberfläche mit Kohlenfeuer, verzinnt, und außen überfirnißt werden, und bestätigt ihre Vortheile.

Es fragt sich, ob emaillirtes Gußeisen nicht ebendaßelbe leiste, und die Anwendung der gußeisernen Geschirre gegen die jetzt in Sachsen gewöhnlichen steingutenen Milchäsche vortheilhaft sey?

Mittel gegen den Schimmel. Das Technical Repository. Febr. 1823 enthält unter andern die nicht unwichtige Erfahrung, daß man durch Zusatz eines starkriechenden ätherischen Oels, solche Gegenstände, welche leicht schimmeln, gegen diese Verderbniß schützen könne. Daher schimmeln juchtene Bücherbände, juchtene Umhüllungeu der Waaren ꝛc. nicht. — Buchbinderkleister wird mittelst Zusatzes von einigen Tropfen Lavendelöl vor Schimmel geschützt und trocknet zu einer hornartigen Masse, die, wenn man sie mit Wasser anfeuchtet, wieder zum Gebrauche tüchtig ist. — Sämereyen, welche in entfernte Gegenden zu senden

sind, werden durch Hinzutröpfeln einiger Tropfen stark-riechenden Oels ebenfalls vor Schimmel geschützt. — Ebenso soll durch einen Zusatz von Kümmel oder Ingwer das Brod vor Schimmel bewahrt werden. (?)

Ferment zum Brodbacken. Man kocht ein Pfund gutes Mehl, ¼ Pfund Melis oder braunen Zukker und etwas Salz, 1 Stunde lang in 2 Gallonen (ohngefähr 10 Dr. Kannen) Wasser und gießt die Abkochung noch milchwarm in eine Flasche, die man gut verpfropft. Nach 24 Stunden kann man dieses Ferment brauchen und wird eine Pinte (ohngefähr etwas über ½ Dr. Kanne,) davon auf 18 Pfund Brod nöthig haben. Dinglers polytechn. Journ. Bd. XI. Heft 3. S. 381.

Ueber das Hopfenmehl. Herr Planche machte zuerst, (Jour. de pharmacie t. VIII, p. 228.) darauf aufmerksam, daß der gelbe Staub des Hopfens (das sogenannte Hopfenmehl) derjenige Bestandtheil sey, welcher dem Hopfen die Eigenschaften giebt, um derentwillen derselbe dem Biere beigesetzt wird, und daß der Hopfen dieses gelben Staubes beraubt, weder Geruch, noch Bitterkeit habe. — Herr Ives, Arzt in Neu York hat dieß (Annales of Philosophy, new series I. 194) bestätigt und noch bemerkt, daß die Blätter oder Schuppen der Hopfenzapfen, von dem Hopfenmehle getrennt, dem Wasser einen ekelhaften

und widerlichen Geschmack geben. Neulich haben Herr Payen und Chevalier (Ann. de chemie et de physique par Gay Lussac et Arago. Tom. 22 Juny 1822) dasselbe gefunden, obgl. ihre Analyse dieses gelben Staubes, den sie zum 10ten Theil des Hopfens annehmen, von der des Herrn Ives verschieden ist. Herr Ives fand in 120 Gewichts-Theilen Hopfenstaub:

5	Thl.	Gerbestoff.
10	=	Extractivstoff.
11	=	Bitterstoff.
12	=	Wachs.
36	=	Harz.
46	=	Fasern.

dagegen geben die Herrn Payen und Chevalier an

wesentliches Oel,	=	0,02
bitterer Stoff,	=	0,125
Harzstoff,	=	0,525
Kieselerde,	=	0,040

Herr Ives will aus 8 Pfund gepreßten Hopfen durch Klopfen und Sieben 28 Loth reines Hopfenmehl in kurzer Zeit und mit wenig Mühe erhalten haben. Bier mit dergleichen Hopfenmehl bereitet wurde sehr gut und haltbarer als das mit gewöhnlichen Hopfen bereitete.

Sowohl Herr Ives, als die Herren Payen und Chevalier rathen, sich künftig des Hopfenmehls statt des Hopfens bei Bereitung des Bieres zu bedienen. Die Vortheile der Anwendung des Hopfenmehls statt

des Hopfens würden besonders seyn:

1) Verminderung der Transportkosten, da der Staub kaum den 6ten Theil des Hopfens wiegt, und 20 mal weniger Raum einnimmt.

2) leichtere Aufbewahrung, da er sich leicht in Kistchen zusammen drücken läßt.

3) Ersparung eines Theils der Würze, die jetzt von den Hopfenzapfenblättern eingesaugt wird und verloren geht.

4) Verbesserung des Biers sowohl in Rücksicht des Geschmacks, als seiner Wirkungen auf die Gesundheit. Herr Ives schreibt nemlich den Schuppen des Hopfens einen ekelhaften Extractivstoff zu, welcher den Magen belästige und die Ursache sey, daß viele Personen starkes Bier ohne daran gewöhnt zu seyn, nicht vertragen können. (Vergl. Leuchs N. Handb. der Fabrikanten ꝛc. 8ter Band 1822 S. 182 und Dinglers polytechn. Journ. Band XI. Heft 1. S. 75.)

Neuerlich (S. das zuletzt angeführte Journal S. 98.) hat auch Herr Wimmer, Inspector der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Schleißheim, eine chemische Untersuchung des Hopfens angestellt. Er fand in 100 (112?) Theilen Hopfenschuppen.

15,0	Thl.	in Wasser lösbaren Extract.
5,6	=	Extractivstoff.
2,02	=	Gerbestoff.
7,3	=	Gummi.

2,33 Thl. Harz.
80,0 = Faserstoff.

und in 100 Theilen (112?) feinen Hopfenstaub
30,0 Thl. in Wasser lösbaren Extracte.
19,2 = Extractivstoff.
4,38 = Gerbestoff.
5,55 = Gummi.
21,0 = Harz.
34,0 = Faserstoff.

Wachs fand Herr Wimmer gar nicht, wohl aber in 100 Thl. Hopfenstaub 0,6 ätherisches Oel, welches sich bei 60 — 70° R. schon verflüchtigt, übrigens aber weiter keine schädlichen Theile, auch sowohl in den Schuppen, als im Staub etwas Säure, welche er aber unbestimmt gelassen hat. — 100 Thl. bairischer Hopfen enthielten 76,76 Thl. Hopfenzapfenschuppen und 11,93 groben und 8,31 feinen Hopfenstaub. Mithin enthalten die Schuppen den größten Theil der wirksamen Bestandtheile des Hopfens, mit Ausnahme des ätherischen Oels, und es scheint aus dieser Zergliederung hervorzugehen, daß man sehr unrecht thun würde, die Hopfenzapfenschuppen wegzuwerfen, und blos das Hopfenmehl zu benutzen, dessen Absonderung von den Schuppen er überdieß als zum großen Theil praktisch unausführbar hält, zumal da auch das Hopfenöl sich bei sehr geringer Hitze schon verflüchtigt und dem Biere nur dann zu Gute kommt, wenn es besonders aufgefangen

und der Würze oder dem Hopfenextract kühl zugesetzt wird.

Die Resultate der Untersuchung des Herrn Wimmer sind also den Behauptungen der Herren Payen ꝛc. gerade entgegen; allein es scheint doch auch diese wiederholte Analyse des Hopfens immer noch nicht genau durchgeführt zu seyn, so daß eine Wiederholung derselben, zu Bestätigung der einen oder andern Angabe wohl zu wünschen wäre.

Die übrigen Versuche des Herrn Wimmer mit Hopfenextracten haben folgende beachtenswerthe Resultate gegeben:

1) es ist sehr nützlich den Hopfen vor seiner Anwendung zu zertheilen (zerkleinern,) weil dann alle wirksamen Theile schneller ausgezogen werden. Man hat dazu besondere Hopfenzertheilungsmaschinen erfunden.

2) Es ist vortheilhafter den Hopfen mit Wasser zu extrahiren, und der Würze den Extract zuzusetzen, als den Hopfen erst in der Würze zu extrahiren, weil dadurch mehr als noch einmal so viel wirksamer Extract gewonnen wird.

3) Will man dieß aber nicht thun, so ist das in Baiern übliche Verfahren, den Hopfen mehrere Stunden mit der Würze zu kochen, vortheilhafter, als das zum Theil in andern Ländern übliche, und auch von dem Geh. Rath Hermbstädt vorgeschlagene: den Hopfen erst nach beendigtem Kochen der Würze zuzusetzen; weil das ätherische Oel in allen Fällen verflüchtigt,

bei dem Kochen aber mehr Bitterstoff gewonnen, und dennoch nur wenig im Grunde unschädliches Harz aufgelößt wird.

4) Der Hopfenextract läßt sich bequem eindicken, so daß der Extract von 1 Pfund Hopfen in eine halbe Dresdner Kannen-Bouteille gebracht und aufbewahrt werden kann. Doch scheint derselbe auf die gewöhnliche Weise (neml. durch Hitze) nur im Großen mit Vortheil bereitet werden zu können. Die Bereitung des Hopfenextracts mittelst Extractionspressen hat Wimmer noch nicht versucht. Es dürfte aber dieselbe noch weit vortheilhafter seyn. Am besten scheint sich der Extract zu halten, wenn er mit Weingeist versetzt wird.

Verbesserung der Strohdächer. Nach den neuen Annalen der mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft 1822 S. 439. braucht man in England (wie schon Sinclair in den Grundgesetzen des Ackerbaues S. 442. von den westlichen Provinzen erwähnt) beim Decken der Dächer mit Stroh die Vorsicht, dazu nicht gedroschenes Stroh anzuwenden, sondern man schneidet von dem zum Decken bestimmten Stroh die Aehren besonders ab, und legt das Stroh in ungequetschtem Zustande auf das Dach, dadurch soll ein Strohdach 30 Jahre länger dauern, als ein Ziegeldach.

Stellschützen, welche sich selbst heben

oder schließen. In Voits Beiträgen zur allgemeinen Baukunde. 3 Theile, Augsb. 1823. einem Werke, welches überhaupt interessante Bemerkungen über Bauwesen, Baureparaturen, Reinigung und Reinerhaltung der Luft, Verschönerung des Landes rc. enthält, befindet sich Theil 2. S. 233. und folg. die Beschreibung und Abbildung verschiedenartig construirter Stellschützen in Gräben oder Bächen, welche sich bei eintretendem großen Wasser, entweder selbst heben oder schließen, Einrichtungen die unter gewissen Verhältnissen, bei Wässerungen oder Entwässerungen, auch dem Landwirthe sehr erwünscht seyn müssen. Die Construktion der Schützen ist sehr einfach und besteht in der Hauptsache darin, daß ein vertikal hängendes, um seine Achse bewegliches Bret, wenn es von dem wachsenden Wasser erreicht wird, die Stifte, welche das Heraufsteigen oder Herabfallen des Schutzbrettes hindern, herauszieht, worauf alsdann das letztere entweder durch die Schwere des angebrachten Hebels gehoben wird, oder durch seine eigne Schwere herabfällt.

Geräthe von Serpentin. Hr. Sagstête verfertigt aus dem Serpentin, welcher zu Roche l'Abeille Dep. de la Haute Vienne bricht, Oefen, die aus hohlen Cylindern bestehen, welche mittelst einer sich drehenden Säge geschnitten werden. Die Societé d'Encouragement fand diese Oefen, die aus einem sehr schlechten Wärmeleiter verfertigt sind, zu verschiedenen Zwecken,

wo ein starkes Feuer erfordert wird, sehr brauchbar. Herr Sagstête verfertigt ferner aus diesem Serpentin sehr elegante Meubeln, welche unsere sächß. Serpentinsteindreher vielleicht auch einmal auf die Idee bringen könnten, aus Serpentin etwas anders als Tintenfässer, Reibeschalen und Tabacksköpfe zu verfertigen.

Ein wohlhabender und zugleich Geschmack besitzender Mann könnte sich durch Emporbringung dieses Theils der sächß. Industrie, gewiß nicht ohne eigenen Vortheil, viel Verdienst erwerben. Vgl. Dinglers polytechn. Journ. Band XI. Heft 3. S. 386.

Sicherung der Wände gegen das Durchdringen der Feuchtigkeit. In England ist die Bemerkung gemacht worden, daß das Ueberziehen der Wände mit dünnen Bleyplatten (von der Dicke des Bleys, womit die Theekisten ausgelegt sind, der Qr. Fuß Bley 8 Loth schwer) die Wände sicher gegen das Durchdringen der Feuchtigkeit schütze. — Dieses Bley wird mit kleinen kupfernen Nägeln an die Wände genagelt und darüber tapezirt. Monatsblatt des Landwirthschaftl. Vereins in Baiern für das Bauwesen. 1823. S. 66.

Anwendung der Schlacken zum Bauen. Auf dem Eisenhüttenwerk Bergen in Berchtesgaden läßt man aus dem hohen Blauofen die Schlacken in eine mit Wasser angefüllte Grube laufen, so daß die Schlacke beim Hineinlaufen in dieses Wasser sehr stark kocht und

aufschäumt, welches man durch wiederholtes Begießen der Schlacke mit Wasser noch zu befördern sucht. Dadurch bildet sie einen großen porösen, bimsteinartigen Klumpen, welcher ausgebrochen und dann zerschlagen wird, um als Baustein zu dienen. Von diesen Schlackensteinen macht man, wegen ihrer großen Leichtigkeit, in der ganzen Gegend häufig Gebrauch, und wendet sie vorzüglich zu den Scheidewänden im Innern der Gebäude an. Karsten metallurgische Reise durch einen Theil von Baiern ꝛc. Halle 1821. St. 27. — Auch an einigen Orten in Sachsen um Johanngeorgenstadt ꝛc. bedient man sich der in Formen gebrachten Schlacken als Baumaterial, doch ist eine mehrere Benutzung derselben immer noch zu wünschen.

Surrogat der Pouzzolane und des Trasses. Nach des Herrn Dr. Schubert neuester Reise durch Schweden. 1. Theil. Lpz. 1823. benutzen jetzt die dasigen Architecten bey dem Canalbau, welcher die Nordsee mit der Ostsee zu verbinden bestimmt ist, statt der Pouzzolane und des Trasses folgende Mischung zum wasserfesten Mörtel, nemlich:

2 Theile Kalk,
2 „ Sand,
1 „ gepochten, zu Mehl verwandelten Schiefer.

Zum Mahlen dieses Schiefers werden in der Nähe

des Kanalbaues Mühlen angelegt, auf welchen die nöthigen Quantitäten dieses Schiefers bereitet werden.*) — Früher bediente man sich bei dem Hafenbau in Carlscrona der Pouzzolane.

Die Pouzzolanerde ist chemisch betrachtet, nach Schmieder (Lithurgik. 1803. Thl. 1. S. 625.) ein Thonmergel mit 15 — 20 p. C. Eisengehalt, und S. 627. bemerkt derselbe schon, man kann die Pouzzolanerde nachahmen, wenn man solche Fossilien, die Kohlenstoff und Eisen zugleich enthalten, im Feuer brennt. Unter diese Fossilien gehören schwarzer Thonschiefer, Schieferthon, Basalt, Hornblendeschiefer, vorzüglich aber Steinkohlen und Braunkohlen.

Die französischen Chemiker fanden besonders diejenigen Kalkarten als schnell im Wasser bindend, welche einen quantitativen Zusatz von Thon enthalten. (Vgl. die folgende Notiz.)

Uiber den sogenannten römischen Kitt und über den Mörtel überhaupt. Hr. Vicat

---

* Schon Rinmann hat im 35. Bde. der Abhandl. d. königl. Schwed. Academie d. Wissensch. 1773. das Schiefermehl, nemlich gepülverten und gesiebten, bis zu einer röthlichen Farbe ausgebrannten Alaunschiefer, als Zusatz zum Wassermörtel empfohlen.

hat in seinem Werke, über den Kalk und Mörtel, Paris 1818. unter andern die Bereitung eines künstlichen hydraulischen Kalk's (d. h. eines Kalk's welcher unter dem Wasser ohne weitern Zusatz erhärtet) aus Kreide und Thon angegeben. Hr. Giraut, Architect zu Nemours war der erste, welcher nach dieser Angabe einen künstlichen hydraulischen Kalk fertigte, aber durch Hr. de Saint-Léger, welcher eine dergleichen Fabrik in Paris angelegt hat, ist seitdem das Verfahren bedeutend vervollkommt und vereinfacht worden. Seine Composition besteht aus 4 Thl. Kreide von Meudon und 1 Thl. Thon von Passy, (dem Maaße nach) und man bedient sich jetzt derselben bei allen öffentlichen Gebäuden in Paris, und hat besonders im Jahr 1822. eine große Menge desselben zu dem Canal Saint-Martin verbraucht. Herr de Saint Léger verkauft das Cubik Metre (ohngefähr $5\frac{1}{2}$ d. Cubikell.) zu 60. Frank, während der Kalk von Senonches auf 85 Frank zu stehen kommt.

Schon im Jahr 1796. erhielten die Herrn Parker und Wyatts ein Patent, um in London einen künstlichen Kalk zu erzeugen, den sie Anfangs Wasser-Cement oder Wasserkitt, (ciment aquatique) und später römischen Kitt nannten. Ihre Unternehmung hatte den besten Erfolg und später entstanden mehrere ähnliche Fabriken, die gleichfalls ihr Gedeihen fanden. Man treibt heut zu Tag in England einen ungeheuern Handel mit diesem römischen Kitt, und verschifft denselben

bis nach Ostindien. Dieser Kitt hat die Eigenschaft, beinahe augenblicklich, wie Gyps, zu erhärten, wenn man ihn, ohne alle andere Beimischung, in Berührung mit Luft oder mit Wasser bringt, nachdem er vorher mit Wasser zu einem dicken Brey angerührt wurde. Wasser erweicht ihn nicht, vielmehr erlangt er eine größere Festigkeit, wenn er beständig benetzt oder feucht ist, als wenn er der Trockenheit ausgesetzt ist. Mit der Zeit nimmt seine Härte zu. Diese Eigenschaften machen ihn bey allen Wasserbauwerken höchst schätzenswerth. Man bedient sich dieses Kitts in London als Stellvertreter des Gipses überhaupt, auch zum Anwurfe der Häußer und zum Aufmauern des Grundes großer Gebäude.*) Seine Anwendung erfordert aber viele Uebung. Wenn man ihm beim Einmachen nicht den passenden Grad der Dicke giebt; wenn man sich beim Verbrauch nicht genug beeilt oder die Arbeit unterbricht, so erhärtet er ungleich, reißt auf und haftet schlecht an dem Mauerwerke. Rein darf man ihn nur bei solchen Maurerwerken anwenden, die der Einwirkung des Wassers zu widerstehen haben. Gemengt mit gutgewaschenem scharfen Sand, im Verhältniß von 2 Theilen Sand auf 3 Theile Kitt, wird er zu Grundbauen und zu Gesimsen,

---

* Sinclair, in den Grundgesetzen des Ackerbaues. S. 163. empfiehlt zu landwirthschaftlichen Gebäuden, wo Materialien zu gewöhnlichen Dachungen zu theuer sind, gewölbte Dächer mit einem Ueberzuge von römischen Kitt.

die dem Regen ausgesetzt sind; mit 3 — 5 Theilen Sand auf 3 Theile Kitt zu gemeinen Mörtel; mit 3 Theilen Sand und 2 Theilen Kitt zum Anwurf der Mauern, die der Kälte u. mit 5 Theilen Sand, u. 2 Theilen Kitt zum Anwurf solcher Mauern, die der Hitze ausgesetzt sind, empfohlen. Dieser Kitt wird als Pulver in wohl verschlossenen Fässern, das Kubikmeter zu 100 Franken in London verkauft. Man mischt ihn mit dem Sand vor dem Einrühren. Er löscht sich langsam und erhitzt sich wenig, saugt wenig Wasser ein und vermehrt dabey sein Volumen nicht merklich. Diesen Kitt bereitet man aus einem Kalkstein, welcher

0,657	kohlensaure	Kalkerde.	
0,005	=	Bittererde.	
0,060	=	Eisen.	
0,019	=	Manganes.	
0,180	=	Kieselerde=	Thon.
0,066	=	Thonerde=	
—	=	Eisenoxyd=	
0,013	=	Wasser.	

enthält, und brennt ihn in conischen Oefen mit Steinkohlen, wie andern Kalk. Die französische Regierung kauft ihn gegenwärtig in großer Menge zu den Werken am Hafen von Cherbourg. Herr Berthier ist aber der Meinung, daß man ihn in Frankreich eben so gut

bereiten könne, wie denn auch in Petersburg bereits römischer Kitt bereitet wird. Sollte man auch in Frankreich, gegen alle Wahrscheinlichkeit, keinen dazu von Natur passenden Kalkstein finden, so würde man dergleichen Kitt, doch eben so gut auch künstlich bereiten können, wie man schon gewöhnlichen hydraulischen Kalk bereitet. Herr Berthier glaubt, daß man aus 1 Theil gewöhnlichen von allem Sand freien Töpferthon und 2 Maaßtheilen Kreide, (feingepulvert, gemischt und zusammen gebrannt) oder aus 1 Theil Thon u. 2 Thl. Kreide dem Gewichte nach, einen höchst hydraulischen Kalk verfertigen könne, der ebenso schnell anziehe, wie der englische Kitt, hält aber dafür, daß man durch künstliche Mischungen schwerlich einen so guten hydraulischen Kalk, als durch natürliche dergleichen hydraulische Kalksteine erhalten werde. Aus seinen Analysen solcher Steine geht hervor, daß Kalkarten, welche zugleich Kiesel- und Thonerde enthalten, und noch mehr Kalkarten, welche zugleich Kiesel- und Bittererde, (Talkerde) enthalten, weit härter werden, als eine bloße Mischung von reiner Kiesel- und Kalkerde. Eisenoxyd und Manganesoxyd trage aber gar nichts zur Festigkeit bey. Herr Berthier bemerkt aber zugleich, daß jede Mischung ihren eigenen Grad von Hitze beim Brennen erfordere, welchen man erreichen muß, aber nicht überschreiten darf. Ein Kalk, der 15 — 20 p. C. Thon enthält, ist schon sehr hydraulisch und kommt 35 — 30 p. C. Thonerde in dem-

elben vor, so kann er als römischer Kitt betrachtet werden. *)

---

* Vorstehende Bemerkungen des Herrn Berthier werden durch nachstehende Stelle aus einer Beschreibung der Insel Bornholm von Dr. Garlieb in den neuen Schriften der großherzogl. sächß. Societät für die gesammte Mineralogie in Jena herausgegen von Lenz und Schwabe. 1r Band 1823. S. 102. und folg. vollkommen bestätigt.

Auf der Insel Bornholm findet sich nemlich ein sogenannter Cementstein (Cementkalk) mit welchem man in frühern Zeiten, verbunden mit gleichen Theilen frischgebrannten gewöhnlichen Kalks bei einem Wasserbau in Kopenhagen Versuche angestellt hat, welche sehr befriedigende Resultate gaben, so daß de Thurah schon anführt, wie der bornholmsche Cementkalk 10 p. C. besser sey, als der holländische Cement. Dennoch hat man denselben in spätern Zeiten zu Wasserbauten nicht weiter benutzt. Dieser Cementstein hat folgende Bestandtheile:

Kohlensäure	23,3.
Kalkerde	45,5.
Kieselerde	5,8.
Talkerde	3,2.
Thonerde	13,8.
Eisenoxyd	2,7.
Wasser	3,7.
Verlust	2,3.
	100.

entspricht also vollkommen den Forderungen, welche Herr Berthier an einen guten hydraulischen Kalk macht.

Es wäre wohl zu wünschen, daß man die Kalkarten Sachsens auch auf ihren Gehalt untersuchte und Versuche damit anstellte.

Uebrigens bemerkt Herr Berthier, daß um mit der geringsten Menge Kalk einen Mörtel zu erhalten, der die größte Festigkeit besitze, man Sandkörner von verschiedener Größe und Staub (?) zugleich als Zusatz bei dem Mörtel anwenden, dabei jedoch die Beimischung thoniger Theile, die mit dem Wasser einen Teig bilden, vermeiden müsse, daher gewaschner Sand besser sey, als gesiebter.

Herr Vicat theilt in seinem oben angeführten Werk unter andern noch folgende praktische Bemerkungen mit:

1) die gewöhnliche Löschmethode den Kalk mit wenig Wasser anzumachen und einzurühren, ist bei hydraulischem Kalk die beste, nur darf man nicht zuviel Wasser nehmen, dagegen bei fettem Kalk das Löschen des Kalks aus der Luft oder durch Eintauchen des Kalks in Wasser vorzuziehen ist.

2) Sehr fetter d. h. sehr reiner Kalk erhält, ohne Zusatz gelöscht, eine bedeutend größere Festigkeit, als wenn ihm Sand zugesetzt wird. Guter hydraulischer Kalk hingegen verhalte sich umgekehrt.

3) Fetter Kalk unmittelbar nach dem Löschen angewendet, giebt mit Sand einen Mörtel, der eine bei Weitem geringere Festigkeit besitzt, als wenn derselbe Kalk ein Jahr lang unter einem Dache

der Luft ausgesetzt gelegen, und sich nach und nach von selbst gelöscht hat.

4) Grober Sand bildet mit fettem Kalk einen bessern Mörtel, als feiner Sand; letzterer ist aber bei hydraulischem Kalk besser.

5) Gepulverter trockner Thon, welcher einige Minuten auf einer rothglühenden Metallplatte calcinirt worden, ist ein trefflicher Zusatz zum Mörtel, während stark gebrannter Thon nur einen mittelmäßigen Mörtel giebt.

6) Die natürliche Pouzzolane und der leicht gebrannte Thon verhält sich mit fettem Kalk auf eine vollkommen ähnliche Weise.

7) Gemenge aus fettem Kalk und Pouzzolane erhärten desto schneller unter Wasser, je höher die Temparatur des letztern ist.

Anales des Mines. Tom. 7. Livr. 3. 1822 pag. 445 sq.

Schon im 2ten Bande der Jahrbücher des polytechnischen Instituts zu Wien 1820 S. 358. gab Herr Prechtl einen leicht zu bereitenden wasserhaltigen Mörtel an, der hier wohl wieder in Erinnerung gebracht zu werden verdient, ob er gleich mit den Bemerkungen des Heren Berthier nicht ganz überein-

stimmt. Dieser Mörtel besteht nemlich aus Kalk, welcher statt mit bloßem Wasser, mit einer Auflösung von Eisenvitriol gelöscht wird, wobei blos das zu beobachten ist, daß jedesmal nur soviel bereitet werden darf, als in einem Tage verbraucht wird, und daß der Kalk beim Löschen vollkommen durcheinander gearbeitet wird.

Unschädliche Glasur des irdenen Geschirres. Die Gesellschaft hat sich früher bereits mehrmals mit Ausmittelung einer unschädlichen Glasur des gemeinen thönernen Geschirres beschäftigt. (Vergl. Anz. der Lpz. Societät D. M. 1796 Seite 14. M. M. S. 14. D. M. 1797, S. 37. D. M. 1799, S. 11. D. M. 1801, S. 33. D. M. 1802, S. 23. M. M. 1803, S. 28.) Besonders hat der Töpfermeister Niesemann in Leipzig mehrere bleyfreye oder sehr wenig bleyhaltende Glasuren (M. M. 1796, S. 14. D. M. 1797, Seite 37. D. M. 1799, S. 11. D. M. 1802, Seite 23.) vorgeschlagen, doch scheinen dieselben immer noch nicht allen Forderungen hinsichtlich der Wohlfeilheit, Leichtflüßigkeit, Unschädlichkeit und Schönheit zu entsprechen. Es dürfte daher nicht unpassend seyn, auf eine bleyfreye Glasur für gemeine Töpferwaare, welche in Dinglers polytechn. Journal. May

1823 aus dem Repertory of arts, manufactures and agriculture. No. 250 März 1823 Seite 235 bekannt gemacht wird, aufmerksam zu machen Herr Meigh, der Erfinder dieser Glasur, hat dafür die goldene Medaille erhalten.

Man nimmt feingemahlenen rothen Mergel (red marl.) vermischt dieses feine Pulver mit Wasser und taucht hierein die vorher gutgetrocknete, aber noch ungebrannte Waare. Alsdann läßt man die Waare zum zweitenmal sorgfältig trocken werden, und überzieht sie dann mit folgender Glasur. — Man mahle einen Theil Granit, der großentheils aus Feldspath besteht, einen Theil Glas und ein Theil Braunstein zusammen, rühre das Pulver bis zur Rahmdicke mit Wasser an, und tauche in diese Mischung die Waare, und brenne sie dann, wenn sie vollkommen trocken geworden, auf die gewöhnliche Weise. — Auf diese Art erhält man eine dauerhafte unschädliche schwarze Glasur und durch Weglassung des Braunsteins eine dergleichen weiße. — Das erste Eintauchen der Waare in die Auflösung des Mergelpulvers, soll zum bessern Haften der Glasur nöthig seyn.

Leuchs in seinem Handbuche für Fabrikanten 8ter Band Seite 439. 1822 empfiehlt nach den unter Mitwirkung des Medicinalcollegiums von dem Töpfermeister Raschinski in Breslau angestellten

zahlreichen Versuchen zu Ausmittelung einer unschädlichen Töpferglasur ein Gemenge von 5 Theilen Glätte, 2 Theilen gut gereinigten Thon und ein Theil Schwefel. Dieses Gemenge muß fein zusammengerieben und mit so viel gut bereiteter ätzender Kalilauge (Seifensiederlauge) zusammengerührt werden, als zum leichten und gleichmäßigen Ueberziehen der Gefäße mit dieser Masse nöthig ist.